Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 19 · 10. Jahrgang

Berlin, den 1. Oktober 1929

Der Raubbau auf den Saargruben

Blick vom Felsberg auf Saarlouis und das Saartal.

Die Saarländer wollen keinen Zoll breit deutschen Landes opfern und den Saargrubenbesitz gleichfalls ohne Einschränkung Deutschland erhalten. Sie wollen lieber bis 1935 ausharren, als auch nur einen Finger breit nachgeben.

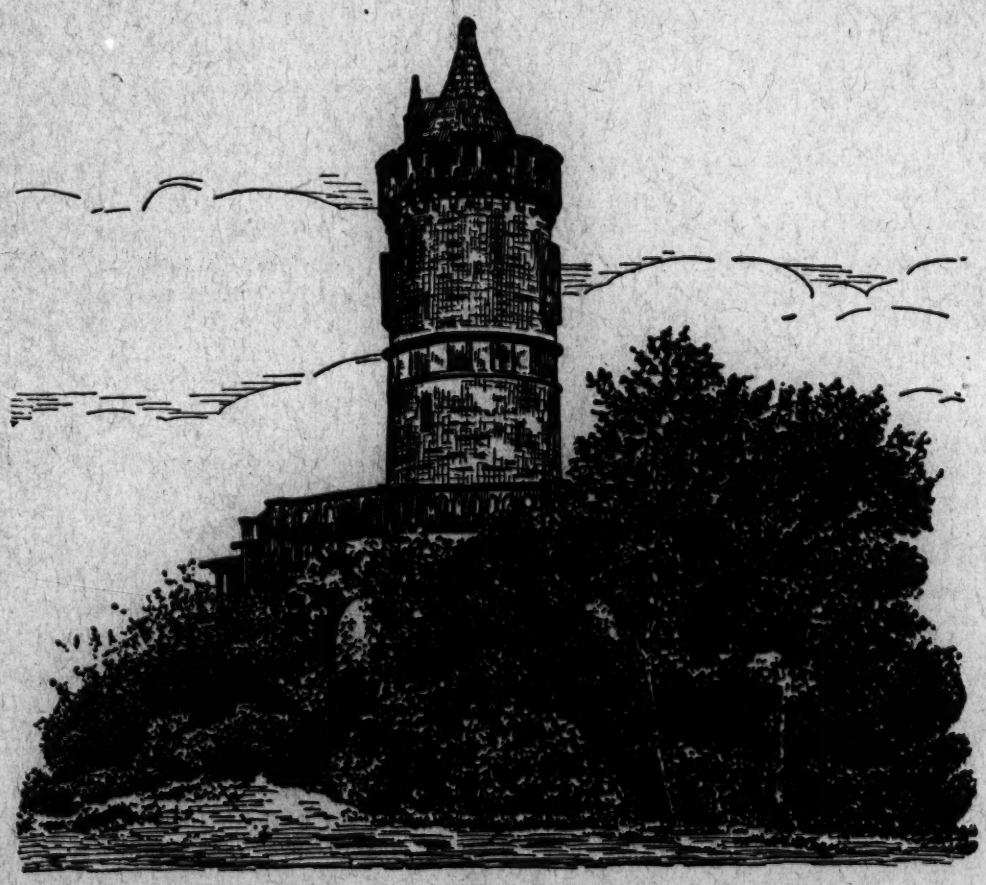
Die Saar-Vertreter in Heidelberg.

„Deutsch die Saar immerdar."

Helft die deutsche Saar befreien!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" wird das bisherige Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar" in völliger Neubearbeitung in dritter Auflage demnächst herausgeben.

Das Merkblatt ist bisher in über 60 000 Abdrucken in ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet worden, überall hat es ein freudiges Echo für die deutschen Brüder an der Saar in ihrem Kampfe um das Deutschtum erweckt. Nach diesem günstigen Erfolge ist für die Neuauflage eine noch weitere Verbreitung vorgesehen. Das neue Merkblatt stellt sich diesmal unter das Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar! — Helft die deutsche Saar befreien!" als ein Bindeglied zwischen dem Deutschen Reiche und dem deutschen Saargebiet dar mit dem Ziel, die Wiedervereinigung beider nach Kräften zu fördern.



Die Aufgabe des Merkblattes ist, überall auf die Bedeutung der Erhaltung und Sicherung des Saargebiets für unser Deutsches Reich und Volk hinzuweisen, auf die Nöte der unter einer Fremdherrschaft schmachtenden deutschen Saarbevölkerung in aller Welt aufmerksam zu machen und dem Lande an der Saar sowie dem für seine Sache eintretenden Bunde der Saarvereine neue Freunde und Förderer zu gewinnen zu dem gemeinsamen Streben, die deutsche Saar dem Deutschtum zu erhalten.

Das Merkblatt ist dem Bund der Saarvereine ein guter Wegbereiter gewesen und hat ihm so seine Aufgabe erleichtert. Soweit der Saarverein über die Grenzen Deutschlands ins Ausland hinausgegangen ist, hat er auch dort das Interesse für die Not und das Unrecht von Versailles an der Saar erweckt und nachdrückliche Proteste gegen die von Frankreich geplante Vergewaltigung der Deutschen an der Saar erstehen lassen.

Zehn Jahre leben die deutschen Brüder an der Saar nun schon unter der völkischen Lostrennung vom Reiche und in der politischen und wirtschaftlichen Versklavung unter [illegible] Fremdherrschaft, die noch immer nicht dem ihm zu [illegible] Händen anvertrauten Gebiete dient, sondern in entscheide[illegible] Fragen gerade den fremden Machthabern willfährig ist, [illegible] ihre Hände nach dem „vor den Toren ihres Landes liegenden so reichen Gebiete" ausstrecken. Noch immer schrickt der Völkerbund in Ohnmacht vor dem einflußreichen Frankreich davor zurück, das dem Saargebiet zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, noch immer verweigert es Frankreich die Saar wieder freizugeben, die längst Zeugnis des unerschütterlichen einheitlichen Willens nach der Wiedervereinigung mit dem Reiche klar und eindeutig vor aller Welt abgelegt hat.

Noch ist die Aufgabe der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine nicht erfüllt, mitzuwirken nach Kräften an der Deutscherhaltung des ungeteilten Saargebietes, wenn auch die mannhaften Deutschbekundungen an der Saar nach dem vom Völkerbund so hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht der Völker schon längst die deutsche Zukunft der Saarbevölkerung entschieden haben müßten.

Es gilt daher, neue Kräfte im Volke, neue Helfer in allen Volksgemeinschaften, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu einer leeren Phrase herabsinken lassen wollen, zu gewinnen, um ihn dem angestrebten und ersehnten Ziele „Deutsch die Saar immerdar" zuzuführen. „Helft die deutsche Saar befreien", diese Mahnung enthält das zweite Merkblatt. Möge es den Weg finden zu allen Herzen, die in der Untrennbarkeit aller Angehörigen ihres eigenen Volkes ihr Heiligstes erblicken und sich zum Widerstande vereinigen, wenn es gilt, Unrecht und Vergewaltigung am Volkstum zu verhindern, auf daß es wahr werde:

„Deutsch die Saar immerdar!"

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 19 · 10. Jahrgang

Berlin, den 1. Oktober 1929

Der Raubbau auf den Saargruben

Von Berghauptmann i. R. **Cleff**, Berlin-Lichterfelde.

In dem Versailler Diktat hatte es Frankreich durchgesetzt, daß ihm die Förderung der Saargruben bis 1935 übereignet wurde als Ersatz für die zerstörten französischen Steinkohlengruben in Nord und Pas de Calais. Inzwischen sind die franösischen Gruben wieder aufgebaut und mit den neuzeitlichen Betriebseinrichtungen ausgestattet worden, wie sie sie nie vorher besessen haben. Die Förderung der Gruben, welche 1913 27,4 Millionen Tonnen betragen hat, ist infolgedessen auf 33,4 Millionen Tonnen gestiegen. Bei den Verhandlungen im Haag haben sich die Franzosen bereit erklärt, über den Weiterbetrieb der Saargruben mit Deutschland zu verhandeln.

In diesem Augenblick lohnt es sich, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, wie es Frankreich möglich wurde, sich das Verfügungsrecht über die Saargruben überweisen zu lassen. Der Kommissar der französischen Republik in Lothringen erließ im Januar 1919 an die Presse eine Mitteilung, daß nichts über den ausschließlich deutschen Charakter der Saarbevölkerung bekannt werden dürfe, dagegen erklärte Clemenceau in den Verhandlungen im März 1919, als Wilson der Ueberweisung der Saargruben energischen Widerstand entgegensetzte, daß es im Saargebiet 150 000 Franzosen gäbe, eine Behauptung, die unzweifelhaft unwahr ist. Bei der absoluten Unkenntnis Wilsons über die tatsächlichen Verhältnisse willigte er schließlich in die Abtrennung des Saargebiets und in die Ueberweisung der Gruben bis 1935 ein. Es handelt sich hier also um ein auf Grund unwahrer Behauptungen erschlichenes Zugeständnis.

Nach der Gründung des unter Aufsicht des Völkerbundes stehenden Saargebiets als selbständiges Staatengebilde ergab sich mit Gewißheit die treudeutsche Gesinnung der Saareinwohner. Das 1000jährige Jubiläum der Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich wurde nirgendwo mit einer solchen Hingabe gefeiert, wie im preußischen Saargebiet, und wuchs sich hier zu einer Niederlage der französischen Machthaber aus.

Die stärkste Unterstützung der Bestrebungen der Franzosen, das Saargebiet zu französieren, bot die Uebereignung der Saargruben. Mit dem Tage der Uebereignung der Gruben, dem 10. Januar 1920, wurden die sämtlichen höheren preußischen Bergbeamten von den Franzosen aus dem Grubendienst entlassen. Von den etwa 1500 Grubensteigern wurden im Laufe der neuen Betriebsjahre 614 Beamte in den einstweiligen Ruhestand versetzt, von denen etwa 85 gestorben und pensioniert sein mögen. Die Franzosen haben also einen großen Teil der deutschgesonnenen Grubenbeamten abgedrückt und sie gezwungen, obwohl sie noch arbeitsfähig sind, sich pensionieren zu lassen.

Trotz alledem konnte es den Franzosen nicht gelingen, die über 60 000 Mann zählende Belegschaft für sich zu gewinnen. Deshalb geht das Bestreben Frankreichs nunmehr dahin, die Saargruben so gründlich wie möglich auszuplündern, ehe sie an die frühere Verwaltung zurückfallen.

Auf den Fettkohlengruben werden zurzeit nur die besten Flöze ausgewonnen; während unter der preußischen Bergverwaltung auf den Fettgruben etwa 10 Flöze als bauwürdig galten und ausgewonnen wurden, werden jetzt allgemein auf den Gruben nur vier Flöze, und zwar die besten, ausgewonnen. Der Abbau der Flöze erfolgt auch nicht nach den Regeln der Bergtechnik, indem durch Abteufen der Schächte und Auffahren von Querschlägen die Flöze in tieferen Sohlen gelöst werden; sondern man geht in den Flözen hinunter und gewinnt so die Flöze im Unterwerksbau aus. Das geht nur bis zu einer gewissen Grenze. Es muß dann das Versäumte an Schachtabteufen, Auffahren von Querschlägen und Richtstrecken usw. nachgeholt werden, was nach der Uebernahme mehr als doppelte Kosten verursachen wird. Bei dem Abbau der guten und mächtigen Flöze wird auch am Bergeversatz gespart, d. h. an der Ausfüllung der durch den Abbau der Flöze entstehenden Hohlräume mit taubem Gestein. Dadurch treten große Bodensenkungen ein, die die Tagesoberfläche beeinflussen und den späteren Abbau der minderguten Flöze unmöglich machen. In welch rücksichtsloser Weise von den Franzosen der Abbau der Flöze betrieben wird, liegt klar vor Augen durch die Zerstörung der Ortschaft Schnappach, der Siedlungskolonie Wilhelmshöhe bei Dudweiler und zahlreicher öffentlicher Gebäude in den Ortschaften Sulzbach, Altenwald, Friedrichstal u. a.

Durch rücksichtslose Ausbeutung nur bester Flöze, durch eine geschickte Verkaufsorganisation, die möglichst hohe Preise aus dem Kohlenhandel herauszuholen versteht, und durch Niedrighaltung der Arbeiterlöhne ist es den Franzosen möglich, trotz mehrfacher Streikbewegungen große Gewinne aus den Saargruben herauszuholen. Während der französischen Verwaltung sind bis Ende 1928 103,9 Millionen Tonnen aus den staatlachen Gruben gefördert worden. Es konnte daraus ein Reingewinn zuzüglich der Reservestellungen in den Jahren 1920 bis 1926 von **143,4 Millionen Mark** erzielt werden. Die Reingewinne der Jahre 1927 und 1928 sind noch nicht bekannt. Es dürfte aber anzunehmen sein, daß der bis heute erzielte Reingewinn nicht weit von 200 Millionen Mark entfernt ist. Es ist also nicht zu bestreiten, daß die Franzosen infolge der Uebereignung der Saargruben nicht nur den Schaden, den sie durch die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben erlitten haben, reichlich ersetzt bekommen haben, sondern daß sie auch in der Lage waren, ganz erhebliche Gewinne ihrem Lande zuzuführen.

Das Hochbedauerliche bleibt, daß die staatliche Bergverwaltung nach Uebernahme des Betriebes nur unter Aufwendung großer Kosten die Gruben in betriebsfähigem Zustand wird erhalten können. Es müssen Hunderte von Metern Schächte abgetäuft, Querschläge und Richtstrecken aufgefahren und sonstige kostspielige Ausrichtungsarbeiten geleistet werden. Damit ist noch nicht alles getan. Die Gruben sind von den Franzosen in der gleichen Weise weiter betrieben worden, wie vor dem

„Deutsch die Saar immerdar."

Helft die deutsche Saar befrei[illegible]!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" wird das bisherige Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar" in völliger Neubearbeitung in dritter Auflage demnächst herausgeben. Das Merkblatt ist bisher in über 60 000 Abdrucken in ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet worden, überall hat es ein freudiges Echo für die deutschen Brüder an der Saar in ihrem Kampfe um das Deutschtum erweckt. Nach diesem günstigen Erfolge ist für die Neuauflage eine noch weitere Verbreitung vorgesehen. Das neue Merkblatt stellt sich diesmal unter das Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar! — Helft die deutsche Saar befreien!" als Bindeglied [illegible] dem Deut[illegible] und [illegible] Sa[illegible] [illegible] und Volk hinzuweisen, auf die Nöte der [illegible]mdherrschaft schmachtenden deutschen Saar[illegible]en aller Welt aufmerksam zu machen und dem [illegible]e der Saar sowie dem für seine Sache eintretenden [illegible]e der Saarvereine neue Freunde und Förderer [illegible]gewinnen zu dem gemeinsamen Streben, die deutsche [illegible]aar dem Deutschtum zu erhalten.

Das Merkblatt ist dem Bund der Saarvereine ein guter Wegbereiter gewesen und hat ihm so seine Aufgabe erleichtert. Soweit der Saarverein über die Grenzen Deutschlands ins Ausland hinausgegangen ist, hat er auch dort das Interesse für die Not und das Unrecht von Versailles an der Saar erweckt und nachdrückliche Proteste gegen die von Frankreich geplante Vergewaltigung der Deutschen an der Saar erstehen lassen.

Zehn Jahre leben die deutschen Brüder an der Saar nun schon unter der völkischen Lostrennung vom Reiche und in der politischen und wirtschaftlichen [illegible] Fremdherrschaft, die noch im[illegible] Händen anvertrauten Gebi[illegible] Fragen gerade den fr[illegible] [illegible]und in [illegible]cht vor dem [illegible]influßreichen Frankreich davor zurück, das dem Saargebiet zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, noch immer verweigert es Frankreich die Saar wieder freizugeben, die längst Zeugnis des unerschütterlichen einheitlichen Willens nach der Wiedervereinigung mit dem Reiche klar und eindeutig vor aller Welt abgelegt hat. Noch ist die Aufgabe der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine nicht erfüllt, mitzuwirken nach Kräften an der Deutscherhaltung des ungeteilten Saargebietes, wenn auch die mannhaften Deutschbekundungen an der Saar nach dem vom Völkerbund so hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht der Völker schon längst die deutsche Zukunft der Saarbevölkerung entschieden haben müßten.

Es gilt daher, neue Kräfte im Volke, neue Helfer in allen Volksgemeinschaften, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu einer leeren Phrase herabsinken lassen wollen, zu gewinnen, um ihn dem angestrebten und ersehnten Ziele „Deutsch die Saar immerdar" zuzuführen. „Helft die deutsche Saar befreien", diese Mahnung enthält das zweite Merkblatt. Möge es den Weg finden zu allen Herzen, die in der Untrennbarkeit aller Angehörigen ihres eigenen Volkes ihr Heiligstes erblicken und sich zum Widerstande vereinigen, wenn es gilt, Unrecht und Vergewaltigung am Volkstum zu verhindern, auf daß es wahr werde:

„Deutsch die Saar immerdar!"

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 19 · 10. Jahrgang

Berlin, den 1. Oktober 1929

Der Raubbau auf den Saargruben

Von Berghauptmann i. R. **Cleff**, Berlin-Lichterfelde.

In dem Versailler Diktat hatte es Frankreich durchgesetzt, daß ihm die Förderung der Saargruben bis 1935 übereignet wurde als Ersatz für die zerstörten französischen Steinkohlengruben in Nord und Pas de Calais. Inzwischen sind die französischen Gruben wieder aufgebaut und mit den neuzeitlichen Betriebseinrichtungen ausgestattet worden, wie sie sie nie vorher besessen haben. Die Förderung der Gruben, welche 1913 27,4 Millionen Tonnen betragen hat, ist infolgedessen auf 33,4 Millionen Tonnen gestiegen. Bei den Verhandlungen im Haag haben sich die Franzosen bereit erklärt, über den Weiterbetrieb der Saargruben mit Deutschland zu verhandeln.

In diesem Augenblick lohnt es sich, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, wie es Frankreich möglich wurde, sich das Verfügungsrecht über die Saargruben überweisen zu lassen. Der Kommissar der französischen Republik in Lothringen erließ im Januar 1919 an die Presse eine Mitteilung, daß nichts über den ausschließlich deutschen Charakter der Saarbevölkerung bekannt werden dürfe, dagegen erklärte Clemenceau in den Verhandlungen im März 1919, als Wilson der Ueberweisung der Saargruben energischen Widerstand entgegensetzte, daß es im Saargebiet 150 000 Franzosen gäbe, eine Behauptung, die unzweifelhaft unwahr ist. Bei der absoluten Unkenntnis Wilsons über die tatsächlichen Verhältnisse willigte er schließlich in die Abtrennung des Saargebiets und in die Ueberweisung der Gruben bis 1935 ein. Es handelt sich hier also um ein auf Grund unwahrer Behauptungen erschlichenes Zugeständnis.

Nach der Gründung des unter Aufsicht des Völkerbundes stehenden Saargebiets als selbständiges Staatengebilde ergab sich mit Gewißheit die treudeutsche Gesinnung der Saareinwohner. Das 1000jährige Jubiläum der Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich wurde nirgendwo mit einer solchen Hingabe gefeiert, wie im preußischen Saargebiet, und wuchs sich hier zu einer Niederlage der französischen Machthaber aus.

Die stärkste Unterstützung der Bestrebungen der Franzosen, das Saargebiet zu französieren, bot die Uebereignung der Saargruben. Mit dem Tage der Uebereignung der Gruben, dem 10. Januar 1920, wurden die sämtlichen höheren preußischen Bergbeamten von den Franzosen aus dem Grubendienst entlassen. Von den etwa 1500 Grubensteigern wurden im Laufe der neuen Betriebsjahre 614 Beamte in den einstweiligen Ruhestand versetzt, von denen etwa 85 gestorben und pensioniert sein mögen. Die Franzosen haben also einen großen Teil der deutschgesonnenen Grubenbeamten abgedrückt und sie gezwungen, obwohl sie noch arbeitsfähig sind, sich pensionieren zu lassen.

Trotz alledem konnte es den Franzosen nicht gelingen, die über 60 000 Mann zählende Belegschaft für sich zu gewinnen. Deshalb geht das Bestreben Frankreichs nunmehr dahin, die Saargruben so gründlich wie möglich auszuplündern, ehe sie an die frühere Verwaltung zurückfallen.

Auf den Fettkohlengruben werden zurzeit nur die besten Flöze ausgewonnen; während unter der preußischen Bergverwaltung auf den Fettgruben etwa 10 Flöze als bauwürdig galten und ausgewonnen wurden, werden jetzt allgemein auf den Gruben nur vier Flöze, und zwar die besten, ausgewonnen. Der Abbau der Flöze erfolgt auch nicht nach den Regeln der Bergtechnik, indem durch Abteufen der Schächte und Auffahren von Querschlägen die Flöze in tieferen Sohlen gelöst werden; sondern man geht in den Flözen hinunter und gewinnt so die Flöze im Unterwerksbau aus. Das geht nur bis zu einer gewissen Grenze. Es muß dann das Versäumte an Schachtabteufen, Auffahren von Querschlägen und Richtstrecken usw. nachgeholt werden, was nach der Uebernahme mehr als doppelte Kosten verursachen wird. Bei dem Abbau der guten und mächtigen Flöze wird auch am Bergeversatz gespart, d. h. an der Ausfüllung der durch den Abbau der Flöze entstehenden Hohlräume mit taubem Gestein. Dadurch treten große Bodensenkungen ein, die die Tagesoberfläche beeinflussen und den späteren Abbau der minderguten Flöze unmöglich machen. In welch rücksichtsloser Weise von den Franzosen der Abbau der Flöze betrieben wird, liegt klar vor Augen durch die Zerstörung der Ortschaft Schnappach, der Siedlungskolonie Wilhelmshöhe bei Dudweiler und zahlreicher öffentlicher Gebäude in den Ortschaften Sulzbach, Altenwald, Friedrichstal u. a.

Durch rücksichtslose Ausbeutung nur bester Flöze, durch eine geschickte Verkaufsorganisation, die möglichst hohe Preise aus dem Kohlenhandel herauszuholen versteht, und durch Niedrighaltung der Arbeiterlöhne ist es den Franzosen möglich, trotz mehrfacher Streikbewegungen große Gewinne aus den Saargruben herauszuholen. Während der französischen Verwaltung sind bis Ende 1928 103,9 Millionen Tonnen aus den staatlachen Gruben gefördert worden. Es konnte daraus ein Reingewinn zuzüglich der Reservestellungen in den Jahren 1920 bis 1926 von **143,4 Millionen Mark** erzielt werden. Die Reingewinne der Jahre 1927 und 1928 sind noch nicht bekannt. Es dürfte aber anzunehmen sein, daß der bis heute erzielte Reingewinn nicht weit von 200 Millionen Mark entfernt ist. Es ist also nicht zu bestreiten, daß die Franzosen infolge der Uebereignung der Saargruben nicht nur den Schaden, den sie durch die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben erlitten haben, reichlich ersetzt bekommen haben, sondern daß sie auch in der Lage waren, ganz erhebliche Gewinne ihrem Lande zuzuführen.

Das Hochbedauerliche bleibt, daß die staatliche Bergverwaltung nach Uebernahme des Betriebes nur unter Aufwendung großer Kosten die Gruben in betriebsfähigem Zustand wird erhalten können. Es müssen Hunderte von Metern Schächte abgeteuft, Querschläge und Richtstrecken aufgefahren und sonstige kostspielige Ausrichtungsarbeiten geleistet werden. Damit ist noch nicht alles getan. Die Gruben sind von den Franzosen in der gleichen Weise weiter betrieben worden, wie vor dem

Kriege. Eine Nationalisierung durch Zusammenlegung der Gruben, wie sie die schwierigen Betriebsverhältnisse notwendig machten und wie sie in allen deutschen Bergwerksdistrikten durchgeführt ist, hat nicht stattgefunden. Außerdem haben die Franzosen, um den deutschen Verwaltungen die Möglichkeit zu erschweren, im Warndt neue Flöze zu erschließen und die an der Grenze des Warndt liegende Grube Velsen nach Westen hin auszudehnen, an lothringische Grubenverwaltungen große Grubenkomplexe verpachtet. Obwohl die Uebereignung der Saargruben nur bis zum Jahre 1935 erfolgt ist, haben die Franzosen die Grubenkomplexe auf 99 Jahre verpachtet, wozu sie nicht berechtigt waren.

Es steht fest, daß die Saar- und Mosel-A.-G. an der lothringischen Grenze einen Schacht Reumeaux abgeteuft und von diesem aus ebenso wie auch von dem Schacht St. Fontaine ausgedehnte Betriebe in dem Pachtfeld eingerichtet hat. Es werden heute schon täglich über 5000 Tonnen Kohlen aus deutschem Gebiet durch die in Lothringen gelegenen Schächte gefördert.

Um solche Kohlenmengen fördern zu können, hat die Saar- und Mosel-A.-G. eine große Arbeiterkolonie unmittelbar an der deutschen Grenze erbaut und in dieser Kolonie ein Arbeiterkonglomerat aus aller Herren Länder untergebracht; sogar Asiaten sind angenommen worden. Wieweit die Grubenbetriebe in dem an die Grube Velsen angrenzenden Pachtfeld fortgeschritten sind, ist bisher nicht bekannt. Jedenfalls ist das Pachtfeld so gelegt worden, daß es die Ausdehnung der Grube Velsen nach Westen hin hindert.

Wie es ein Staat oder eine Verwaltung mit den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit vereinbaren kann, so zu verfahren, ist für einen Deutschen unverständlich. Daß mit der Verpachtung der Grubenfelder an die lothringischen Bergbaugesellschaften eine bewußte Schädigung Deutschlands beabsichtigt war, zeigt eine Rede des Generaldirektors Defline in der französischen Handelskammer, der ohne weiteres erklärte, daß man die Verpachtung der Gruben des preußischen Staates an die französische Bergbauverwaltung eine Art Grenzberichtigung nennen könne. Es ist also dasselbe, was Riccaut de la Marliniere in Minna von Barnhelm als „corriger la fortune" bezeichnet.

Unter der französischen Herrschaft wird das deutsche Bergwerkseigentum im Saargebiet fortgesetzt rücksichtslos geschädigt, und zwar geschieht das, wie keinem Zweifel unterliegt, bewußt. Wie groß die Entwertung der Saargruben durch die unverantwortliche Betriebsweise der Franzosen ist, wird die genaue Berechnung der Bergsachverständigen ergeben, die die Unterlage für die Rückgabeverhandlungen bilden wird.

Meine Absicht bei den bevorstehenden Ausführungen geht dahin, die Oeffentlichkeit auf Grund meiner langjährigen Tätigkeit im Saarbergbau aufzuklären über die drohende Gefährdung deutscher Interessen bei den Verhandlungen über die Rückgabe der Saargruben.

(Deutsche Allgemeine Zeitung.)

Saarverhandlungen am 15. Oktober

Wie nunmehr offiziell bekanntgegeben wird, treten die beiderseitigen Delegationen zur Aufnahme der im Haag beschlossenen deutsch-französischen Saarverhandlungen am 15. Oktober in Paris zusammen. Damit wird endlich eingelöst, was Dr. Stresemann und Briand in feierlichem Briefwechsel festgelegt haben, nämlich im Rahmen der Politik zur Liquidierung aller Kriegsfragen auch die Saarfrage der Lösung zuzuführen, die im Geiste der Aussöhnung, der Verständigung, aber auch der Gerechtigkeit billigerweise erwartet werden kann. Wenn man die Voraussetzungen für die Lösung dieser Frage prüft, sollte man meinen, daß es in kurzer Zeit gelingen sollte, hier zu einem gerechten Ergebnis zu kommen. Denn die im Saarstatut vorgesehene Willenserforschung der Bevölkerung ist von französischer Seite in zehn Jahren mit allen Mitteln politischen Raffinements durchgeführt worden, so daß über diesen für die Endregelung der in Versailles aufgeworfenen Saarfrage ausschlaggebenden Willen des Saarvolkes nicht der mindeste Zweifel mehr besteht. Um so mehr ist es zu bedauern, daß auch heute noch in der französischen Presse Darstellungen über diesen Punkt der Saarfrage enthalten sind, die es Deutschland schwer machen, auf die

Wenn man durch die Zollgrenze muß.

Das Verslein der Kölner Heinzelmännchen möchte man variieren:

Wie war in Deutschland ehedem
Das Reisen so bequem!

Man schnürte seinen Rucksack, nahm den Stab und zog von guten Wünschen begleitet hinaus in Gottes freie Welt. Ob nach Ost oder West, nach Süd oder Nord, einerlei, überall standen die Tore offen, freundlich begrüßt von den deuschen Brüdern und Schwestern. Freude und Jubel. Diese ungehemmte Freude mag noch der verspüren, der nicht durch Grenzpfähle abgeschlossen wohnt, nicht hinter Grenzpfählen, die willkürlich von fremder Herrschaft innerhalb des eigenen Mutterlandes errichtet sind. Und wir, die wir diesseits dieser unnatürlichen Grenze wohnen, können wir es auch so? O nein! Eng wird es einem im weiten Vaterland. Dieses Gefühl des Eingeengt- und des Abgeschlossenseins kann wohl der reich Begüterte leichter überbrücken, weil ihm sein Reichtum den Besuch eines jeden, noch so teueren Aufenthaltsorts erlaubt. Aber der Mann des Mittelstandes? Er ist froh, wenn er sich ohne Schulden durchs Leben schlagen kann. Seine Reise führt ihn nicht in prunkvolle Badeorte, sondern, wenn liebe Verwandte und Bekannte ihm eine Einladung schicken, so wird die Erholungsreise mit einem Besuche dorthin verbunden.

So ging es auch just mir einmal. Von lieben Freunden in B. wurde ich eingeladen. Das Herz pochte mir schier vor Freude in dem Gedanken, schöne Stunden im trauten Kreise verleben zu können. Die Einladung war so herzlich, daß ich umhin nicht konnte, ihr zu widerstehen, ich mußte ihr folgen. Schnell wurde der Plan entworfen: Der alte Atlas wurde herbeigeholt und die Fahrt auf ihm verfolgt. Das Dampfroß sollte mich durch das liebliche Nahetal zum herrlichen Rhein hinführen, über das goldene Mainz hinein in die „Streusandbüchse" unseres Vaterlandes. „Vater, mußt packen, soll ich die Koffer holen?" rief mein kleines Mädel. Ich wurde in die Wirklichkeit zurückgerufen. In meiner innern Erregung lief ich in die Stadt. Es ist doch ein lieber alter Brauch, daß der Besuch durch kleine Geschenke seine Gastgeber erfreuen will. Ich kaufte bald in diesem, bald in jenem Geschäfte, bald hatte ich ein großes Bündel zusammen. Jedem Bekannten, der mir den Weg kreuzte, verkündete ich meine Freude. Sie freuten sich mit mir, wünschten viel Vergnügen und gute Reise. „Grüßen Sie drüben!" hallte es mir immer wieder in den Ohren. Wen? Hatten die, die mir den Auftrag gaben, Verwandte „drüben"? Nein, wohl aber deutsche Brüder und Schwestern, mit denen sie sich verbunden fühlen, stärker denn je in dieser schweren Zeit. Es war der Ausdruck des Heimwehs und der Sehnsucht, Verbundenheit mit der Gemeinschaft zu fühlen, die Blut und Geschichte zusammengeschmiedet haben. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit vermag uns auch kein Friedensdiktat der Welt zu rauben.

Zu Hause angekommen, kam mir erst zu Bewußtsein, was mir noch bevorstand. Es wurde mir plötzlich etwas ängstlich zumute. Ein Gespenst stieg vor meinem Geiste auf, das immer größer wurde und wie ein eiserner Ring sich um mein liebes Saarland legte, als wollte es dieses abschnüren, in sich selbst erdrücken: die unnatürliche Zollgrenze. Ich sprach mir Mut zu. Warum denn Angst haben, Gott verläßt den Deutschen nicht, auch nicht an der Zollgrenze. Aber immer und immer wieder stieg das bange Angstgefühl auf. Ich mußte mich also wappnen, damit bei der Frage des Zöllners: „Haben Sie zollpflichtige Ware?" das rotangelaufene Gesicht mir nicht zum Ankläger werden sollte. Guter Rat war teuer. Doch wozu haben wir den Spiegel, der doch jedem Hineinschauenden sein Bild zurückwirft? Also, Spieglein, Spieg

im Saarstatut vorgesehene Saarabstimmung zu verzichten. Wenn Deutschland hierzu bereit ist, so bedeutet das ein weitgehendes Entgegenkommen Frankreich gegenüber, das dadurch einer niederschmetternden öffentlichen politischen Niederlage an der Saar entgeht.

In Heidelberg hat vor 14 Tagen die Besprechung des Saarausschusses mit den Hauptdelegierten der deutschen Saar-Delegation stattgefunden. Dadurch wurde den deutschen Vertretern für die Pariser Verhandlungen Gelegenheit gegeben, sich über die Auffassungen der berufenen Vertreter des Saargebiets zu unterrichten. Die in Heidelberg von den Saarvertretern zum Ausdruck gebrachte Auffassung läßt sich dahin zusammenfassen:

Die Saarländer wollen keinen Zoll breit deutschen Landes opfern und den Saargrubenbesitz gleichfalls ohne Einschränkung Deutschland erhalten. Auf diese Grundforderungen haben sich sämtliche Parteien des Saargebietes festgelegt. Sie sind eher bereit, bis 1935 auszuharren als auch nur einen Fingerbreit nachzugeben. Sie wünschen, daß die Gruben in die Hände der deutschen Staatsmacht übergehen und für alle Zukunft vor dem Zugriff der Franzosen gerettet werden. Auf handelspolitischem Gebiet verlangen die Saarländer die Rückkehr des Saarlandes ins deutsche Zollgebiet. Doch halten sie eine Uebergangszeit für notwendig, um wirtschaftliche Härten zu vermeiden, da das Saargebiet elf Jahre in besonders enger wirtschaftlicher Beziehung zu Frankreich gestanden hat. Die Franzosen verlangen eine noch längere Uebergangszeit, die von den Saarländern nicht unbedingt abgelehnt wird, da die begünstigte Ausfuhr saarländischer Waren und Roherzeugnisse nach Frankreich für das Saargebiet von großem Vorteil ist.

Man sollte meinen, daß auch Frankreich sich im Geiste der Verständigung und der Gerechtigkeit mit diesen Grundforderungen des Saarvolkes abfindet. Die verschiedenen Veröffentlichungen in der französischen Presse aber lassen leider eine solche Hoffnung nicht zu. Man scheut sich dort nicht, und zwar selbst in Blättern, die der Regierung nahestehen, beispielsweise zu behaupten, daß die Erklärung, das Saargebiet würde bei einer Volksabstimmung mit 100 Prozent für Deutschland stimmen, Bluff sei. „Wenn man an den Erfolg der Volksabstimmung glauben würde, brauchte man die Abstimmung nicht durch diplomatische Verhandlungen zu umgehen. Nur weil Deutschland von der Volksabstimmung Ueberraschungen befürchte, dränge es so darauf, eine freundlichere Regelung der Saarfrage zu erzielen." So zu lesen im „Intransigeant" und „Excelsior".

Es sind in Wirklichkeit ganz andere Gründe, die Deutschland darauf drängen lassen, die Saarfrage baldigst zu klären, Gründe, die Frankreich weder zur Ehre noch zum Vorteil gereichen können. Man will ein rein deutsches Gebiet von einer drückenden Fremdherrschaft befreien, unter die es wider den Willen der Bevölkerung gekommen ist, weil man bei Abfassung des Friedensvertragstextes von völlig falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Nach wie vor liegen die Dinge so, daß man bei einer Volksabstimmung mit einem hundertprozentigen Sieg der deutschen Sache rechnen kann. Es denkt daher im Saargebiet niemand daran, die Volksabstimmung zu umgehen oder auf sie zu verzichten. Auf deutscher Seite wird man vielmehr erst dann auf die Abstimmung verzichten, wenn man im Verhandlungsweg hundertprozentig das erreicht, was man sonst auf Grund des sicheren Ergebnisses der Abstimmung erreichen würde. Wenn dies nicht gelingen sollte, ist man durchaus gewillt, an der Volksabstimmung festzuhalten. Niemand denkt jedenfalls daran, diesen für Deutschland wichtigen Trumpf vorzeitig aus der Hand zu geben. Bisher ist es lediglich der französische Minister des Aeußeren, Briand, gewesen, der die Abstimmung als überflüssig bezeichnet hat, weil er genau weiß, daß Frankreich davon nur eine große moralische Niederlage zu erwarten hat.

Die mitgeteilten Erörterungen in der französischen Presse — auf einige besonders groteske gehen wir an anderer Stelle noch besonders ein — lassen jedenfalls das eine schon erkennen, daß die Verhandlungen sich überaus schwierig gestalten werden. Es wird nun offiziell französischerseits betont, daß in Frankreich der aufrichtige Wunsch bestehe, mit voller Objektivität die Verhandlungen zu führen, daß aber die deutsche Propaganda im Saargebiet und die scharfe Formulierung der deutschen Forderungen durch die Presse eine annehmbare Lösung erschwerten. Die französische These versucht sich auf den Vertrag von Versailles und den Völkerbund zu stützen, der eine End-Regelung der Saarfrage erst 1935 zulasse. Aus den weiteren Auslassungen läßt sich der Grundgedanke herausschälen, daß die französische Regierung das Saargebiet zu einem „Versuchsfeld für eine deutsch-französische wirtschaftliche Zusammenarbeit" machen will. Eine Rückgabe der Gruben könne nur in der Form eines Rückkaufes erfolgen, bei dem der Preis von der Reparationskommission (?!) festzusetzen wäre. Die Veräußerung der Saargruben durch Frankreich könne nicht ohne Gegenleistung in Form einer Dauerregelung der Zölle und der für die französische Metallindustrie unentbehrlichen Lieferung der Saarkohle erfolgen.

Hier zeigt sich das Auslegungs- und Verdrehungsgenie französischer Diplomatie, mit der auch bei den bevorstehenden Saar-

---

lein an der Wand . . . Er wurde mein Retter. Fühlte ich mich unbeobachtet, so trat ich rasch vor den Spiegel. Ich hörte die schnarrende Stimme des Zollbeamten: zollpflichtige Ware? Mein Gesicht mußte starr bleiben. Es dauerte eine Weile, bis das Ziel erreicht war; denn was der Deutsche im Herzen hat, das trägt er auch auf der Zunge, und wenn man eine so schöne Reise machen darf, so will das Herz einem schier davonhüpfen. Also tu's Herzerl in a Schachtel und bind's recht fest zu, dann wird's nit verzollt und es stiehlt dir's ka Bua! — Alles erprobt, gut bestanden, ich konnte reisen. Wie schien ich so gewappnet zu sein.

Leichten Herzens ging's an einem herrlichen Sommermorgen zur Bahn. Schnaubend lief das Dampfroß in die Bahnhofshalle ein. Ein herzliches Abschiednehmen, und ich stieg mit meinem kleinen Jungen in den durchgehenden Wagen. Der menschenfreundliche Schaffner half die Koffer sorgfältig verstauen. Mein Einwand: diese Arbeit ist unnötig, denn bald sind wir an Saarlands Grenze ‚an der gefürchteten Zollgrenze, belächelte er mit der lakonischen Antwort: Die Sache wird schon schief gehen! Der gute Schaffner hatte schon manches „Zipperlein" gesehen. Den ersten Todesstoß hatte ich schon. Der künstlich erworbene Mut kam ins Wanken. Ich beobachtete alles im Zuge und spitzte die Ohren, wenn Bemerkungen über Zollgrenzen und Zollschwierigkeiten fielen. Der Mut schien ganz zu schwinden. Doch horch! — sangen da nicht die Räder immerzu: Mut, Mut, nur Mut? Da ich in dem Rollen der leblosen Räder diese Worte zu hören glaubte, wurde ich innerlich wieder ruhiger. Noch einmal schrien sie mit Aufbietung aller Kräfte auf: Mut! Ein Ruck — der Zug hielt, mein Sinnen war vorbei: Zollgrenze, Zollrevision! schallten von draußen Stimmen entgegen. Der gefürchtete Beamte kam; jetzt hieß es: Kopf hoch, s' Herzerl in a Schachtel, ein freundliches Gesicht und freie unbefangene Sprache — ich hatte es doch zu Hause so gut geübt! Dafür sollte ich auch belohnt werden; denn welche angenehme Ueberraschung! Keinen Koffer brauchte ich zu öffnen, alle Angst und Sorgen, wie wirst du mit den Geschenken durch die Zollgrenze kommen, waren umsonst. Jetzt konnten wieder alle Saiten meines Herzens klingen, frei durfte ich atmen, keine Zollast drückte mich mehr. Selbst das Herz des kleinen Siebenjährigen jauchzte vor Freude, sein vorher so blasses und ernstes Gesicht rötete sich wieder. Wie echte Deutsche ging es nun im Eiltempo naheabwärts dem stolzen Rhein zu, in froher Erwartung, glücklich in B. anzukommen, was sich auch erfüllte.

Viele Zollrevisionen jedoch, sowohl hüben wie drüben, verlaufen nicht so harmlos, manche ernste und manche ergötzliche Zwischenfälle spielten und spielen sich an Saarlands Zollgrenzen seit einigen Jahren ab.

Es war just zu der Zeit, als das Kaufen im Saargebiet mit Reichsmark noch großen Vorteil brachte. Angenehm war das, nur ein Hindernis galt es dabei jedesmal zu überwinden: die Zollrevision. Doch ein guter Einfall und etwas List wußten auch da oft den Schmuggler geschickt durch den „Spießrutenweg" der Zollgrenze zu führen. Aber auch List und guter Einfall versagten zuweilen ihren Dienst. Ein schlichtes Bäuerlein wollte sich den billigen Einkauf auch zunutze machen, zog alte Kleider an und fuhr in des Saarlandes Metropole. Es erstand sich für eine kleine Summe Reichsmark einen tadellosen Anzug. Auf der Heimfahrt im Zuge an einem verschwiegenen Ort, wollte er sich „stats" machen, um andererseits dadurch aber auch der Zollrevision zu entgehen. Gedacht — getan. Die „alten Brocken" wurden fix ausgezogen und flugs zum Fenster hinausgeworfen, sie waren des Einpackens und Heimtragens nicht mehr wert. Und zudem, ein Landstreicher darf doch auch einmal etwas ehrlich finden. Nicht schnell genug flogen die alten Kleiderstücke zum Fenster hinaus. Mein Bäuerlein wollte seinen mitfahrenden Bekannten seine Verwandlungskünste zeigen. Rock und Hose waren glücklich draußen. Schnell wurde das Paket geöffnet, um nach der neuen Hose zu greifen. Verd. . . .! die war ja nicht in der Schachtel; soll sie ver-

verhandlungen zu rechnen ist. Hinsichtlich der Endregelung erst 1935 übersieht man zunächst einmal die falschen Voraussetzungen der Versailler Saarregelung, zum andern aber den § 38 des Saarstatuts, der eine frühere Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich hinsichtlich des Rückkaufes der Saargruben durch Deutschland ausdrücklich vorsieht. Völlig irreführend aber ist die Behauptung von der Festsetzung des Kaufpreises durch die Reparationskommission. Diese hat mit der Rückgliederung und mit dem Rückkauf der Saargruben gar nichts zu tun. § 36 sagt hierzu vielmehr wörtlich: „Der Preis (für die durch Deutschland zurückzukaufenden Gruben) wird von drei Sachverständigen festgesetzt, die mit Stimmenmehrheit beschließen. Einer der Sachverständigen wird von Deutschland, einer von Frankreich und einer von dem Völkerbund ernannt. Der letztere darf weder Franzose noch Deutscher sein."

Die systematisch eingeleitete französische Stimmungsmache läßt jedenfalls erwarten, daß, wie man ohnehin vermuten mußte, Frankreich sich die Rückgabe des Saargebiets teuer erkaufen lassen will. Frankreich wird auf keinen Fall sich zu dem im Versailler Vertrag vorgesehenen einfachen Rückkauf der Saargruben durch Deutschland bereiterklären, sondern an diesen Bedingungen knüpfen, die in erster Linie auf eine dauernde Beteiligung der französischen Wirtschaft an den Saargruben hinauslaufen. Der von Deutschland schon des öfteren bezüglich dieser französischen Wünsche betonte Standpunkt ist der, daß man neue wirtschaftliche Belastungen unbedingt ablehnt, noch vielmehr aber eine Regelung, durch die die deutsche Souveränität geschmälert würde.

Besondere Schwierigkeiten sind auch in der sogen. Warndtfrage zu erwarten. Hier wird französischerseits so argumentiert: Würde die deutsch-französische Grenze zwischen dem Warndt-Becken und Lothringen gezogen werden, so würden nicht nur viele und wichtige Bewohner um ihr Brot kommen, das sie seit langem im benachbarten Lothringen gefunden hätten. Es könne daher nur im praktischen Interesse aller Beteiligten liegen, wenn das Warndt-Gebiet „seinem natürlichen Hinterland Lothringen" einverleibt werde.

Zu diesen französischen Plänen schreibt die „Saarbrücker Landeszeitung":

Sollte Frankreich wirklich im Ernst an diese Vergewaltigung deutscher Saarbewohner und deutschen Bodens denken, dann mag es gewiß sein, daß es dabei auf den entschlossensten Widerstand der gesamten Saarbevölkerung und ganz Deutschlands stoßen wird. Wenn die Verständigungspolitik Briands, wenn Locarno, Genf und Haag Wahrheit sein und die dort gefaßten Beschlüsse und umrissenen Verträge Geltung haben sollen, dann gibt es keinen Raum mehr für offene und versteckte Annexionspolitik. Man täusche sich nicht: Der Deutschland fast bis über die Grenze des Erträglichen belastende Young-Plan, und der ganze in mühseliger Arbeit von den wohlmeinenden Friedensfreunden der Völker in den letzten Jahren grundgelegte Weltfriedensbau würde wie ein Kartenhaus vor dem Winde zusammenstürzen, wenn Frankreich es wagte, seine Hand auf dieses Stück urdeutschen Bodens, den Warndt, zu legen.

Darum Hände weg vom deutschen Warndt! Es ist auch nicht wahr, daß die Kohlenbezirke des Warndt brachliegen müßten und die 10 000 Warndtbewohner ihr Brot verlören, wenn die alte deutsch-französische Grenze zwischen dem Warndt und Lothringen wiederhergestellt würde. Deutschland wird es beweisen, daß es auch seinen treuen Söhnen im Warndt Brot und Wohlfahrt geben kann und wird. Die Warndt-Bewohner wissen es und wollen genau so wie alle anderen Deutschen des Saarlandes heim zum Reiche.

Geradezu ungeheuerlich aber ist es, was sich französische Behörden zur „Vorbereitung" der deutsch-französischen Saarverhandlungen leisten, wie es jüngst von dem Bürgermeister von Saargemünd geschehen ist. Dieser erließ in dem Saargemünder „Courier de la Sarre" folgenden Aufruf:

„Zur Frage der Rückgliederung des Saargebiets ans Deutsche Reich.

Alle diejenigen Personen, welche an der zukünftigen, politischen Gestaltung des Saargebietes irgendein Interesse haben, sei es wegen des Exportes, des Importes oder andere, werden dringend gebeten, ihre Wünsche, möglichst schriftlich in kürzester Frist, bei der Mairie Sarreguemines einzureichen.

Sarreguemines, 18. September 1929.

Le Maire: H. Romine."

Die Frage ist berechtigt: Soll hier wie vor zehn Jahren in Versailles ein neuer Saarbetrug inszeniert werden? Braucht man wieder eine gefälschte Saarländer-Adresse. Es sieht ganz so aus. Auch die berüchtigte französische Vereinigung für das Saargebiet macht alle Anstrengungen, um die Saarverhandlungen auf ein falsches Gleis zu schieben. In einem der Presse zugeleiteten Communiqué ist von Versuchen, die Verhandlungen zu „brüskieren", die Rede, denen gegenüber die französische Vereinigung für das Saargebiet „sämtliche Maßnahmen getroffen hat, um die notwendigen klaren und präzisen Bedingungen dieser Verhandlungen sicherzustellen".

---

gessen worden sein beim Einpacken, sie, die Hose, die es jetzt so bitternotwendig brauchte? Wie es auch das Paket durchstöberte, drehte und wendete, nur Rock und Weste lagen darin. Die Hose, die „Bux", fehlte, und sie ließ sich trotz aller grimmigen Gebärden nicht herbeizaubern. Sehnsüchtig schaut mein Bäuerlein zum Fenster des Kabinetts hinaus nach dem alten Beinkleid. Wie der Zug auch nur so schnell dem Ziele entgegenraste. Wo lag die alte Hose? — Vorbei! — — Der Zug hielt. Man klopfte an die Türe, vielleicht war der da drinnen eingeschlafen? O nein. Es kam mein Bäuerlein, wie — das kann der Leser sich selbst ausmalen. Na, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Sie geben dem Bäuerlein einen Mantel. Damit es konnte es zur Not und zum Spott durch die Zollgrenze nach Hause.

Im „Kalender für das Trierer Land" (1929) finden wir unter „Plauderstunden an der Saar" von P. Heintz weitere launige Erzählungen über Zollrevisionen. Ich lasse hier einige folgen:

„Da wir gerade an den Zollstationen sind, eine Frage, Vetter Franz: „Wie seid Ihr selber eigentlich neulich auf der Trierer Fahrt durchgekommen?" — „Sehr leicht; wer nichts mitnimmt, was im Zolltarif steht, der braucht nicht zu fürchten, daß ihm etwas geschieht. Um so unbesorgter kann er dem Augenblick entgegensehen, wenn die Türen aufgerissen werden und die freundliche Einladung ergeht: „Alles aussteigen! Zollrevision!" Manchem läuft dann gleich eine Gänsehaut über den Rücken; aber alles packt seine Siebensachen und trottet dem Zollhause zu, um dort auf Herz und Nieren geprüft zu werden, seinen Gesehensvermerk zu erhalten, dann dem Jünger der hl. Hermandad seinen Reisepaß vorzuzeigen, und wenn alles soweit glücklich überstanden ist, wieder sein Plätzchen im Zuge zu erhaschen. Wer frei von Schuld und Fehle, hat da in der Wartezeit von zwanzig Minuten hinreichend Gelegenheit, seine Gedanken über Wert und Unwert der Zolleinrichtung spazieren zu führen; denn Gedanken sind ja — wenigstens vorläufig noch — zollfrei. Selbst, wenn sie Zollschranken übersteigen und in ihrem Endergebnis ein Sprüchlein formen, das nur auf Teufelsboden gewachsen ist und nur in einen Donnerkeil oder einer drastischen Verwünschung sich einen Ausweg aus dem Reich des Geistes verschafft."

„Ein nettes Gaunerstückchen habe ich mir vom August auf dem Markt erzählen lassen, das ihm selber passiert sein soll. Auf dem Hochwald hatte er sich ein Pensionsschweinchen — eine wertvolle Kriegserrungenschaft — sichergestellt. Das einzige Hindernis war die Zollgrenze. Als notleidender Saarländer und Hochwaldgänger kommt August eines schönen Tages mit einem viereckigen Reisekorb von W. her. Auf der Zollstation erscheint die pflichtbewußte Gestalt des Revisors und sein Auge wird ohne weiteres von dem großen Schließkorbe gefesselt: Was ist in dem Korbe? Prompt antwortet eine Männerstimme: „Ein ganzes Schwein!" darob schallendes Gelächter, der Beamte wird davon mitgerissen, geht kurzerhand in das nächste Abteil und August hat mit seinem Bluff wirklich sein ganzes Pensionsschweinchen, selbstverständlich in Kopf, Rückstrang und Schinken, Seitenstücke und Hausmacherwurst zerlegt, aller Schwierigkeiten ledig, über die Grenze gebracht."

„Nun aber fangt nur nicht an, statt Jägerlatein auch noch Schmugglerlatein zu verzapfen."

„Die Geschichte könnte Euch der August noch viel drastischer erzählen. Den Schinken soll man die Zollfreiheit nicht im geringsten abgeschmeckt haben. Als sie ein bedauerliches, vorzeitig schnelles Ende nahmen, soll August nur gemeint haben: wenn ich wüßte . . .? Da er aber inzwischen gehört hatte, wie einmal die Bas Lies von Weiler mit einem feisten Kirmesbraten von W. her schweres Pech hatte, indem sie denselben dem wachsamen Auge der Grenzhüter ausliefern und obendrein — wahrscheinlich für die entsprechende Würze — eine gepfefferte Strafe zahlen

Der Herr Maire von Saargemünd hat diese Maßnahmen bekanntgegeben. Sie sind dazu angetan, die Pariser Verhandlungen in jeder Beziehung zu erschweren. Für die deutschen Unterhändler gilt es daher, besonders wachsam zu sein und keinen Schritt abzuweichen von dem Wege, der durch den Willen der Bevölkerung und durch die klare Rechts- und Wirtschaftslage vorgezeichnet ist:

Restlose und vollkommene Rückführung des Saargebietes.

Das Saargebiet zur Frage der Rückgliederung

Von Chefredakteur Otto Ecker-Saarbrücken.

Die Haager Verhandlungen haben die Aussicht eröffnet, daß zwischen dem Deutschen Reiche und Frankreich eine Aussprache in die Wege geleitet wird, die eine frühere Lösung der Saarfrage als an dem im Versailler Vertrage vorgesehenen Termin 1935 zum Gegenstand haben. In der Presse ist in Verbindung hiermit wiederholt die Bezeichnung von einer „vorzeitigen" Lösung gebraucht worden. Man kann wohl kaum eine irreführendere Bezeichnung wählen.

Die Loslösung des Saargebiets vom Reiche und die Ueberantwortung der Saargruben an Frankreich baut sich auf zwei der Sache nach vorgetäuschten Voraussetzungen auf, einmal politischer Art und zum anderen wirtschaftlicher Art. Politischer Art insofern, als Frankreich bei den Verhandlungen über den Versailler Vertrag behauptet hat, daß im Saargebiet eine starke Stimmung für den Anschluß an Frankreich vorhanden sei und daß man daher der Bevölkerung in den 15 Jahren der Lostrennung Zeit lassen müsse, sich auf eine von dem preußischen Einschlag und Einfluß losgelöste Endentscheidung über die fernere staatliche Zugehörigkeit einzustellen. Wirtschaftlicher Art in der Auslegung Frankreichs, daß die Ueberantwortung der Saargruben und deren unbeeinflußte Ausbeutung einen Ersatz für die in Nordfrankreich zerstörten Kohlengruben Frankreich ein Anrecht im bzw. am Saargebiet zusteht.

Diese beiden Unterlagen sind längst hinfällig geworden. Es wird heute auch nicht mehr in Frankreich ernstlich bestritten, daß von Anfang an eine Entscheidung der Saarbevölkerung für die Eingliederung nach Frankreich überhaupt nicht zu denken war, die „francophile Stimmung" im Saargebiet war nur von den französischen Diplomaten vorgetäuscht, um nach dem sogenannten Friedensschluß in den Wirren, die über Deutschland hinwegbrausten, doch das Saargebiet als Kriegsbeute erlangen zu können. Die politische Unterlage, die zur Abtrennung des Saargebiets den Anlaß gab, ist somit längst hinfällig geworden und kann überhaupt bei den Verhandlungen über die Saarfrage für Frankreich nicht den Anlaß bieten, irgendeine Forderung zu begründen. Ebenso wie die politische kann man die wirtschaftliche Begründung für die Abtretung der Saargruben schon längst als durch die Zeit überholt betrachten, denn die einst im Norden Frankreichs zerstörten Kohlengruben sind schon längst in einen viel besseren Zustand als vor der Zerstörung versetzt worden und ihre Förderung hat die der Vorkriegszeit bei weitem überholt. Wirtschaftlich betrachtet hat somit das Saargebiet die ihm durch Abtretung der Saargruben auferlegte Reparationsleistung längst erfüllt, und rein moralisch betrachtet unter Ausschaltung spitzfindig erdachten Paragraphengeranks hat Frankreich keine rechtlichen Ansprüche auf das Saargebiet mehr. Auch nicht wirtschaftlicher Art, wie sie ihm der Versailler Vertrag nach seinem Wortlaut durch die zollpolitische Eingliederung des Saargebiets bis zum Jahre 1935 einräumt.

Da von den beiden Begründungen, mit denen Frankreich seinen Bundesgenossen seine Ansprüche auf das Saargebiet plausibel zu machen verstand, die politische von Anfang an nur vorgetäuscht war, und die wirtschaftliche weit über das Ziel berechtigten Ausgleiches hinausgeht, kann man von moralischen Rechtsansprüchen Frankreichs, die bis zum Jahre 1935 auf wirtschaftlichem Gebiete wirklich zu gelten hätten, nicht gut reden. Angesichts der Verhandlungen über die Saarfrage, die nun, wenn auch nur zögernd, von französischer Seite in Gang zu kommen scheinen, deren Ausgang noch gar nicht zu übersehen ist, ist es wohl an der Zeit, einmal von der moralischen Seite der Angelegenheit zu reden. Freilich steht nicht zu erwarten, daß man auf

---

mußte, blieb es bei August's frommem Wunsche: Wenn ich nur wüßte . . .?"

„Na, welche Listen und Winkelzüge an der Zollgrenze der Schlauheit der Zöllner entgegengesetzt werden, wird man wohl erst genau ersehen, wenn die Zollschranken von der Lufterneuerung 1935 mit dem Strom der Zeit fortgeschafft werden." — „Den Tag feiern wir sicher, wie unsere Vorfahren hier an der Saar vor etwa 100 Jahren, da auch die Zollschranken hier in der Gegend fielen." M. A.

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Drittes Buch: Die Heimkehr.

(Fortsetzung.)

Sie blieb stehn, sah in das Tal, wo die Bachnebel bleichten — ein rotes Lichtchen blinkte daraus einsam zu uns her. „Wenn dort die Kapelle sprechen könnte, die mit ihrem ewigen Licht hierher nach der Straße äugt! — Diese Stille brachte mich oft zum Wahnsinn, zur Tollheit . . ." Ich trat zu ihr, legte die Hand auf ihre Schulter, sie schauerte. Ich wollte etwas sagen, aber die Kehle war mir zugeschnürt. Es kam nicht über meine Lippen: sei nicht bitter, ich habe dich nicht getäuscht, denn ich liebte dich nie — nie. Es war deine Liebe, welche eine Wärme in mir weckte, und ich, der noch liebesfremd, glaubte, ich liebte dich. Erst als die Liebe in der grenzenlosen Fülle ihrer Seligkeiten über mich kam, erst da erkannte ich meine Enttäuschung, die Täuschung meines Herzens. Willst du mir deshalb zürnen? Sieh, nun trage ich gleichen Schmerz wie du und versammere meine Liebeskraft. — Ich fand kein Wort, ihr solches zu sagen. Wir standen nebeneinander und blickten in das nebelverquollene Tal. Da faßte sie sich: „Es ist vorbei." — „Ja; lassen wir alles ruhn." — Ihre Stimme erhielt etwas Böses, etwas das aus einem nachdenklichen Schweigen kam: es tröstete sie eins, daß sie mit allen Frauen dieses Leid trage — mit allen, denn sie alle verkümmerten in dem Liebesbetrug der Männer. Als ich ihr einen Trost zusprechen wollte, deutete sie nach der Kapelle: „Sähst du die Schmerzgebärden, die dort unten um Hilfe flehen, sähst du die verbitterten Züge, von unendlichen Qualen in das Frauenantlitz gezeichnet, sähst du die stumpfe Verzweiflung, die dort unten vor dem Gottesbild mit sich selber ringt . . . Frauen sind es, Frauen, die in ihrer Liebe betrogen. Dorthin bringen sie ihre erbärmliche Not, schreien nach Erlösung!"

Wir waren an den Pfad gekommen, der von der Landstraße geradenwegs auf die Kapelle zuführt. Ganz undeutlich lag sie in dem Wiesendunst, wie ein blindes Auge schien das Licht. Da hob sich drunten eine Gestalt aus dem Nebel, bewegte sich mühsam den steilen Pfad herauf nach der Landstraße. Das lange faltige Kleid ließ eine Frau vermuten. Bertha begann wieder: da komme eine Unglückliche, die sogar den Tag scheuen müsse. Als uns die Gestalt aber näher kam, erkannten wir einen katholischen Priester in langer Soutane. Er stockte ein wenig, offenbar scheute er sich, an uns vorbeizugehen, er mußte es aber, wenn er durch Umkehr nicht noch mehr auffallen wollte. So kam er zwischen uns, die wir still schwiegen und ihm ins Antlitz sehen wollten, mit gesenktem Kopfe vorbei. Ich konnte bei dem Sternendunkel nicht viel von seinen Zügen bemerken — aber doch: erinnerten sie nicht . . . Als er außer Hörweite, sagte ich zu Bertha: Es hätten doch auch Mannesherzen dort eine Bitte niederzulegen, aber im Verborgenen brächten sie es vor die Fürbitterin, sie verschlössen in Mannesscheue ihre Not vor allen Menschen. — Bertha schwieg, als sei sie einem Geheimnis auf der Spur, da faßte sie sich an die Stirn: „Wie konnte ich daran nicht denken!" Ich fragte, ob sie den Kaplan kenne. Das nicht, aber sie habe ihn schon einmal gesehn, im Kloster droben am Walde, wo die Priester ihre letzte Ausbildung erhalten, ehe sie zur Mission in die heidnischen Länder ziehen. „Zur Beichte war ich dort gegangen; als ich durch den Klosterhof nach der Kirche ging, an einem mächtigen Kruzifix vorbei, welches in einem ur-

seiten der französischen Diplomatie geneigt sein wird, eine moralische Begründung ihrer Forderungen für die „vorzeitige" Bereinigung der Saarfrage zu erbringen. Aber immerhin könnten von deutscher Seite diese moralischen Einwände mit zur Geltung gebracht werden; denn auch ein Verzicht auf die Abstimmung müßte auf alle Fälle zugunsten der deutschen Forderungen nach Rückgabe des Saargebiets gewertet werden.

Wie stellt sich nun die Sarbevölkerung zu den bevorstehenden Verhandlungen über die Rückgabe seines Gebietes an das Reich. Sie hat immer die Forderung erhoben, sobald als möglich „zurück zu Reich", sie hat es aber ebenso entschieden abgelehnt, daß Deutschland dafür neue Opfer auf sich nehme, da ja die Zeit die Saarfrage allein zur vernunftgemäßen Lösung bringen werde und müsse. Grundsätzlich ist man sich überall einig in der Hauptforderung, daß das Saargebiet ohne irgendwelche Einschränkung dem Reiche zurückgegeben werden müsse und daß die Gruben wieder in das unbeschränkte Eigentum des preußischen und bayerischen Staates gelangen. Darüber hinaus ist man wirtschaftlichen Vereinbarungen für die Zukunft nicht abgeneigt, sofern diese einen beiderseitigen Ausgleich finden. Die Deutsche Saardelegation, die Mitte Oktober zu den Verhandlungen nach Paris gehen wird, hat schon das Programm für die Verhandlungen aufgestellt. Man darf hier wohl ohne weiteres annehmen, daß sie den obigen Grundfragen Rechnung trägt. Von einem Programm der Franzosen hat man offiziell noch nichts gehört, was man offiziell durch die Presse vernimmt, läuft aber immer noch darauf hinaus, sich ein Eingehen auf die Lösung der Saarfrage durch wirtschaftliches Entgegenkommen von deutscher Seite reichlich bezahlen zu lassen; insbesondere wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß Frankreich die Grubenschätze im Warndtgebiet sich sichern und sich auch einen Einfluß auf die Saargruben für die Zukunft einräumen lassen möchte. Man darf von der deutschen Delegation erwarten, daß sie solche Forderungen von vornherein als undiskutabel ablehnt.

Hier besteht auch eine Uebereinstimmung mit dem Leiter unseres Außenministeriums Stresemann, denn wie der Landesratsabgeordnete Schmelzer über eine Aussprache der saarländischen Delegation in Genf mit Herrn Stresemann berichtete, hat dieser jede Eigentumsteilung über die Saargruben abgelehnt. Hören wir, was in saarländischen Kundgebungen zu den Verhandlungen über die Saarfrage in den jüngsten Tagen erklärt worden ist. Die Stadtratsfraktion der Zentrumspartei, der Sozialdemokratischen Partei, der Deutsch-saarländischen Volkspartei, der Deutschen Wirtschaftspartei und der Demokratischen Partei haben gemeinschaftlich der deutschen Reichsregierung die nachfolgende Entschließung unterbreitet:

„Im Namen der Bevölkerung Saarbrückens, der größten Stadt des Saargebiets, geben die Stadtverordneten ihre besondere Freude darüber Ausdruck, daß in diesen Tagen die deutsch-französischen Verhandlungen über die Vereinigung der Saarfrage in Paris ihren Anfang nehmen.

Sie erneuern in diesem historischen Augenblick ihr Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zu ihrem deutschen Vaterlande und erwarten, daß die Verhandlungen baldigst zu dem ersehnten Ziele der restlosen politischen Befreiung des Saargebiets, der sofortigen Unterstellung unter die Souveränität des Reiches und Eingliederung in die Verwaltung der zuständigen Länder führen unter Ablehnung jeden politischen Uebergangsregimes.

Zugleich erwarten sie unter Ablehnung aller Internationalisierungs- und Privatisierungstendenzen die Rückgabe der Gruben und eine Regelung der handels- und zollpolitischen Verhältnisse im Geiste deutschfranzösischer Verständigung."

Auch die deutsch-nationale Stadtrats-Fraktion hat die gleichlautende Entschließung nur mit dem parteitaktischen Zusatz gefaßt, „daß die „vorzeitige" Rückgliederung des Saargebiets nicht erkauft werden darf durch untragbare neue Belastungen des Deutschen Reiches und seiner Souveränität." Damit haben sämtliche politische Parteien und zugleich auch die gesamte Saarbevölkerung ihren Standpunkt und ihren Willen klargelegt.

Das Saarhandwerk hat in einer eindrucksvollen Kundgebung folgende Entschließung gefaßt:

Die am Mittwoch, den 18. September 1929 zu Saarbrücken vollzählig versammelten Handwerkerkorporationsvorstände des Saargebietes sprechen der Reichsregierung im Namen von 12 000 selbständigen Handwerkern und Handwerkerinnen ihre lebhafte Genugtuung darüber aus, daß es ihr bei den Verhandlungen im Haag gelungen ist, der Saarfrage eine Wendung zu geben, die die baldige

---

alten morschen Seitengebäude in fast Haushöhe errichtet ist, wars mir als träfe mich ein Blick. Ich schaute auf: zu Seite des schmerzzerissenen Gekreuzigten, in einem Fenster unter dem ausgestreckten sehnigen Arme sah ich das Gesicht eines jungen Menschen, der mich betrachtet hatte, nun errötete und schnell verschwand, daß ich glaubte, das Dämmerlicht habe mich getäuscht. Aber gewiß: er wars. Oft dachte ich daran, sah das blühende Menschenantlitz, dem sich das Haupt des Heilandes zuneigte, und fragte mich, warum wohl der Mönch errötet. Vielleicht, wurde er durch mich an ein anderes Mädchen erinnert, das ihn ins Kloster und unter die Heiden trieb; vielleicht . . ."

Während Bertha nachdenklich geneigt neben mir herschritt, ließ ich sie bedenken: dieser junge Mensch rettete sich vielleicht aus Verzweiflung ins Kloster, weil er die Liebe nicht fand, die ihn beglücken konnte — und da geht sie plötzlich, kurz vor seiner Ausfahrt, nahe an ihm vorbei . . . zu spät! So wäre durch ihre Schuld, ohne ihr Wollen, ein Mensch mit gleichem Schmerz beladen wie sie, die ihre Liebe nicht fand. Bertha schwieg betroffen. Wir gingen nachdenklich dem Dorfe zu. „Eine Bitterkeitkeit lebt in mir, die läßt mich an allem verzweifeln", sagte sie. „Du hättest nicht mehr zu mir kommen sollen, Walter. Ich bitte dich, mach daß wir uns nicht mehr sehen." Ich merkte, wie sehr sie gelitten. Gern hätte ich ihr den Gram vom Herzen genommen, aber in meiner Schuld mußte ich schweigen. Sie reichte mir mit einem einfachen Abschiedsgruß die Hand, wandte sich, und in dem flittrigen Laternenlicht der Dorfstraße schritt sie hoch — Grameslast lag auf ihren Schultern. Ich aber warf mich in das schwere Dunkel der Landstraße. — Als ich wieder der Kapelle gegenüberstand, weinte mein Herz zu ihr hin: als wollte es dort Stillung seiner Schmerzen suchen. Die Nebel des Bachtales nahmen mich auf und geleiteten mich vor das schüchterne Licht, das den kleinen Raum durchhuschte, hier und da einen Goldblitz aufleuchten ließ und das bleiche Gesicht der Gottesmutter mit einem warmen Hauch belebte. Sollte ich mich niederwerfen: O Himmelskönigin! Ein Gebet hätte ich gewußt so voller Herzensqual — aber ich blieb kalt und aufrecht vor dem Altargitter, sah die wächsernen Herzen und Kinder, welche die bittgehenden Frauen geopfert. Ich trat wieder hinaus, ohne auch nur eine leise Rührung gefunden zu haben. Auf der Landstraße hinschreitend, rief ich meine Liebe wach, härmte mich in ihr, daß mir die Augen brannten und das Weh so sehr mein Herz erfüllte, daß ich mich in stummer Verzweiflung an einen Baum lehnte, in den Frühlingsdämmer starrte . . .

Als ich von der Höhe in die Stadt stieg, lärmten mir zu der späten Abendzeit die Straßen noch so laut, daß ich mich erstaunt umsah, was da vorgeht. Burschen hatten sich mit ihren Mädchen zu Reihen zusammengeschlossen, zogen im strammen Schritt vorbei, sangen patriotische Lieder — aus den Bierwirtschaften brauste immer wieder die Wacht am Rhein — da torkelten zwei alte Graubärte vor mir her und diskutierten den Schlachtplan von Gravelotte — überall blitzte das Wort: Krieg . . . Krieg — oft plötzlich aus einer dunklen Ecke, wo zwei Menschen in leisem Geplauder standen. Ich erinnerte mich, daß in den letzten Tagen eine Spannung zwischen Deutschland und Frankreich den Atem anhielt, man nicht wußte, ob das Wort Krieg oder Friede auslöse. So hieß es Krieg! Eine heiße Welle schlug durch mich: da jauchzen sie in stolzem Kraftgefühl, ich aber schlappe in meinem Liebsleid daher. Um Näheres zu erfahren, kehrte ich in einem größeren Gasthofe ein, wo sich Sonntags die Beamten und Bürger mit ihren Familien trafen. Der Raum überfüllt, überall rote aufgeregte Gesichter, alles sprach laut, dazwischen das gleichmütige Lauschen einer Frau, der harmlos aufmerksame Blick eines Mädchens. Ueberall wurde die rauchschwere Luft von bewegten Armen durchschnitten, die einen Gewehrgriff zeigten, einen Säbelhieb. Krieg! In einer Ecke wird ein Soldatenlied angestimmt, es springt auf die nächsten Tische über, zieht seinen Kreis durch den ganzen Raum, durch die Enge dröhnt die unerschütterliche Stimme der Begeisterung.

Dort saß ein Tisch junger Leute, ich erkannte mehrere Schulkameraden. Sollte ich mich zu ihnen setzen? Ich trat zu ihnen, da ich keine anderen Bekannten bemerkte. Sie sahen mich erst an wie einen Fremden, dann blitzte ein Erkennen auf: ach der . . .

Wiedervereinigung dieses Teiles des deutschen Vaterlandes mit dem Reiche erhoffen läßt.

Wie alle anderen Berufsstände des Saargebietes, das durch den Vertrag von Versailles aus seiner natürlichen Schicksals- und Lebensgemeinschaft gewaltsam herausgerissen worden ist, auf die Dauer kulturell, wirtschaftlich und sozial nur im Verbande des Reiches gedeihen können, so fühlt sich auch das Handwerk an der Saar unlöslich mit dem deutschen Volke verbunden.

Mit der gesamten Bevölkerung der westlichen Grenzmark hegt daher das Handwerk im Saargebiet die zuversichtliche Hoffnung, daß es der deutschen Delegation in Paris baldigst gelingen möge, die ungeteilte politische und wirtschaftliche Rückgliederung des Saargebietes an das Reich durchzusetzen.

Namens der Saarbergleute, die einen wichtigen Teil der Saarbevölkerung ausmachen, erklärte das Organ der christlichen Bergarbeiterorganisation: „Wir haben immer schärfstens dagegen protestiert und es in alle Welt hinausgerufen, daß die Herrscher von Versailles uns ohne Befragung vom Reiche getrennt haben unter gröblichster Verletzung der Menschheitsgüter und der Selbstbestimmung.

Der unbeugsame Wille aller Saarbergleute ist, daß alle Saargruben wieder in den Besitz Preußens und Bayerns zurückkehren. Die Masse des Volkes im Saargebiet bilden die Arbeitnehmer. Sie haben von jeher immer betont, daß sie nichts von Frankreich und aber auch gar nichts von einem selbständigen „Staate" Saargebiet wissen wollen. Die Saarbergleute sähen nichts lieber, als daß sie schon morgen wieder mit dem Deutschen Reiche und Volke vereint wären!

Auch die Saarbrücker Handelskammer hat sich mit dem wirtschaftlichen Problemen bei der Rückgliederung befaßt und ist dabei zu der einstimmigen Auffassung gelangt, daß von der rein wirtschaftlichen Seite ausgesehen die von der Bevölkerung des Saargebiets dringend verlangte Lösung der Saarfrage nur zu begrüßen sei. Auch für die Wirtschaft sei eine Lösung vor dem Versailler Termin durch eine Uebergangsregelung wünschenswert. Auch der Saarhandel verlangt die Rückgliederung, um aus der lähmenden Unsicherheit der gegenwärtigen Verhältnisse herauszukommen, und er bezeichnet die Rückgliederung als eine geradezu befreiende Tat für den Einzelhandell, die ihn wieder in die Lage versetzt, die alten Beziehungen mit den deutschen Lieferanten wieder aufzunehmen.

So ist die Stellung des Saargebiets klar bezeichnet: politisch eine völlig unversehrte Rückkehr zum Reiche, wirtschaftlich: Herausgabe sämtlicher Saargruben und gegenseitige Vereinbarungen, die in sich einen Ausgleich finden müssen und nicht eine einseitge Berücksichtigung französischer Wünsche darstellen dürfen. Die deutsche Saardelegation findet einen starken Rückhalt in der einmütigen Stellungnahme des Saargebiets selbst. Wie auch die Dinge in Paris sich gestalten mögen, nach dem Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker darf die Stimme der Saarbevölkerung wohl an erster Stelle Gehör verlangen, wenn es sich um ihre Zukunft handelt. Wird sich die gerechte und moralische begründete Lösung der Saarfrage erzielen lassen? Die nächsten Wochen werden es uns zeigen müssen!

✣

Rückgliederungs-Kundgebung in Hanweiler.

In dem Grenzort Hanweiler-Rilchingen an der deutsch-französischen Grenze bei Saargemünd fand eine Kundgebung für den Wiederanschluß des Saargebietes an das Deutsche Reich statt. Sie zeigte, daß die saarländische Bevölkerung bis zum letzten Grenzstrich einmütig und geschlossen die Rückgliederung ihrer Heimat an den Mutterstaat wünscht, entsprechend den Forderungen der Selbstbestimmung und dem Gebot der kulturellen Verbundenheit. Daß in dieser Kundgebung die Vereinigung der Elsaß-Lothringer im Saargebiet offiziell ihr Einverständnis mit den Wünschen der Bevölkerung erklären ließ und das Saargebiet als rein deutsches Gebiet anerkannte, bedeutet den völligen Bankrott gewisser französischer annektionistischer Agenten. Die Kundgebung wurde vom Gemeindevorsteher des Ortes geleitet. Als erster Redner sprach der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Braun. Er führte aus, daß wie die Rheinlandräumung auch die Freigabe des Saargebietes zur Kriegsliquidation und Verständigung gehöre. Zu

---

ja, nimm Platz! Hätte ich nicht nach den letzten Nachrichten gefragt, die Unterhaltung wäre beendet gewesen. Ich hörte unter dem wilden Geschrei der Reserveoffiziere, die ihre militärischen Meinungen austauschten, daß Deutschland vor dem Krieg mit Frankreich und England steht. Die letzten Depeschen sprachen schon ziemlich sicher davon. Das war das Signal: und mit eins stehen die Männer auf, waffenfroh, siegeszuversichtlich. Mir selbst schlug plötzlich die heiße Welle der Vaterlandsliebe durch den Körper, dieses unerklärliche gemeinsame Gefühl der Millionen Menschen. An einem Tisch in der Nähe erhebt sich ein dickbackiger, bebrillter Mann, mit patzigen Lippen, die sich nur schwer bewegen: er hält eine Rede auf das deutsche Vaterland, auf Kaisertreue und Schlachtenmut . . . Ich kannte diesen Kollegen meines Vaters: er war schon strafversetzt wegen Unregelmäßigkeiten; ich wußte, wie jeder im Raume: dieser Mann bestiehlt das Vaterland täglich, hier aber dröhnt er von Ehre, Gut und Blut und vom Opfer am Altare des Vaterlandes. Eine schmerzvolle Verachtung stieg in mir auf. — Plötzlich: — ja, das geht auf mich! — da flicht er das Wort Anarchist in seine Rede, vaterlandslose Gesellen. Der Sinn blieb unklar, aber jeder wußte, daß ich gemeint. Peinlich berührt blickten einige alte Freunde meines Vaters zur Erde, andere platschten mich mit ihren Blicken an. Wohl hob sich der Löwe in mir: wie wollte ich den plumpen Kerl anspringen, wie wollte ich ihn pranken, daß er in seiner Lüge und Heuchelei zusammenbreche . . . Ach, warum denn, warum in dies Nichts hauen? Meine gereizte Wut legte sich breit mit gerecktem Nacken nieder: wehe, wenns noch einer wagt . . . Doch es blieb still. Aber was sollte ich hier? Ich gehöre nicht in diese Reihe. So entfernte ich mich bald wieder. Im Dunkel vor dem Hause stand ein Paar, einer meiner Schulkameraden und ein Bürgersmädchen, aus ihrem Flüstern sprang zu mir: „morgen muß ich vielleicht in den Krieg . . ." Ihre Augen brachen funkelnd . . .

Ich war ausgestoßen aus der Gemeinschaft dieser Menschen. Das erfüllte mich plötzlich mit Wehmut, als ich den Berg hinaufstieg nach Hause, durch die Feuchte des Frühlingsruches. Einmal blieb ich stehen, sah in die helle Nacht hinein, über die ungeheure Landschaft, es ergriff mich der Gedanke: bis zu den fernen Bergen schlägt jetzt das brandende Menschenmeer, das mich eben wie einen Fremdkörper ausgeworfen. Schauernd spürte ich den gewaltigen Pulsschlag der Millionen Herzen, die mit eins jetzt in allen deutschen Stämmen und Gauen um der gemeinsamen Ehre und Liebe willen aufbrausten. — Eine schwere Last schleppte ich meine Einsamkeit nach dem stillen Häuschen — nutzlos jeder Poch, den mein Herz dem Leben zuschlägt.

III.

Die Einsamkeit hatte mich herzensträge gemacht. Durch das letzte Erlebnis war ich aufgerüttelt worden. Ich hatte mir fest vorgenommen: sollte es zum Kriege kommen, wollte ich auf irgendeine Weise an den Kämpfen teilnehmen, wenn auch nicht als Soldat. Wenn sich eine Gelegenheit zu irgendeinem Wagnis böte, das ein Leben fordert, wenn es dem Vaterland auch nur den geringsten Nutzen brächte: ich wollte es übernehmen. Aber der Krieg wurde vermieden. Ich wälzte meine Tageslast weiter: nutzlos und zwecklos.

Ich plante, Bertha noch einmal zu besuchen. Wärs auch in Schmerzen gewesen, meine Seele sollte wieder aufwallen. Ein Unerklärliches hielt mich zurück. Eines Tages kam ein Brief von ihr: Sie hoffe, ich nähme einigen Anteil an dem Schicksal jenes Geistlichen, den wir kürzlich abends an der Kapelle trafen. Durch einen Laienbruder des Klosters habe sie einiges vernommen: er war Kaplan in . . . Da tanzten die Buchstaben vor meinen Augen: der Name jenes Städtchens am Rhein, wo mich das Weh schlug, stand da, und ich wußte, es war jener junge Priester, den Leonore und ich abends im Weinberge an der Seite eines Mädchens trafen, der uns mit seinem gewaltigen Liebeshymnus bis zu den Schmerzen der Lust aufgewühlt, zu dem mich Leonore wies, wenn ich an ihrer Liebe zweifeln sollte. Bertha schrieb mir von der Liebe dieses jungen Menschen zu einem Mädchen, das den Tod im Rhein gesucht hatte. Jeder wußte, daß unerfüllbare Liebe sie in den Tod getrieben. Der Priester mußte sein Amt aufgeben. Er widmete sich der Mission, wozu er jetzt seine letzte Ausbildung erhielt.

einer Lösung gehörten zwei Voraussetzungen: Erstens die territoriale Unversehrtheit des Saargebietes bei seiner Rückgabe und zweitens die Rückgabe der Saargruben unter Ablehnung jeder Internationalisierungs- und Privatisierungstendenz in den Besitz des preußischen und bayerischen Staates. Ueber diese beiden Punkte dürfe überhaupt nicht diskutiert werden. An einem guten und dauernden Uebereinkommen hätten beide Parteien ein Interesse. Ein möglichst schnelles Verhandeln und Gerechtigkeit für die Saarbevölkerung durch Ermöglichung ihrer Rückkehr ins Vaterland liege im beiderseitigen Interesse.

Als zweiter Redner warf der Vorsitzende der Zentrumspartei, Rechtsanwalt Steegmann, zunächst einen Rückblick auf die deutsche Geschichte und Kulturentwicklung des Gebietes und die Kolonialverhältnisse unter der Völkerbundsregierung. Bis in den letzten Grenzzipfel hinein sei das Saargebiet deutsch. So rosig seien die Verhältnisse im Saargebiet nicht, daß man nicht getrost die deutschen dafür eintauschen könne. Zudem hätten alle deutschen Faktoren die Sicherung gegeben, daß auftretende Schwierigkeiten so gelöst würden, daß die Bevölkerung nicht zu klagen brauche. Der Redner sprach sich ebenfalls gegen eine Politik der Vergeltung aus, bemerkte jedoch unter stürmischem Beifall der Versammlung, daß manallerdingsspäterdie Franzosen nicht haben wolle, die heute den Anschluß an Frankreich forderten.

Den Schluß der Ansprachen machte der Generalsekretär der Deutsch-Saarländischen Volkspartei, Dr. Hüttebräucker. Der heutige Tag sei wieder ein Beweis für die vollzogene Volksabstimmung. Trotz aller sonstigen Meinungsverschiedenheiten kenne der Saardeutsche in nationalen Dingen keine Gegensätze. Der Redner wies dann auf die großen Fortschritte hin, die das Saargebiet, Deutschland und Europa seit den letzten zehn Jahren zu verzeichnen hätten, auch wenn das Tempo vom Standpunkt des Bedrückten aus langsam erscheine. Es habe sich gezeigt, daß auch ohne militärische Machtmittel Erfolge errungen werden könnten. Die friedliche Entwicklung nutze auch Frankreich, das ein annektiertes Saargebiet überhaupt nicht verdauen könne. Bei Besprechung spezieller Saarwünsche schloß sich der Redner im wesentlichen dem bereits Gesagten an. Lieber harre man bis 1935 aus, als daß irgendein Volksgenosse oder irgendein Stück Land abgetreten würde.

Die Kundgebung endigte in der einstimmigen Annahme folgender Entschließung, die dem Saarausschuß in Heidelberg und der deutschen Delegation für die Saarverhandlungen übermittelt werden soll:

„Die am heutigen Tage versammelten Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Hanweiler-Rilchingen mit Einschluß der hier wohnenden Elsaß-Lothringer wünschen einmütig, daß die jetzt stattfindenden Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Regierung über die Rückgliederung des Saargebietes zu dem baldigen Ergebnis führen, daß das Saargebiet restlos wieder zurück an das Deutsche Reich gegeben wird. Die Bevölkerung als Grenzortbewohner will in Frieden und Freundschaft mit den Bewohnern des Nachbarstaates leben. Sie erwartet deshalb, daß die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen in einem versöhnlichen Geist frei von jeder Annektions- und Gewaltpolitik geführt werden, daß vor allen Dingen die restlose territoriale Rückkehr des Saargebietes nach Deutschland erfolgt.

Je schneller die Verhandlungen zu diesem Ergebnis führen, desto vorteilhafter wird es sich für die Bevölkerung beider Staaten auswirken.

Die Saarbevölkerung ist deutsch und bleibt deutsch."

Zur Lösung der Saarfrage und zu den bevorstehenden Saarverhandlungen

Von Rechtsanwalt und Notar Giersberg-Magdeburg,
Vorsitzender der Ortsgruppe Magdeburg und Umgebung des Bundes der Saar-Vereine.

Angeblich nehmen die Saarverhandlungen einen günstigen Verlauf. Uebereinstimmung in den politischen Fragen soll im wesentlichen erzielt sein, erhebliche Schwierigkeiten nur in den wirtschaftlichen Fragen bestehen. Wir sind nicht so optimistisch. Eine glatte Lösung stände mit der bisherigen französischen Auffassung im Widerspruch. Erinnern wir uns doch des Ganges der Verhandlungen im Haag. Die deutsche Auffassung war doch, daß die Rheinlandräumung unabhängig von einer Regelung der Reparationen zu erfolgen habe, da Deutschlands Rechtsanspruch auf die Räumung

---

Den Unglücklichen mußte ich sprechen, als ob ich von seiner Priesterhand Beschwörung meines Leids erhoffte. Ich kam zu Bertha, fragte, wie ich wohl zu dem Kaplan gelangen könnte. Sie wußte, daß er zu einer bestimmten Stunde in der Klosterkirche bete. Sie begleitete mich nach dem Missionshaus. Auf dem Wege suchte sie auf verborgene Weise den Grund meines Wunsches zu erfahren, sie konnte aber aus meinem Schweigen nichts andres vernehmen, als daß auch ich einen schweren Kummer im Herzen trage, so schwieg auch sie. Wir traten in die Kirche, im eisigen Dämmer des kahlen Gotteshauses zeigte sie mir den Priester, der in einer Chorbank kniete, das Haupt tief geneigt, in die Hand vergraben. Wir stellten uns nahebei. Ich wollte ihn ansprechen, sobald er sich erhob. Mir zur Seite kniete Bertha und betete. Ich sah mit heißen Augen den Menschen dort, der ein Liebesleid so bitter wie das meine im Gebete töten wollte, mit ihm rang in furchtbaren Kämpfen der Seelennot. Mich aber zerstörte ein Wühlen aller Schmerzen, aller Qualen. Leonore, Leonore, jammerte mein Herz. Es war mir oft, als müsse ich den Namen hinausschreien, daß er von den Gewölben in allen Schrecken widerhallte und jener stillversunkene Mensch dort in seiner schwarzen Trauer aufführe, mit blutenden Augen nach mir herstarrte: bist auch du in solchem Leid. Er erhob sich langsam, breitete zum letzten Anruf die Arme auseinander und wollte mit gesenktem Haupt an uns vorbei. Ich trat auf ihn zu, meine Stimme erstickte in Tränen und so schallte sie laut: Ich habe Weh erlitten so gewaltig . . . Um Trost wollte ich bitten, aber da sahen mich dunkle Augen an, eine Hand hob sich weiß in dem Dämmer, beschwor mich . . . ein Kopfschütteln: Hast du so Gewaltiges erlitten — dann: trostlos . . . Eine Sonne ging unter in diesen Augen. — Lautlos scheuchte der Mannesschatten über die breiten Steinfliesen; ich starrte ihm nach, bis er hinter einer Säule verschwand, das Klinken einer Tür mir sagte: draußen. Ich stürzte nieder, vom Schlag getroffen, ich wollte mich durch die Steine wühlen, in die Erde hinein, fort aus diesem Licht, das nur Menschenqualen leuchtet. Ich bebte und fluchte und bettelte eine unbekannte Macht an, schrie zu dem Gotte, dem sie alle sich vertraun. In einer erschöpften Trostlosigkeit lag ich zu Füßen eines Muttergottesbildes, lange, in Stille. Plötzlich warf die Turmruhr ihre Schläge in die unbekannte Luft des Raumes, gleich Keulenschlägen trafen sie mein Herz. Ich sprang auf: es dunkelte, das ewige Licht vor dem Altare ließ sein Blutrot niedersickern, das Leid der Erlösung schrie von dem Kruzifix zum Himmel: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Alles ringsum stand starr — so riesengroß in dem abendlichen Dämmer. Keine Hilfe. Ich einziges Lebewesen schlich im Schatten durch die steinerne Kirchenwelt.

Als ich vor das Tor trat, rief der Frühling von einem Baume herab so vogelselig. Wehvergrämt schritt ich in den feuchten Himmelsschein des Abends dem Dorf zu. Jetzt erst vermißte ich Bertha. Sie war gewiß nach Hause gegangen. Auf der eindunkelnden Landstraße kam ich an einem Baume vorbei, dessen Stamm sehr schief gewachsen war. Dort hockte eine Menschengestalt. Ich wollte schon vorbei. „Bertha?" Rotverweint sah sie mich an, verbarg ihr Gesicht im Tuch. Ich zog sie auf. „Komm, wir tragen alle unser Liebesleid." Als sie in ihrem schluchzenden Weh vor mir stand, fiel ich ihr, meiner nicht mächtig, an die Brust, und eine Weile lag ich und spürte das Glück, bei einem Menschen weinen zu dürfen. In meine Dumpfheit schlich sich die Wärme eines Weibes, und es war mir plötzlich nicht anders, als weinte ich an der Wange Leonorens, ich stammelte deren Namen . . . Eine gespreizte Hand schob mich weg: mit verglühenden Augen stand Bertha vor mir, wandte sich schweigend zum Gehn. Ich schritt ihr zur Seite gleich einem Trunkenen. Wir schwiegen in uns hinein, bis sich durch den milden Abend ein Wort von ihr schärfte: warum ich wiedergekommen? Warum ich ihr den Wahn zerrissen, daß ein Mann nichts wüßte von tiefer

seit langem feststehe. Frankreich jedoch hat es verstanden, die Räumung mit den Reparationen zu verknüpfen, dabei aber die Saarfrage aus den Verhandlungen im Haag auszuschalten und direkten Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland zu überweisen. Also gerade die Frage, die nach den Bestimmungen von Versailles in erster Linie Reparationsfrage ist, nämlich die Saarfrage, ist im Haag ausgeschaltet worden und die Frage der Rheinlandräumung, die mit den Reparationen nichts zu tun hat, mit dem Young-Plan verknüpft worden. Wir wiesen bereits darauf hin, daß die Uebertragung der Kohlengruben des Saargebiets an Frankreich Reparationsanzahlung war und die politische Regelung der Völkerbundsregierung über das reindeutsche, auch staatsrechtlich heute noch zum Deutschen Reich gehörende Land, nur das Mittel sein sollte, Frankreich die Ausbeutung der Gruben zu verbürgen.

Es hätte also im Young-Plan die Frage geregelt werden müssen, ob er überhaupt noch Raum für eine Sonderzahlung an Frankreich für die Rückübertragung der Gruben an Deutschland lasse; bezahlt hat ja Frankreich für die Gruben nichts. Freilich ist der Wert der Gruben Deutschland gutgeschrieben worden und im Vertrage von Versailles bestimmt, daß Deutschland das Recht habe, die Gruben zurückzukaufen, deshalb bleibt aber doch bestehen, daß die Uebertragung der Gruben Reparationsanzahlung war und es hätte daher in dem die Reparationszahlungen abschließend regelnden Young-Plan ausdrücklich geregelt werden müssen, ob diese Zahlungen den Preis für den Rückerwerb der Saargruben mit umfassen, und wenn nicht, so hätte bei Festsetzung der Raten des Young-Planes berücksichtigt werden müssen, daß Deutschland noch diese Sonderreparationszahlung an Frankreich zu machen hat für die Saargruben und es hätte diese Zahlung bei der Prüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands berücksichtigt werden müssen. Nebenbei bemerkt, ist es auffällig, daß England diese Sonderleistung für Frankreich nicht dazu benutzt hat, um auch aus diesem Gesichtspunkte heraus eine andere Verteilung der Tribute zu fordern. Frankreich hat es verstanden, diesen Erörterungen aus dem Wege zu gehen und die Saarfrage abzutrennen, sicher nicht ohne Grund, und daher sind die obigen Meldungen über einen guten Fortgang der Verhandlungen mit größter Vorsicht aufzunehmen.

Für das deutsche Volk aber entsteht die Frage, welche Sonderleistung an Frankreich es bei den furchtbaren Lasten des Young-Planes noch in der Lage ist, zu übernehmen. Geradezu grotesk mutet es an, wenn man hört, daß Frankreich dabei nicht nur den Wert der Saargruben in Rechnung stellt, sondern auch eine Entschädigung für die Aufgabe des Saarmarktes fordert. Nirgends im Versailler Vertrag ist die Rede davon, daß das Saargebiet der französischen Wirtschaft als Reparationsprovinz ausgeliefert werden solle. Frankreich erhielt die Gruben. Zur Verbürgung der Ausbeutung wurde das Gebiet dem französischen Zollgebiet angegliedert und die Regierung dem Völkerbunde übertragen. Das war alles nur Mittel zum Zweck der Ausbeutung der Gruben. Wenn dazu Frankreich sich auch sonst erhebliche wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen wußte, so hatte doch Frankreich auf diesen wirtschaftlichen Vorteil keinen Anspruch. Der Einfluß der französischen Grubenverwaltung, die Angliederung an das französische Zollgebiet, die widerrechtliche Einführung der Frankenwährung und die Nachgiebigkeit der Völkerbundsregierung gegenüber französischen Interessen haben sehr entgegen, der vielleicht nur dekorativ gemeinten Instruktion des Völkerbundes an die Regierungskommission, sich als einzige Richtschnur ihres Handelns die Wohlfahrt der Bevölkerung zu nehmen, Frankreich sehr erhebliche widerrechtliche Vorteile eingebracht, und nun beansprucht Frankreich für die Aufgabe dieser Machtstellung, auf die es kein Recht hat und die zum größten Teil mit widerrechtlichen Mitteln aufgebaut ist, eine besondere Entschädigung!

Wie steht es übrigens mit dem Warndt? Französische Bergwerke beuten unterirdisch von Frankreich her die Kohlenreserve das Saargebiets aus, unter Entziehung der saarländischen Kohlensteuer, unter Beiseitelassen der bergpolizeilichen Befugnisse des Saargebiets und unter Verletzung der deutschen Grenze. Diese Grenzverletzung ist mehr als ein Uebergriff gegen die Regierungsgewalt des Völkerbundes, der allzu willfährig, kein Mittel der Abwehr gefunden hat. Sie ist eine Verletzung der deutschen Souveränität. Daher konnten auch diese Verletzungen der Grenze von der Regierungskommission rechtsgültig nicht sanktioniert werden. Man braucht sich den Fall nur umgekehrt zu denken, daß Deutschland irgendwo die französische Grenze unterfahren hätte, um sich klar darüber zu sein, wie Frankreich eine derartige Verletzung seiner Grenze aufgefaßt hätte. Wenn der Rechtsgedanke überhaupt noch im Völkerleben etwas gilt, so muß nicht nur die unverzügliche Beseitigung dieses Zustandes, sondern auch eine angemessene Entschädigung für diese Grenzverletzung und die wirtschaftliche Schädigung des Gebiets erreicht werden.

Und wie steht es mit der von manchen Franzosen geforderten Beteiligung französischer Gesellschaften an den Saargruben? Wir haben es wahrhaftig kennen gelernt, wie Frankreich es versteht, wirt-

---

Liebe? Mich umweinte der eigne Kummer so sehr, daß ich ihrer Worte nicht achtete, plötzlich aber erwachte die Erkenntnis: Liebte mich dies Weib jemals? Nie! Nie liebte Bertha mich als den einzigen Mann. Sie liebte in mir einen der Männer. Da sie sich in diesem betrogen sah, warf sie den Haß auf das Mannestum, trug nicht an dem Unglück um meinetwillen. Ich antwortete ihr einmal: sie möchte nicht die Mannesliebe schmähen. „Und wenn ich dir Schmerz zufügte, so sieh heute auf meinen Schmerz, denn auch mich betrog die Liebe.“ Ein Triumphstrahl flammte aus ihrem Auge, darum sprach ich: „Das Leben betrog uns, mich und Leonore, das Leben brachte uns um den Glanz und das Glück, nicht die Liebe. Denn in ihr stehen wir noch auf den Trümmern unsrer Träume, halten unsre brennenden Herzen in den Händen, rufen uns zu: Sieh, ich liebe dich!“ — In diesem Augenblick summelten die Abendglocken von den Dörfern durch das Tal. Die Erinnerung an jene Stunden erwachte. Die Worte jenes Priesters in der Kirche umklangen mich: Nicht Zucht des Unrechts, nicht Vergewaltigung mag die Liebe in euren Herzen töten . . . und wenn euch das Leben in seinem wilden Wirbel auseinanderschleudert, Felsen sich türmen, Schluchten aufreißen, in der Liebe bleibt ihr euch nahe . . . Ein Jubel brach aus meinem Herzen: Sie liebt mich! Ein Ruf: und sie höbe sich von der Seite ihres Gatten, über Berge und Schluchten käme sie zu mir und spräche: was sollen wir tun, denn meine Liebe kann nicht sterben! — Ahnungen lugten empor: eine helle Stunde wird sein, da ich vor ihr stehe: komm mit mir, unsre Liebe ist getreu . . .

In halben Worten sprach ich mein Glück aus, bebte in meiner Liebe; ich wußte nicht mehr, daß Bertha mir zur Seite ging. Plötzlich warf sie sich an meine Brust, drängte sich mit aller Macht an mich, als suche sie vor sich selber Schutz, weinte: warum ich sie niemals so geliebt. Im Augenblick war ich erschüttert von ihrem Schmerz, der Wunsch erwachte: sie im Arm zu halten, ihr ein Liebeswort zuzuflüstern. Aber ich wollte sie nicht mehr belügen. Sie merkte, daß ich meine Bewegung unterdrückte, ließ mich schmerzlächelnd los. Wir gingen schweigend bis zu ihrem Haus, dort reichte sie mir die Hand, wünschte mir mit leiser Stimme gute Nacht. Ich sah, daß sie sich nur mit Mühe zurückhielt, daß sie unendlich weinen würde, sobald sie allein. „Verhärm dich nicht, Bertha,“ sagte ich tröstend, „du täuschtest dich, als du glaubtest, deine Liebe gelte mir. Ich weiß: du erkanntest mich nicht, du liebtest einen anderen Menschen in mir, als ich wirklich bin.“ Sie wandte sich schnell ohne weiteren Gruß. Als sie in die Haustür trat, glaubte ich ein schmerzliches Aufschluchzen zu hören. Ich stand noch eine Weile, mir war, als müßte ich zu ihr . . . Aber es sollte keine Lüge mehr zwischen uns sein!

Durch den Frühlingsdunst des Abends schritt ich auf der Landstraße in einem tobenden Gedankenstreit: Berthas Liebe wollte mich nicht loslassen. Es wurde mir klar, daß sie sich mir nie zum Werte gemacht, daß sie an mir als Eigenmenschen niemals Anteil genommen. In mir liebte sie nur den in der Ruhe der Gesellschaft eingeborenen Mann, mein andres Menschentum blieb ihr fremd. Ich erkannte, wie tot sie darum meine Seele ließ. Nie sprangen in ihrer Liebe die vollen Blüten meines Herzens, nie weckte sie in mir den hellgeaugten Rausch, in dessen Macht ich hinging, Kraft gewann, Totem die lebendige Seele einzuhauchen . . . zu schaffen. In Berthas Liebe schuf ich nie. Aber deine Liebe, Leonore . . . rief es plötzlich mit einer vollen klaren Mannesstimme aus der Tiefe meiner Seele. Ich stand auf der Hügelhöhe, die Flammenstürme des Eisenwerkes im Tal sausten herauf zu mir, ich sah plötzlich die maßlose Zerrissenheit der Welt und meiner Seele.

(Fortsetzung folgt.)

schaftliche Machtstellen politisch auszumünzen, wie die französische Grubenverwaltung versucht hat, durch die Einrichtung französischer Schulen mit dem berühmt gewordenen Ausspruch: „Wir haben das Brot eurer Väter in der Hand", die Kinder der Bergbevölkerung in diese Schulen zu pressen, um das Gebiet allmählich verwelschen zu können. Dasselbe gilt von der von Frankreich geforderten wirtschaftlichen Regelung bis 1935. Soll das Saargebiet bis 1935 wirklich nicht zur Ruhe kommen, weder wirtschaftlich, noch, wie man fürchten muß, politisch? Nochmals sei hervorgehoben: Frankreich hat auf die wirtschaftliche Regelung des Gebiets, auf die politische Regelung des Gebiets, wie sie im Versailler Vertrage niedergelegt ist, an sich kein Recht, sie sollte nur das Mittel Frankreichs sein, die freie Ausbeutung der Gruben zu verbürgen und sie müssen daher fallen in dem Augenblick, in dem die Gruben an Deutschland zurückgehen.

Der deutsche Standpunkt war, daß die Annahme der schweren Lasten des Young-Planes nur erfolgen könne, wenn es durch Räumung des Rheinlandes und eine befriedigende Lösung der Saarfrage seine volle Souveränität wiedererlange.

Wenn nun auch die Saarfrage besonderen Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland zugewiesen ist, so muß doch dieser Standpunkt festgehalten werden. Es muß gefordert werden, daß die ganze deutsche Erde, soweit sie Versailles uns gelassen hat, frei werde, nicht nur der Rhein, sondern auch die Saar, nicht nur, weil zur Erfüllung des Young-Planes die Kräfte des ganzen deutschen Volkes, auch die der Saar, notwendig sind, sondern auch, weil eine zu Reparationszwecken erfolgte Regelung hinfällig werden muß in dem Augenblick, in dem eine abschließende Regelung der Reparationen vom deutschen Volke übernommen wird und weil es ein Schlag ins Gesicht des Selbstbestimmungsrechts der Völker und aller der großen Ideale wäre, für die angeblich die Welt den Krieg gegen uns geführt hat, wenn das Volk an der Saar, das während der ganzen Zeit der Fremdherrschaft so tapfer für sein Deutschtum und für die Rückkehr zum Vaterlande gekämpft hat, nun nicht etwa seine politische und seine wirtschaftliche Erlösung, und zwar vollständig und nicht mit Servituten belastet fände.

Der Young-Plan ist für Deutschland nur erträglich, wenn es dadurch seine volle Souveränität gewinnt, und dem Kampf um den Rhein ein Ende gemacht wird. Eine politische oder eine wirtschaftliche Machtstellung Frankreichs im Saargebiet bedeutet aber, daß der Kampf um den Rhein nicht liquidiert wird, denn Saarbrücken liegt auf dem Wege nach dem Brückenkopf Mainz. Saargebiet und Pfalz sind für Frankreich von jeher, seitdem es Elsaß-Lothringen hatte, das nächste erstrebte Gebiet in dem Kampf um den Rhein gewesen.

Man halte doch unsere Lage nicht für so schwach. Frankreich hat wegen seiner Verpflichtungen an die Vereinigten Staaten das größte Interesse an der Annahme des Young-Planes. Die Welt würde es nicht verstehen, wenn Frankreich durch seine übertriebenen Forderungen in der Saarfrage die Liquidierung des Krieges scheitern ließe und wenn es darauf bestände, sich die Freiheit der Bevölkerung abkaufen zu lassen oder auf einer Regelung zu bestehen, die das Volk an der Saar weiter in Unfreiheit läßt. Das Volk an der Saar ist bereit, seinen Willen, wenn es Frankreich wünscht, durch eine Abstimmung nochmals zu beweisen.

Rückgliederung des Saargebiets und die Zukunft der Saargruben

Zu dieser Frage schreibt uns ein Saarbrücker Bergbeamter:

Im Vordergrund des Interesses stehen gegenwärtig die bevorstehenden Verhandlungen in Paris über die Regelung der Saarfrage. Für das deutsche Volk hat es eine „Saarfrage" eigentlich nie gegeben, noch weniger für die ausschließlich deutsche Bevölkerung des Saargebiets. Frankreich und die ganze Welt haben in den Verlautbarungen der Saarpresse, in den allgemeinen Wahlen zum Landesrat und in dessen Kundgebungen, in der Jahrtausendfeier und in allen Kundgebungen aller Arten von Organisationen den einmütigen Nachweis für den ausschließlich deutschen Charakter des Saargebiets erhalten. Einer Abstimmung bedarf es daher nicht mehr. Selbst Frankreich gibt den deutschen Charakter des Saargebiets heute stillschweigend oder ausdrücklich zu. Es gibt aber auch damit zu, daß die politische Grundlage für das jetzige Regime eine unmoralische war und ist und daß die 150 000 Saarfranzosen Clemenceaus eine zweckbestimmte bewußte Geschichtslüge darstellen. Der reparationspolitische und wirtschaftliche Grund für den heutigen Zustand, Ersatz für die zerstörten nordfranzösischen Gruben, ist schon längst in Wegfall gekommen, nachdem die Förderung dieser Gruben den Friedensstand weit überschritten hat. Wenn noch eine Reparation nötig wäre, so wäre es die von Frankreich zu fordernde Reparation für die ungeheuren Schäden, die unberechtigterweise der Saarbevölkerung und Saarwirtschaft mit dem jetzigen Zustand angetan wurden.

Daß die Saarbevölkerung so bald als irgend möglich heim zum deutschen Vaterland will, steht außer Zweifel. Es will aber nicht unter allen Umständen und Bedingungen, weil es dann lieber die vorgesehene Abstimmung auf sich nimmt, um die französischen Ansprüche auf das Saargebiet ein für allemal und gründlich zu beseitigen. Die Stellung der Saarbevölkerung zu dem Ziel der beginnenden Verhandlungen ist erfreulicherweise eine ganz einmütige. Sie läßt sich auf die kurze Formel bringen: Das Saargebiet will zurück zu Deutschland und mit seinen Bodenschätzen bis zum letzten Pfund Kohle zurück in den Besitz und in die Regie des preußischen bzw. bayerischen Staates. Also volle politische und wirtschaftliche ausschließlich deutsche Souveränität. Frankreich hat im Haag zwar Verhandlungen über die Saarfrage zugesagt, aber schon in dem Bestätigungstelegramm Briands die deutsche amtliche Auffassung, daß die Verhandlungen alsbald stattfinden und in einem Zug durchgeführt werden sollen, nicht bestätigt.

Dann hat es auch ganz andere Verhandlungsziele. Zunächst ist Lothringen mobilgemacht worden, seine wirtschaftlichen Ansprüche und Interessen im Saargebiet geltend zu machen. Die französische offiziös inspirierte Presse enthüllt die französischen Absichten. Sie gehen zunächst auf Sicherung der wirtschaftlichen Interessen im Saargebiet, dann auf eine französische Kapitalbeteiligung an den Saargruben mit französischem Präsidenten und dann auf die Annektion des südwestlichen Teiles des Saargebiets, des sogenannten Warndt mit seinen vorzüglichen Kohlenvorkommen hin.

Dazu ist zu bemerken, daß die berechtigten wirtschaftlichen Interessen im Saargebiet und der Austauschbedarf wie an sonstigen Grenzen durch Handelsverträge zu berücksichtigen sind und der wirtschaftliche Güteraustausch, besonders in der Frage der französischen Erze und saarländischen Kohle, bei beiderseitigem guten Willen den Wünschen der Saarbevölkerung nicht entgegenzustehen braucht.

Die Frage einer französischen Kapitalbeteiligung an den Saargruben aber muß für die deutsche Delegation völlig undiskutabel sein. Hier gibt es nur eine Meinung im Saargebiet und auch bei den informierten Kreisen des übrigen deutschen Volkes. Besonders die Arbeitnehmerorganisationen haben es mit aller Deutlichkeit in Entschließungen und Kundgebungen zum Ausdruck gebracht, daß die Saargruben nur in den Besitz und die Regie Preußens bzw. Bayerns, d. h. in den Zustand vor 1920, zurückkehren sollen. Ebenso einmütig ist die Stellungnahme gegen irgendwelche Konzessionen im Warndt. Der Schreiber dieses hat als erster 1925 bereits auf die politischen Gefahren des Kohlenraubes in der deutschen Saarpresse und später in Vorträgen hingewiesen. Heute zeigt sich, wie berechtigt die damals ausgesprochenen Bedenken waren. Frankreich pocht auf die widerrechtlich erworbenen, auf 100 Jahre gepachteten reichen Kohlenfelder im Saargebiet und die wirtschaftlichen Interessen der Grenzbevölkerung, da Tausende deutscher Saarbergleute nach Lothringen gehen mußten, um unterirdisch im Saargebiet deutsche Kohle zu graben. Für die Saarbevölkerung und das deutsche Volk gibt es ebensowenig eine Warndt-Frage wie eine Saarfrage, und würde ein Sturm der Entrüstung jede Regierung hinwegfegen, die hier

französischen Annektionsgelüsten im Zeichen der sogenannten endgültigen Liquidierung des Krieges nachgeben würde. Bis zum letzten Pfund Kohle Rückgabe der Saargruben ist die deutsche saarländische Parole.

Die Frage der Wirtschaftsform der nach dem Willen der Saarbevölkerung vollständig zurückkehrenden Saargruben ergibt sich aus wirtschaftlichen, sozialen und politischen Notwendigkeiten. Bereits vor zwei Jahren hat der leider zu früh verstorbene Bergmannsdichter des Saargebiets, unser rühriger Mitarbeiter, Steiger Nikolaus Schäfer-Altenwald, in der Saarpresse auf die wirtschaftlichen und sozialen Notwendigkeiten, hauptsächlich im Interesse der Belegschaft und der Saarwirtschaft, hingewiesen. In diesem Artikel hat Schäfer zunächst auf den von den Franzosen heruntergewirtschafteten Zustand der Saargruben aufmerksam gemacht, und daß der Rückkäufer der Saargruben kein rentables Objekt vorfände. Ein auf lange Sicht aufgestellter Plan, vollständige Umstellung, kostspielige Reparatur- und Umbauarbeiten, Ersatz minderwertiger französischer Maschinen durch deutsche, neue Aus- und Vorrichtungsarbeiten (Schachtabteufen), seien notwendig und erforderten große Zubußen. Eine großzügige Auswertung der Kohle in Ferngas und Elektrizität könnte wirksam auch nur vom Staat eingerichtet und durchgeführt werden. Die Wiedergewinnung des verlorengegangenen süddeutschen Absatzmarktes erfordere gleichfalls staatliche Maßnahmen, wie Kanalbau und Verbilligung der Frachten.

Folgende zwei Sätze Schäfers gelten heute und auf lange Zukunft. Sie wenden sich gegen eine A.-G. und lauten:

„Eine A.-L. wird nach Lage der Dinge auf den Saargruben nicht in der Lage sein, heute den Anforderungen gerecht zu werden, die diese schwer herabgewirtschafteten Gruben und die von langem harten Druck gebeugte Bevölkerung, und die Belegschaft stellen und not oder übel stellen müssen. Nur der Staat, der ein großes, ja das größte Interesse an Land und Volk hat, wird in der Lage sein, unter Berücksichtigung aller dem Volkswohl dienenden Maßnahmen diese Gruben wieder in Verwaltung zu nehmen."

Diese Auffassung Schäfers entspricht vollkommen unserer. Die Belegschaft, Arbeiterschaft, Angestellte und Beamte, die trotz Zuckerbrot und Peitsche unter schweren wirtschaftlichen und moralischen Opfern den deutschen Charakter des Saargebiets gewahrt und alle französischen Bestrebungen abgewehrt haben, haben es nicht verdient, daß sie nun in ihrem Dienstverhältnis und in ihrer Brotstelle einer ausschließlich auf hohes Gewinnstreben eingestellten A.-G. überantwortet werden. Eine den heutigen Zeitumständen entsprechende preußische bzw. bayerische Fiskalverwaltung muß nach zehnjähriger Unterbrechung ihre planmäßige organische Entwicklung der Gruben wieder fortsetzen. Die kontinuierliche Aufwärtsentwicklung von Anlage, Förderung, Belegschaft und deren Lohn, die durch ein Jahrzehnt unterbrochene, zum bergmännischen Eigenheim führende vorbildliche Siedlungspolitik, können nur und müssen auch die Aufgabe der kommenden fiskalischen staatlichen Verwaltung sein.

Der Gedanke einer A.-G. ist aber auch aus wichtigen staatspolitischen Gründen abzulehnen. Selbst wenn die Saarregelung im günstigsten Sinne erfolgt, kann man leider nicht damit rechnen, daß die französische Politik für immer ihre Ansprüche auf das Saargebiet aufgegeben hat. Eine A.-G. würde aber die dauernde Gefahr in sich bergen, daß Frankreich mit der Pression der Nichtabnahme von Saarkohlen nach Frankreich und Lothringen seine Beteiligung an den Saargruben durchsetzt. Dieser Gefahr ist durch die restlose Ueberführung der Saargruben in staatliche Regie vorgebeugt. Die Verankerung wirtschaftlicher Interessen im Saargebiet, und sei es auch nur in der Ueberlassung der Pachtfelder im Warndt, hätte das stete Aufleben neuer französischer Ansprüche und dauernde politische Schwierigkeiten und Reibereien zur Folge. Für den deutschen Charakter des Saargebietes bedeutet sie aber eine ständige Bedrohung.

Die Uebernahme in staatliche fiskalische Wirtschaftsform entspricht aber auch dem besonderen Wunsch des gesamten Personals der Saargruben. Gegenwärtig sind noch etwa 500 preußische und bayerische staatliche Bergbeamte auf den Saargruben beschäftigt, etwa 500 sind von den Franzosen entlassen oder verdrängt worden. Die Wiederbeschäftigung der letzteren war wegen ihres Spezialberufs trotz aller Bemühungen nicht möglich. Sie sehnen sich danach, ihren liebgewordenen Beruf wieder aufzunehmen würden es aber ablehnen sich wieder von ihrem Heimatstaat in irgendeine privatwirtschaftliche Verwaltung beurlauben zu lassen. Ebenso würden die noch bis jetzt in französischen Diensten befindlichen Beamten mit aller Bestimmtheit eine neue Ablommandierung nicht mitmachen. Sie sind zurzeit auf den ausdrücklichen Wunsch der preußischen und bayerischen Regierung in französische Dienste beurlaubt worden, haben zu 95 Prozent trotz aller unwürdigen Behandlung, Unterdrückung, schlechte Bezahlung, unter großen wirtschaftlichen und moralischen Opfern ihre außerordentlich schwierige Stellung als betriebliche Führer einer deutschen Belegschaft unter einer französischen Oberleitung erfüllt. Sie erwarten von dem Rückgang der Saargruben ihre Wiedereinstellung als preußische bzw. bayerische Staatsbeamte, die sie bei der Uebergabe der Gruben an Frankreich waren. Schon aus betriebstechnischen Gründen kann auf ihre Dienstleistung nicht verzichtet werden. Sie verlangen von Preußen bzw. Bayern keine besondere Entlohnung für ihr treues Aushalten, sie verlangen nur Verständnis und Anerkennung für die unter großen Schwierigkeiten gebrachten Opfer. Als die Beamten der Saargebietsverwaltung die Forderung auf vollen Gehaltsausgleich entsprechend den deutschen Beamtengehältern an Reichs- und Staatsregierung stellten, hat die Bergbeamtenschaft durch ihre Vertreter im Interesse der Erhaltung der Einheit der Saarbevölkerung sich dieser Forderung nicht angeschlossen. Sie betrachtet es aber als ein unbedingtes Gebot der Gerechtigkeit, daß dann, wenn gemäß dem bekannten Reichsgerichtsurteil Ausgleichszahlungen an Saargebietsbeamte erfolgen, die Saarbergbeamten nicht vergessen werden. Sie erwarten ferner, daß die Frage der Beförderung, die bei den Saargebietsbeamten bereits erledigt ist, nunmehr auch bald für die Saarbergbeamten zur Durchführung kommt. Den Außenstehenden wird es kaum verständlich erscheinen, daß die preußischen Bergbeamten sich einfach damit abfinden sollen, daß seit 1920 überhaupt keine Beförderung stattgefunden hat. Für die aus französischen Diensten entlassenen und verdrängten Bergbeamten muß das Personalabbau-Abwickelungsgesetz außer Kraft gesetzt oder geändert werden. Es bleibt eine große unbillige Härte, daß die Wartestandsbeamten, die mit dem Abbau im Reich nichts zu tun haben und durch französische Maßnahmen in den Wartestand kamen, für die Zeit des Wartestandes eine Kürzung ihres Pensionsdienstalters erfahren sollen. Daher volle Anrechung der Wartestandszeit auf das Pensionsdienstalter und entsprechend dem Kabinettsbeschluß von 1920 für die Saargebietsbeamten anderthalbfache Berechnung des Pensionsdienstalters für die aktive Dienstzeit unter französischer Verwaltung. Eine gerechte Berücksichtigung der Angestellteninteressen ist gleichfalls eine soziale und politische Notwendigkeit. Soweit bestimmte Versprechungen in bezug auf planmäßige Anstellung vorliegen, zweifeln wir nicht an dem ernsthaften Willen zur Erfüllung. Möglichkeiten weiterer Ueberführungen ins Beamtenverhältnis im Rahmen des Stellenplanes müssen für bewährte Angestellte ausgenutzt werden.

Die Arbeitnehmerschaft der Saargruben, die zehn Jahre auf schwierigem Vorposten stand, erwartet von den kommenden Verhandlungen die restlose Rückgabe der Saargruben an Preußen bzw. Bayern. Sie erwartet keinen besonderen Dank für ihr treues Verhalten, sondern nur die Berücksichtigung der dringenden Wünsche, die sie zu stellen verpflichtet ist. Die Angestellten und Beamten der Saargruben verlangen, daß auch sie durch ihre Vertreter bei den wichtigen Fragen über die Zukunft des Saargebiets und der Saargruben gehört werden. Eine Sachverständigenberatung ist besonders für den Rückgang der Saargruben durch Vertreter der technischen Bergbeamten notwendig. Der vorzüglichen Aufklärungsarbeit der Geschäftsstelle „Saarverein" und des Bundes der Saarvereine aber danken wir, daß ein Ergebnis der bevorstehenden Pariser Verhandlung gegen den Willen des Saarvolkes dem ganzen deutschen Volke als Unmöglichkeit erscheint. Hoffentlich findet die mühevolle Arbeit des Saarvereins bald den schönsten Lohn. H. K.

Zu derselben Frage macht der „Saarbergknappe", das vorzüglich geleitete Organ des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, folgende klare Ausführungen:

Wir leben augenblicklich in einer Zeitspanne wichtiger Geschehnisse. Der Kriegsgeist soll nun endlich abgebaut werden, was im Verschwinden der Besatzung aus dem Rheinlande und der

Rückgliederung des Saargebietes ans Reich seinen deutlichen Ausdruck finden soll. Wir freuen uns dieser Geschehnisse und hoffen, daß nicht der Geist kleinlichen Krämertums die Freude am großen Geschehen verdirbt. In solcher Zeit ist es notwendig, daß wir unsere Stimme erheben. Wir vertreten einen gewichtigen Teil der Bevölkerung des Saargebietes, der sich im Laufe der Jahre ein Recht darauf erworben hat, nicht an letzter Stelle gehört und beachtet zu werden. Wenn nun schon die Delegationen bezeichnet werden, die die Rückgliederung vorzubereiten haben, dann wollen wir es als selbstverständlich betrachten, daß dazu auch Vertreter der Saarbergleute gehören werden. Wir haben immer schärfstens dagegen protestiert und es in alle Welt hinausgerufen, daß die Herrscher von Versailles uns ohne Befragung vom Reiche getrennt haben, unter gröblichster Verletzung der Menschheitsgüter, Demokratie und Selbstbestimmung. Wir mußten uns dem Machtspruche zwar zähneknirschend beugen, haben es aber nie unterlassen, unsere unzerreißbare Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche und Volke vor aller Welt zu betonen. Nun der Zeitpunkt der Rückgliederung in absehbare Nähe gerückt ist, wollen wir fest hoffen, daß wir dabei nicht als tote Summe, sondern als aktive Mitgestalter gelten. Was damit gemeint ist, wissen alle die Stellen schon zu deuten, die die Verantwortung zu tragen haben. Bei ihnen liegt es, Enttäuschungen von vornherein den Boden zu entziehen. Das klar zu sagen, gebietet die vaterländische Pflicht und die Verantwortung vor unseren Mitgliedern.

Ein wichtiges Kapitel in der Rückgliederungsfrage bilden die Saargruben. Sie geben unmittelbar etwa 250 000 Menschen den Unterhalt. Und unmittelbar ist auf ihnen die Existenz weitester Volksschichten aufgebaut. Da kann es uns nicht gleichgültig sein, wie es um ihre Zukunft bestellt sein wird. Diese Zukunftssorge hat den Gewerkverein schon vor langem bestimmt, seine Meinung klar und deutlich zum Ausdruck zu bringen. Er ist dazu an erster Stelle berechtigt. Und mit ihm die übrigen Bergarbeiterorganisationen, weil sie alle Bergleute vertreten, die unmittelbar ihr Leben mit den Saargruben verbunden haben. Die geschlossene Meinung der Bergarbeiterorganisationen ist den zuständigen Stellen, die die Verantwortung bei der Rückgliederung zu tragen haben, längstens bekannt. Sie ist in Entschließungen und Reden niedergelegt, die sich bei den Akten der zuständigen Stelle befinden. Um nur eines herauszustellen, so ist da klar nachzulesen, daß es der unbeugsame Wille aller Saarbergleute ist, daß alle Saargruben wieder in den Besitz Preußens und Bayerns zurückkehren. Dies noch einmal deutlich herauszustellen, gebietet uns die Pflicht in Anbetracht der vielen Lesarten, die zurzeit über die Grubenfrage in der Oeffentlichkeit herumschwirren. Es wäre eine große Dummheit und Kurzsichtigkeit, wenn man den deutlichen Willen der Bergleute mißachten wollte. Auch hier hoffen wir, daß von dem Willen der Saarbergleute nicht abgewichen wird.

*

In Frankreich gibt es immer noch Kreise, die so tun, als ob es weiten Teilen der Saarbevölkerung im Innern gruselе vor der Rückkehr zum Reich. Damit wollen sie sagen, als ob es hier tatsächlich viele Leute gäbe, die den gegenwärtigen Zustand verewigt haben oder gar zu Frankreich wollten. Man muß schon erstaunt über solche Auslassungen sein. Die Masse des Volkes im Saargebiet bilden doch zweifelsohne die Arbeitnehmer. Und sie haben doch von jeher immer betont, daß sie nichts von Frankreich, aber auch gar nichts von einem selbständigen „Staate Saargebiet" wissen wollen. Warum unterschlägt man in Frankreich diese Tatsache? Sie besagt doch das gerade Gegenteil von dem was man den französischen Lesern vorsetzt. Damit aber gar kein Zweifel besteht, soll darum heute erneut betont werden, daß die Saarbergleute nichts lieber sähen, als wenn sie schon morgen wieder mit dem Deutschen Reiche und Volke vereint wären. Es mag sein, daß diesem oder jenem, der in gewisser Zeit aus eigennützigen Motiven allzu stark das Schielen nach Westen bekommen hatte, nun doch etwas das Herz pumpert. Wir erleben es ja, wie dieser oder jener plötzlich wieder sehr „preußisch" geworden ist, sich vordrängt, um zu zeigen, daß er sich so um 1919 bis 1924 herum „geirrt" habe. Nun ja, diese Leute sind ja nicht die Bevölkerung des Saargebietes. Mag ja sein, daß ihnen nichts daran läge, wenn das „Krämchen Saargebiet" doch noch eine gute Weile andauerte. Aber — diese Leutchen sind nun mal nicht die breite Masse unserer Bevölkerung. Die breite Masse will die beschleunigte Rückgliederung, was nochmals mit aller Schärfe betont sein soll in Anbetracht der Fälschungsversuche aus französischen Kreisen. Wir werden schon selbst die Kraft besitzen, um das Bett in der deutschen Volksgemeinschaft so gut zu bauen, daß wir anständig darin liegen können. Und wenn guter Wille bei den Franzosen vorherrscht, wenn sie ehrlich die Verständigung mit Deutschland und die Befriedung Europas wollen, dann wird sich leicht der Weg zur wirtschaftlichen Verständigung finden, der ja auf dem Gebiete des gegenseitigen Waren- und Rohstoffaustausches gezeigt ist. Das ganze Saargebiet nebst seinen Gruben heim zum Reich, das ist und bleibt die Parole, die eine Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiete nicht ausschließt!

*

** Für weitere Kreise dürfte es von besonderem Interesse sein, zu erfahren, inwieweit die Erledigung dieser Frage insbesondere die Bergarbeiterschaft berührt, indem wir heute nur die abwärtssteigende Skala der Gesamtbelegschaft in der Zeit der Fremdherrschaft im saarländischen Grubenbetriebe erwähnen wollen. Beim Uebergange in französischen Besitz waren im gesamten Grubenbetriebe über 80 000 Mann beschäftigt, deren Zahl bis heute auf 69 575 Mann herabgesunken ist. 10 000 brave Männer sind in dieser Zeit der Fremdherrschaft ohne ihr Verschulden infolge Abbaues von ihrer Arbeitsstelle entlassen worden und wurden damit vielfach gezwungen, Haus und Hof zu verlassenlassen, um anderswo und — wie sich und den Ihren den Lebensunterhalt zu erwerben. Bei alledem sind in dem umstrittenen Gebiete immer noch etwa 250 000 Menschen vom Grubenbetriebe abhängig, denen es bei den derzeitigen Verhältnissen stets um ihre Zukunft bangt. Dabei hat ein nennenswerter Prozentsatz von Bergarbeitern ihren Wohnsitz in saarpfälzischen Orten, und zwar im Bezirk St. Ingbert 3042 Mann und im Bezirk Homburg deren 2509. Zu diesen 5551 Saarpfälzer Knappen kommen noch 2639 Mann, sogenannter Saargänger, die alltäglich sich zur Arbeitsstelle begeben und nach vollbrachter Pflichtarbeit wieder zu ihrer Familie zurückkehren. Solcher stellt der Bezirk Waldmohr 1734, Kusel 805, Zweibrücken 51, Kaiserslautern 56 und Sonstige sind es 13, im ganzen also 8210 Mann früherer Pfälzer, die alltäglich in den dunkeln Schoß der Erde hinabsteigen müssen, um dort in harter und gefährlicher Berufsarbeit sich und ihrer Familie einen bescheidenen Lebensunterhalt zu erwerben. Das Bewußtsein der Ungewißheit ihres Schicksals, für die Zeit des Alters und der Invalidität unter den gegenwärtigen Verhältnissen erfüllt diese braven Leute mit heißer Sehnsucht zur Wiedervereinigung mit ihrem Mutterlande, worin sie mit den gleichen Gefühlen die Gesamtbevölkerung unterstützt.

Wichtige gerichtliche Entscheidungen die Saarbeamten betreffend*

Das Saargebiet ist kein „besetztes Gebiet".

Der Disziplinarhof für die nichtrichterlichen Beamten hat kürzlich eine grundsätzlich wichtige Entscheidung über den Charakter „besetztes Gebiet" in bezug auf das Saargebiet gefällt, die der Amtliche Preußische Pressedienst wiedergibt:

Durch den Artikel 7 der Anlage III des Schlußprotokolls der Londoner Konferenz vom 16. August 1924 (RGBl. S. 345) ist festgesetzt worden, daß niemand wegen der in einem gewissen Zeitraum in „den besetzten Gebieten" aus politischen Beweggründen begangenen Handlungen irgendwie verfolgt werden darf. Das Saargebiet gehört nicht zu „den besetzten Gebieten" im Sinne jenes Abkommens. Im Artikel 428 des Friedensvertrages von Versailles ist bestimmt worden, daß zur Sicherstellung der Ausführung des Friedensvertrages durch Deutschland die deutschen Gebiete westlich des Rheins einschließlich der Brückenköpfe während eines Zeitraums von 15 Jahren nach Inkrafttreten des Friedensvertrages durch die Truppen der alliierten und assoziierten Mächte besetzt bleiben. Eine entsprechende Bestimmung ist durch den Friedensvertrag für das Saargebiet nicht getroffen

* Aus der „Zeitschrift des Reichsbundes der höheren Beamten".

worden. In bezug auf dieses Gebiet ist vielmehr durch Artikel 49 des Friedensvertrages lediglich festgesetzt worden, daß Deutschland zugunsten des Völkerbundes auf die Regierung des Saargebiets verzichtet.

Die alliierten und assoziierten Mächte haben jedoch durch den Friedensvertrag nicht das Recht erhalten, das Saargebiet durch Truppen zu besetzen.

Aus dieser Regelung ergibt sich, daß das Saargebiet nach dem Friedensvertrag nicht, wie das übrige linksrheinische Gebiet, als „besetztes Gebiet" angesehen werden kann. Entsprechend muß auch der im Schlußprotokoll der Londoner Konferenz gebrauchte Ausdruck „besetztes Gebiet" ausgelegt werden. Hierzu können nur die nach dem Friedensvertrag besetzten linksrheinisch gelegenen Gebiete einschließlich der Brückenköpfe, ferner die im Frühjahr 1921 besetzten rechtsrheinischen Gebiete (Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort) und die am 11. Januar 1923 oder nachher besetzten Gebiete (Ruhrgebiet) gerechnet werden. Preußische Beamte, die zum Dienst in der französischen Grubenverwaltung beurlaubt gewesen waren, können also nach ihrem Rücktritt in die preußische Verwaltung wegen der in jenem Zeitraum im Saargebiet aus politischen Beweggründen begangenen Handlungen, die sich als Verletzungen der Treuepflicht gegen den Preußischen Staat darstellen, disziplinarisch verfolgt werden.

Ein bemerkenswerter Einzelfall.

Einige preußische Bergwerksbeamte, die in den Dienst der französischen Grubenverwaltung im Saargebiet beurlaubt worden waren, traten während dieser Zeit dem Saarzentralverbande bei und versuchten die Werbung von weiteren Mitgliedern für diesen und den Saarbund. Einer von ihnen hatte in einer Versammlung des Saarzentralverbandes den gehässigen Worten eines Vorredners gegen Deutschland, das dieser u. a. als „Bankrottstaat" bezeichnete, zugestimmt und einen Vergleich zwischen den vorgesetzten französischen Beamten und den früheren preußischen gezogen, der zugunsten der französischen ausfiel, die weit „loyaler" seien als die früheren preußischen, die nur den „Offizierston" gekannt hätten. Einer der Beamten hatte zugleich seine Kinder in die von der französischen Grubenverwaltung eingerichtete französische Schule gesandt.

Nachdem die Beamten in den preußischen Dienst zurückgetreten waren, wurde gegen sie wegen jenes Verhaltens das Disziplinarverfahren eröffnet. Das Oberbergamt als Disziplinarverfahren erster Instanz stellte ein Dienstvergehen fest, der Disziplinarhof als Berufungsinstanz trat dem bei, erkannte aber, den Spruch erster Instanz verschärfend, auf Dienstentlassung. Es liegt eine so schwerwiegende Verletzung der Treupflicht gegen den preußischen Staat vor, daß die Beamten nicht im Staatsdienst belassen werden konnten. Der Saarbund ist eine unter französischer Führung entstandene politische Kampfeinrichtung mit dem Ziele der Loslösung des Saargebietes von Preußen und seiner Einstellung nach Westen. Der Saarzentralverband ist nur ein Ableger des Saarbundes mit denselben Bestrebungen. Er hatte lediglich zum Schein die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Belange seiner Mitglieder als sein alleiniges Ziel bezeichnet. Jenen Beamten sind, wie als erwiesen angenommen worden ist, die wahren Zwecke des Saarzentralverbandes bereits bei ihrem Eintritt bekannt gewesen oder mindestens bald nachher bekannt geworden, ebenso wie sie die Ziele des Saarbundes kannten. Der französische Staat hat — worüber die preußischen Beamten nicht im Zweifel sein konnten — die französischen Schulen im Saargebiet in der Absicht eingerichtet, um auf die Kinder im Sinne der Abkehr von Preußen Einfluß zu gewinnen.

Beamte, welche ihr Vaterland in schwerster wirtschaftlicher Notlage im Stich gelassen haben, dem treugebliebenen Teil der Saarbevölkerung in den Rücken gefallen sind und ihren Berufsgenossen und Untergebenen ein so trauriges Vorbild gegeben haben, sind nicht mehr würdig, im preußischen Staatsdienste zu bleiben. Bei der Schwere des Treubruchs ist ihnen auch die Bewilligung einer Unterstützung nach § 16 Ziffer 2 Abs. 8 des Disziplinargesetzes versagt worden.

Frankreichs Saarwünsche!

Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel.

Frankreichs Saarwünsche werden in der letzten Zeit in den französischen Blättern mehr denn je erörtert. Aus diesen Erörterungen läßt sich immer mehr erkennen, daß es viele Franzosen gibt, denen auch heute noch die jahrhundertelange Raubpolitik Frankreichs, besonders Ludwigs IV., am Herzen liegt. Was alles in französischen Zeitungen geschrieben wird, dafür dürfte vielleicht nachstehender kurzer Auszug aus einem Artikel eines Grubendirektors E. Charlot in Dijon ein kleiner Beweis sein. In einer dortigen Zeitung veröffentlicht er ein Geschreibsel, dessen Inhalt wir wenigstens zum Teil unseren Lesern nicht vorenthalten möchten, damit sie sich selbst einmal ein Bild davon machen können, was sich in dem Kopfe manches Franzosen in dieser Beziehung alles abspielt.

Daß der Grubendirektor von Dijon in seinem Artikel zunächst ausruft: „Behalten wir die Saargruben!", ist nicht zu verwundern, ebensowenig daß er behauptet, das ganze Wirtschaftsleben des Saargebietes ziele auf Elsaß-Lothringen und den Osten Frankreichs ab und meint, daß diese unbestreitbare Tatsache schon von Lloyd George erkannt worden sei und dazu geführt habe, daß das Saargebiet provisorisch in einen selbständigen Staat verwandelt wurde, der unter der Kontrolle des Völkerbundes steht. Frankreich könne, so schreibt der Grubendirektor weiter, nicht mit Hilfe einer Entschädigung um den Besitz der Saargruben gebracht werden, selbst dann nicht, wenn die Abstimmung 1935 für Deutschland günstig sei, da Frankreichs „früherer Feind" nicht die zum Kauf notwendigen Goldmillionen aufbringen könne, ohne seiner gesamten Zahlungsfähigkeit zu schaden. Nach seiner Ansicht sei nur ein einziger Kompromiß möglich: Die Aufrechterhaltung des französischen Besitzes und der französischen Verwaltung der Saargruben, während das Saargebiet „unter einer verbesserten Kontrolle des Völkerbundes" bleiben könne.

Man sieht, daß der Grubendirektor Charlot in Dijon ein recht gescheiter Mann ist, denn auch die weiteren Ausführungen seines Aufsatzes sind für seine Beurteilung unserer Landsleute an der Saar sehr bezeichnend. Die Frage, was in diesem Falle mit den Saarländern geschehe, beantwortet er dahin, „daß jeder Saarländer wisse, daß die Betriebsamkeit seiner Kohlen- und Metallindustrie schon durch die Rückkehr seines Landes zu Deutschland ernstlich gefährdet sein würde". Der Schreiber von Dijon hat keine Ahnung davon, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Er behauptet dann, daß nach Rückgliederung des Saarlandes an Stelle des gegenwärtigen Wohlstandes (??! D. Verf.) Arbeitslosigkeit, große Steuerlasten usw. treten würden und er meint, alle diese Gründe genügten, den Saarländer dahin zu bringen, die Volksabstimmung vor 1935 nicht zu wünschen. Schade, daß der Grubendirektor von Dijon nicht einmal die Gelegenheit wahrgenommen hat, zumal ihn doch die Saarbergwerke interessieren dürften, eine Reise ins Saargebiet zu unternehmen, um sich an Ort und Stelle einmal von den Saarländern offen und frei sagen zu lassen, was sie über die Volksabstimmung denken. Was man von dem Schreiber von Dijon sonst zu halten hat, dürfte im übrigen aus nachfolgenden Zeilen zur Genüge hervorgehen:

„Wir haben nun 5 Jahre vor uns, die Ereignisse durch eine intensive Werbetätigkeit vorzubereiten. Sie wird um so wirkungsvoller sein, je früher sie beginnt.

Wenn man weiß, daß wir keine politischen Annexionen wollen, und daß wir für eine sehr weitgehende Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Saargebietes sind, haben wir die Aussicht, daß sich dies in den Ergebnissen der Abstimmung sehr deutlich auswirkt. Diese Abstimmung wird gemeindeweise stattfinden. Ist man ganz sicher, daß wir nicht in einer gewissen Anzahl von Gemeinden eine Mehrheit für die Selbständigkeit haben werden? . . . Wie wird sich der Völkerbund zu diesem schwierigen Sachverhalt stellen? Unsere Regierung muß alle Hebel in Bewegung setzen, um Mittel und Wege zu finden, uns den Besitz der Saargruben zu sichern.

Aber nehmen wir selbst das Schlimmste an: Die politischen Ereignisse sind gegen uns; das Saargebiet will sich wieder mit Deutschland vereinen. — Es wird uns dann auf wirtschaftlichem Gebiet eine letzte Rückzugslinie bleiben. Frankreich und die Saarindustrie verbrauchen 80 Prozent der saarländischen Kohlenproduktion, Deutschland nur 8, die Schweiz, Italien und Belgien je etwa 3 bis 4 Prozent.

Könnten diese Verbraucher nicht unter sich eine „Internationale Gesellschaft zur Ausbeutung der ehemaligen Staatsbergwerke" gründen, in der Franzosen und Saarländer die überwiegende Mehrheit in der Verwaltung hätten und wobei entweder Frankreich alleiniger Grubenbesitzer wäre oder auch die

einzelnen Länder proportional sich in den Besitz teilten? Deutschland würde nichts zu sagen haben, da es keinen Bedarf an Saarkohlen hat.

Diese Auflösung des Besitzes wäre jedoch nur ein Notbehelf. Sie wäre aber sowohl einem einfachen Rückkauf Deutschlands als auch einem Kohlenabkommen bei weitem vorzuziehen.

Noch einmal! Dies würde die äußerste Grenze unserer Zugeständnisse sein. Nimmer werden wir geduldig das Jahr 1934 erwarten dürfen, sondern inzwischen unsere Anstrengungen und unsere Propaganda verdoppeln müssen, damit sich die größtmögliche Anzahl von Saardistrikten zugunsten der Autonomie ausspricht."

Das eine merkt man an der ganzen Schreibweise, daß Herr Charlot in Dijon Grubendirektor ist und eine durchaus zu verstehende Liebe zu unseren schwarzen Diamanten und den stolzen Saarbergwerken hat, zu dem großen reichen Kohlenvorkommen, das ja seit Jahrhunderten immer der eigentliche Grund für die französische Raubpolitik und heute für ihre ganze Saarpolitik ist. Im übrigen wird die Zukunft, ganz besonders aber, wenn es wirklich so weit kommen sollte, der Tag der Abstimmung den Herrn Grubendirektor Charlot von Dijon, den Schreiber des erwähnten Aufsatzes, bestimmt eines Besseren belehren.

Neuentfachte französische Propaganda

Der Druck der französischen Propaganda auf die Warndtbewohner macht sich immer fühlbarer. Auf den Gruben Velsen und Calmelet (Ostschacht), die in der Clarenthaler Nähe liegen, suchen gewisse Elemente mit Hochdruck für den alten „Saarbund" in neuer Auflage zu werben. Arbeitslosen von Clarenthal, die auf der Anlage Calmelet um Arbeit nachsuchen, wird unverblümt die Frage gestellt, ob sie sich in den Saarbund einschreiben wollten. Im bejahenden Falle werden sie auch sofort in Arbeit genommen. Lehnt der Arbeiter solches Ansinnen dort ab, und versucht dann sein Vorsprechen auf Grube Velsen, so wird ihm dort dasselbe gesagt. Auf den de Wendelschen Gruben, drüben über der Grenze, wirkt sich mit großer Tücke der Druck auf den einzelnen Arbeiter aus, sobald von ihm bekannt wird, daß er einer deutschen politischen Partei oder einem Vereine angehört. Von großem Wert würde es sein, wenn man sich der Clarenthaler Arbeitslosen annähme.

Hand in Hand damit geht eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Der Betrieb auf Calmelet, der Rosenbeckschen Anlage, sieht trostlos aus. Ein Arbeiter erzählt, ganze Arbeitsfelder werden mit leeren Holzpfeilern und ganz wenigen Bergen abgebaut. Da sich die vielen Hohlräume voll schlechter Wetter stellen, versucht man, mit Rohrleitungen die stark austretenden CH⁴-Gase aus „dem alten Mann" an den Schacht zu führen. Die Spülversatzanlage klappt auch nicht mehr, der Schlammquerschlag, welcher die bei der Spülung abfließenden Wasser aufnehmen soll, ist verschlammt. Der Bergleute müssen an Schicht oft bis an die Knie durchs Wasser waten. Der Saarbundsführer, dienstuender Fahrsteiger Koch, läßt jede Sicherheitsmaßnahme außer acht und will nur Leistung schaffen. Die von ihm gewollte und angekündigte Leistung reduziert sich nun von selbst auf weniger als die Hälfte. Das nachfolgende Drittel muß, ehe es weiterarbeiten und Kohlenleistungen bringen kann, zuerst verbauen. Die Schuld der Minderleistung bleibt am Arbeiter und nicht an den bestehenden schlechten Gebirgsverhältnissen hängen. Monsieur Koch, ehemaliger Micum, ist Trumpf.

Zur Abwechslung läßt Ing. Dir. Rosenbeck* auch mal französisches Nationalfest feiern, bringt zum größten Teil seinen Stab von Beamten und Angestellten mit der unsichtbaren Schnur herbei, hält eine Ansprache, läßt „Vive la France" rufen und die französische Nationalhymne absingen und glaubt vermutlich mit dem Gedanken zu spielen, seine Anlage bleibe für immer französisch! Der Druck, welcher auf dem Arbeiter lastet, ist hart. Die Stunde einer Entlastung, der Befreiung, sollte bald kommen.

Auf der Grube Hirschbach bei Dudweiler wurde kürzlich ein Plakat angeschlagen, das zur Erheiterung des Lesers und zur näheren „Beleuchtung" des „Lichtes", das es verfaßt, im nachfolgenden mit allen Schnitzern pp. wiedergegeben so lautet:

„Hoch lebe der Saarbund.

Die Mutter sagt immer wenn das Kind krank ist, wenn das Kind bekäme kein Stoß, dann gäbe es auch nicht groß. Das Kind ist groß und gesund geworden. Also herein in den Saarbund, sucht eure Freiheit, heraus aus allen anderen politischen Vereinen, die bringen Euch mehr Nachteil wie Vor-

teil. Hopp mei Jenge, Kaffekännchen laß die Buben tanzen, wenn das Buckelich Männchen kommt, das wird Euch beranzen.

Wunsch von vielen Saarländer.

Der Vorstand

nicht abreißen laß mich hängen ich meine es sehr gut

meldet Euch heute noch an."

Zu diesem Getön schreibt ein Saarbergmann:

„Es erübrigt sich, diesem Erguß noch etwas hinzuzufügen, zu bemerken wäre nur, daß der Verfasser eine ganz minderwertige, tatsächlich nur zu derartigen Geschäften brauchbare Person ist, von der keiner seiner Arbeitskameraden irgendwelche Notiz nimmt und dem jeder gern eine fühlbare Abwaschung zuteil werden ließe. Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo mit derartigen, den deutschen Namen schändenden Elementen aufgeräumt wird. Die Lehre, die aus der ganzen Sache gezogen werden muß, ist die, daß es immer noch Leute gibt, die sich als Mittel zum Zwecke französischer Annexionsgelüste gebrauchen lassen. Es gilt daher doppelt und dreifach wachsam zu sein, um derartige Winkelzüge zu vereiteln. Zum Schluß nicht hoch der Saarbund. Nieder mit dem Saarbund und seinen Trabanten! Dem Wunsche schließt sich an

Dudo.

Aus der Franzosenzeit an der Saar

Besuch des Majors Delévaque und des Leutnants Fabvier in der Städtischen höheren Mädchenschule in Saarlouis. Erinnerung zur Ehrung der in München am 15. September 1929 verstorbenen Lehrerin Paula Schäfer aus Saarlouis.

Am 13. März 1919 kam der französische Major Delévaque und der französische Leutnant Fabvier in die städtische Mädchenschule in Saarlouis, ließen die Lehrpersonen ins Konferenzzimmer rufen und sie sich vorstellen. Nachdem der Kommandant Delévaque sich vergewissert hatte, daß alle Damen mit einer Ausnahme Französisch verstünden, erklärte er ihnen, er sei gekommen, um ihnen mitzuteilen, daß die Lage sich vollkommen verändert habe. Saarlouis werde ganz bestimmt französisch werden. Die Bevölkerung der Stadt und der Umgebung sei auch französischer Abstammung, 80 Prozent der Bewohner seien dem Mutterlande Frankreich treu geblieben und Treue finde man in Deutschland nur auf dem linken Rheinufer unter der Bevölkerung französischen Ursprungs. (!! D.Red.) Daran schloß er wörtlich: „Das linke Ufer ist weiß, das rechte ganz schwarz. Deutschland ist ein Nichts, das Chaos, der Bolschewismus, ein tönerner Koloß. Es hat immer nur Geld verdienen wollen. Jetzt, wo die Magnaten gefallen sind, ist es zermalmt. Deutschland besteht nicht mehr. In Frankreich ist man im gegenwärtigen Augenblick viel weniger vergnügt; in Deutschland tanzt man, in Frankreich tanzt man nicht, abgesehen von Paris, weil Paris mondän ist. Aber Saarlouis ist französisch, und der geringste Widerstand wird Ausweisung auf das rechte Rheinufer zur Folge haben."

Gegen seine weitere Bemerkung: „Sie haben den Haß gegen Frankreich gepredigt", erhoben alle Lehrpersonen mit Ausnahme des heute zur Genüge bekannten Fräulein David lauten Protest. Fräulein David bemerkte: „Was ist es denn schließlich anderes als Haß gegen Frankreich, wenn die Kinder, die sich zur Teilnahme an den Empfangsfeierlichkeiten der Franzosen bereit erklärt haben, öffentlich vor der Klasse verhöhnt und verspottet werden?" Diese Behauptung wurde von den anderen Lehrpersonen als unwahr zurückgewiesen. Das wiederholte Verlangen, die Kinder darüber zu befragen, lehnte der Kommandant ab mit der Begründung, daß er auf Kinderaussagen nicht viel gebe.

Es folgten weitere Herabsetzungen Deutschlands durch den Kommandanten. Als der Kommandant weiterhin nochmals bemerkte, Saarlouis sei bereits französisch, wurde gefragt, ob dies eine amtliche Mitteilung sei? Darauf antwortete der Kommandant: „Amtlich oder nicht amtlich, wenn ich es Ihnen sagte, dann ist es wahr."

Fräulein Schäfer fragte nunmehr, ob auch Saarbrücken annektiert werde, worauf Leutnant Fabvier erwiderte: „Warum glauben Sie denn, daß wir fünf Jahre Krieg geführt haben? Das ganze linke Rheinufer wird französisch werden." Sofort fügte er aber hinzu, wenn es nicht französisch werde, so werde es doch besetzt bleiben, was ungefähr auf dasselbe hinauskomme. In höhnischem Tone fragte er dann: „Wissen Sie vielleicht, Fräulein, was im gegenwärtigen

---

* Früher Kgl. Preuß. Berginspektor u. Kgl. Pr. Hauptmann der Pioniere d. R.

Augenblick in Saarbrücken vor sich geht?" und der Kommandant Delévaque fügte hinzu, am nächsten Tage werde eine Delegation unter Führung des Herrn Klein, des ersten Beigeordneten der Stadt Saarbrücken, nach Paris fahren, um den Anschluß Saarbrückens an Frankreich zu beantragen. Fräulein Schäfer verbesserte ihn sofort dahin, daß der erste Beigeordnete von Saarbrücken Schlosser heiße und nicht Klein. Auf ihre Frage, ob etwa Herr Klein im amtlichen Auftrage der Stadt Saarbrücken handele, erfolgte keine Antwort. Sie bemerkte dann über Herrn Klein, so viel sie wisse, habe dieser sehr wertvolle Besitzungen in Lothringen, seine Zuneigung zu Frankreich sei also leicht begreiflich.

Fräulein Schäfer wurde sodann nach einem Gedicht gefragt, das sie verfaßt haben sollte. Sie legte zwei Gedichte vor, bekannte sich als Verfasserin des ersten und erklärte, das zweite sei ihr von unbekannter Hand zugeschickt worden. Einer der französischen Offiziere bemerkte dazu: „Ich weiß nicht, welche Fliege Sie da sticht." Fräulein Schäfer sagte dann zu Herrn Fabvier: „Ich stamme aus einer deutschen Beamtenfamilie. Reich waren wir nicht, aber wir hielten auf die Ehre, und die will ich retten." Darauf entgegnete Herr Fabvier: „Ihre Meinung ist sehr ehrenwert." Zum Kommandanten Delévaque sagte Fräulein Schäfer: „Wenn Sie mich wegen dieser Sachen da bestrafen wollen — man kann mich nicht bestrafen —, aber wenn Sie mich bestrafen wollen, dann ziehe ich das Gefängnis vor."

Der Kommandant machte alsdann abermals auf die Folgen aufmerksam, die sich aus dem geringsten Widerstand ergeben könnten, und ging hierauf weg, nachdem er Fräulein David die Hand gereicht und ihren Dank empfangen hatte.

Kleine politische Umschau

Auszug der Engländer aus dem Saargebiet

Im Zusammenhang mit den Räumungsabmachungen vom Haag haben die Engländer auch ihr Kontingent im sogenannten Saarbahnschutz zurückgezogen. Am 30. September sind die 120 englischen „Saarbahnschützler" aus Saarbrücken abmarschiert. Am Montag nachmittag fand vor der ehemaligen Ulanenkaserne in der Mainzer Straße eine militärische Abschiedsfeier statt, bei der auch die Regierungskommission vertreten war. Von dem Wiesbadener Stammregiment war die Regimentsmusik entsandt worden, so daß die Engländer mit klingendem Spiel aus dem Saargebiet abmarschierten. Die Franzosen und Belgier bildeten hierbei Spalier — eine sehr glänzende Rolle haben sie dabei nicht gespielt.

Eine prinzipielle Frage wird durch den Abzug der Engländer aus dem Saargebiet angeschnitten. Sind die Bahnschutztruppen an der Saar Besatzungstruppen oder nicht? Die Engländer haben es bewiesen: Es sind regelrechte Besatzungstruppen. Auch die Saarregierung und der Völkerbund haben es bewiesen: Weder die Saarregierung, der der Bahnschutz direkt unterstellt sein soll, noch der Völkerbund haben auf den Abzug der Engländer Einfluß gehabt! Sie sind abmarschiert, als der Befehl aus London bzw. aus Wiesbaden hierzu gegeben wurde. Wann ziehen nun die belgische und die französische Besatzung aus dem Saargebiet ab?

Sie fischen im trüben ... Seit einiger Zeit sind in Lebach sowie in der näheren und weiteren Umgebung Agitatoren einer sogenannten französischen Wirtschaftspartei mit der Aufstellung einer Mitgliederliste beschäftigt. Ein Landwirt aus Bliesransbach an der Saarländisch-Lothringischen Grenze und ein hiesiger Einwohner (ehemaliger Saarbündler) suchen hauptsächlich Landwirte und Geschäftsleute auf, erzählen diesen von großen Steuererleichterungen in einem eventuell autonomen Saarstaat und finden daher aus leicht begreiflichen Gründen bei manchen ein offenes Ohr. Sofort nach Bekanntwerden dieser bezeichnenden Machenschaften einiger Sonderbündler setzten sich einige wachsame Mitglieder des Bundes der Saarvereine mit der Ortspresse Lebach in Verbindung zu einem erfolgreichen Abwehrkampf gegen die genannte Sonderpartei. Es gilt auch fernerhin, auf der Hut zu sein, um eine gleiche oder ähnliche Agitation frühzeitig zu unterbinden.

Kleine Tageschronik

Saarbrücken und der Frankfurter Versicherungs-Zusammenbruch.

Wie sich nachträglich ergeben hat, sind die städtischen Finanzen durch den Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeine Versicherungsgesellschaft in Mitleidenschaft gezogen worden, da ein dieser Bank eingeräumter kurzfristiger Kredit von 2 Millionen Mark einstweilen — wie der banktechnische Ausdruck lautet — eingefroren ist und für die Stadt bis zur Klärung der Finanzlage der Frankfurter Versicherungsbank nicht zur Verfügung steht. Der Oberbürgermeister hatte zwar den Vertretern der Presse nach dem Zusammenbruch der Frankfurter Bank Kenntnis von der Beteiligung der Stadt gegeben, aber gebeten, um unnötiges Aufsehen und Beunruhigung der Bürgerschaft zu vermeiden, die Angelegenheit nicht öffentlich zu behandeln. Bald aber tauchten in der auswärtigen Presse Meldungen über Millionenverluste der Stadt auf. Der Bürgermeister sah sich nun genötigt, in einer öffentlichen Erklärung zu diesen Meldungen Stellung zu nehmen und über den tatsächlichen Zusammenhang Angaben zu machen. Danach steht ein Verlust des Geldes nicht zu befürchten. Immerhin setzte aber eine scharfe Kritik an dem Finanzgebaren des Bürgermeisters ein, das mit Beschlüssen der Stadtverordneten über die Finanzkontrolle derselben nicht in Uebereinstimmung gebracht werden könne. In mehreren öffentlichen Bürgerversammlungen nahm man Stellung gegen den Oberbürgermeister. Ausdrücklich wird aber hervorgehoben, daß Verfehlungen von Beamten oder irgendwelche Veruntreuung von Geldern bei der Finanzangelegenheit nicht in Frage kämen.

Saarbrücken. Die Stadt Saarbrücken hat am Holzhauserhaus im St. Johanner Stadtpark einen Wildpark anlegen lassen. In aller Stille wurden etwa 130 Morgen Hochwald eingezäunt und jetzt mit mehreren Ricken und ihren Kitzen, einem Dammhirsch, einem Rehbock und einem weißen Hirschpaar besetzt. In nächster Zeit sollen auch ein Bärenpaar und seltene Vögel angesiedelt werden. Ja, Saarbrücken ist eine Großstadt.

Saarbrücken. Auf ein 65jähriges Bestehen kann in diesem Jahre der hiesige Volksbildungsverein zurückblicken. Als Handwerker-Verein im Jahre 1864 gegründet, setzte sich der Verein unter Führung tatkräftiger Männer die Volksbildung zum Ziele und griff bald über den Rahmen eines Handwerkervereins hinaus. Im Jahre 1897 schritt man daher zu der mehr zutreffenden Umtaufe als Volksbildungsverein. Aus dem Kulturleben in unserer Stadt ist der Verein nicht gut herauszunehmen, denn er bildete bald mit seiner stark zunehmenden Mitgliederzahl einen Träger der Kultur selbst, der durch seine Vorträge und die bald gegründete umfassende Bibliothek auf alle Bürgerkreise Einfluß gewann. Das Jubiläum wurde mit dem ersten Vortragsabend in diesem Jahre begangen. Das städtische Orchester unter der Leitung Lederers leitete den Abend würdig ein, der gegenwärtige Vorsitzende Prof. Meinardus hielt die Festrede, der ein Gedächtnisvortrag Buschs folgte. Auch wir wünschen dem Volksbildungsverein ein weiteres segensreiches Wirken in seinem Bestreben, ein Träger und Verbreiter deutscher Kultur im Saargebiet zu sein.

Um ein öffentliches Gebäude von eindrucksvoller, architektonischer Wirkung ist die Stadt Saarbrücken durch die Vollendung des neuen Sparkassengebäudes bereichert worden. Das Bauwerk schließt den Rathausplatz in der Achse nach der Großherzog-Friedrichstraße ab, so daß hier nur noch eine Lücke gegenüber dem neuen Teil des Rathauses zu schließen bleibt. Der imposante Bau wurde nach den Plänen des Stadtbaurats Kruspe ausgeführt. Am 3. Januar 1928 erfolgte die Grundsteinlegung, im Oktober desselben Jahres konnte der Rohbau vollendet werden, und am 17. September eröffnete die Städtische Sparkasse ihren Betrieb in dem neuen Heim. Schlichte, klare Linienführung macht sich in dem neuen Bau überall angenehm bemerkbar, auch die Tönung des roten Sandsteins wirkt stimmungsvoll. Jedenfalls bedeutet das Bauwerk einen Fortschritt in der baulichen Entwicklung unserer Stadt.

In unserer Stadt sind Typhuserkrankungen aufgetreten, deren Zahl bisher auf 24 festgestellt ist. Ein Fall ist leider tödlich verlaufen. Man führt die Ursache auf den Genuß von rohem Obst zurück. Die erkrankten Personen sind isoliert worden. Da es sich nicht um eine ansteckende Krankheit handelt, ist ein Anlaß zu Besorgnissen nicht gegeben.

Lebach. 60jähriges Stiftungsfest der freiwilligen Feuerwehr. Die freiwillige Feuerwehr Lebach wurde am 7. November 1869 gegründet und zählte damals 83 Mitglieder. Der heutige älteste, 86jährige Bürger Lebachs, Herr Jakob Werner, ist noch der einzige Lebende der Gründer. Der erste Hauptmann der Wehr war Herr Peter Schaidt, Hotelbesitzer. Es folgten ihm Amtsrichter Freiherr von Bleul, Rentner Maas, Rittmeister Wilhelm Rensch und seit 1907 steht die Wehr unter der sehr bewährten Führung des Oberbrandmeisters Herrn Jak. Altmeyer. Derselbe wurde anläßlich des 60jährigen Stiftungsfestes und seiner großen Verdienste um das Feuerwehrwesen zum Branddirektor ernannt. Im Kriege 1870/71 stellten sich einige nicht einberufene Feuerwehrleute auch in den Dienst des Vaterlandes, indem sie die Führung der ankommenden Truppen nach den verschiedenen

Ortschaften übernahmen, die Bestellung der Kriegsfuhrwerke besorgten und sonstige Dienste im Interesse der guten Sache leisteten. Im Weltkriege 1914/18 war die Mehrzahl der Mitglieder zum Heeresdienst einberufen, 12 Wehrleute starben den Heldentod. Seit Bestehen der Feuerwehr waren die Chefs derselben folgende Herren Bürgermeister: Reusch, Schütz, Lamberty und Graf. Die Wehr hat seit ihrem Bestehen eine eigene Musikkapelle, die bei allen Veranstaltungen im Orte stets zur Verschönerung derselben sich bereitwilligst zur Verfügung stellte. Ganz besonders ist in den letzten Jahren unter der tatkräftigen und geschickten Leitung des Kapellmeisters Herrn J. Merfeld ein ständiger Aufschwung der Kapelle wahrzunehmen, was in Konzerten und sonstigen Veranstaltungen zum Ausdruck kam.

Nilchingen-Hanweiler. Nach einem Beschluß des Gemeinderats soll unser Ort eine Kläranlage nach dem System „Oms" in Form einer Großkläranlage erhalten. Diese Großkläranlage hat vor allem den Vorteil, daß die Abwässer des ganzen Ortsteils Hanweiler in die Anlage geleitet werden sowie daß die Spülwasser, die Abortanschlüsse usw. ohne weiteres in den Kanal eingeführt werden können. Die Abflüsse fließen nach dem Verlassen der Kläranlage sauber und unschädlich in die Saar. Dadurch erübrigt es sich, daß einzelne Hausanschlüsse mit Kläranlagen zu versehen sind.

Ludweiler. Ein deutsches Jugendheim, das den wandernden Jugendlichen aller Bünde paritätisch zur Verfügung steht, soll unter dem Namen „Deutsches Haus an der Westmark" in der Nähe des Warndtweihers errichtet werden, ein Bau, der den Zusammenhang unseres Warndtgebietes mit dem Reiche auch äußerlich repräsentieren soll. Zur Beisteuerung der Kosten für den Bau werden „Befreiungs- und Rückgliederungsnadeln" zum Preise von 2 und 3 Franken nach einem Entwurf des Professors Claus hier unter der Bevölkerung im Saargebiet vertrieben, die als Symbol unter einem preußischen Adler das Zeichen des Gruben- und Hüttenbetriebes mit der Umschrift „Zurück zum Reiche" tragen.

Sulzbach. Die Einweihung der hier erbauten großen Turnhalle, die auch für größere Veranstaltungen und als Festhalle unserer Gemeinde zur Verfügung steht, gestaltete sich zu einem festlichen Ereignis. Das Hauptstück des Baues ist eine glückliche Vereinigung von Turnhalle und Festsaal, der mit einer großen Orgel und Bühne ausgestattet ist. Es gliedern sich an eine Bibliothek mit Leseraum, eine Jugendherberge mit Badeanstalt und die Wirtschaftsräume. Bei der offiziellen Einweihung hielt Bürgermeister Barth die Festrede, in der er auf die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung des Bauwerks entgegenstellten, hinwies und mit besonderer Freude betonte, daß nun zum ersten Male die Fahne der deutschen Republik vom Dache dieses Hauses herabwehe, was er als ein Symbol einer neuen Epoche für das Saargebiet betrachte. Denn nach jahrelanger Sorge und Knechtschaft sei man an der Saar endlich soweit, nicht nur einen Silberstreifen, sondern klaren blauen Himmel der kommenden Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reiche zu sehen, und hoffentlich dauere es nicht mehr lange, bis man auch in diesem Saale das Fest der endlichen Rückkehr zum geliebten deutschen Vaterlande froh bewegt feiern könne. Machtvoll schloß sich dieser Zukunftshoffnung der gemeinschaftliche begeisterte Gesang des Deutschlandliedes an. Die Feier nahm einen recht stimmungsvollen Verlauf.

Sulzbach. Beim Schichtwechsel ereignete sich auf Grube Sulzbach ein schwerer Unfall. Der 32 Jahre alte Bergmann Wendel Schnur aus Alsweiler (Kr. St. Wendel) wurde dabei getötet, der Abteilungssteiger Bauer lebensgefährlich verletzt. Die beiden Verunglückten wurden von einem Wagen, der sich durch niedergehendes Gestein losgelöst hatte, getroffen.

Neunkirchen. Einer Einladung der Frau Gräfin Sierstorpff folgend, unternahm der Vaterländische Frauenverein an einem der letzten Sonntage mit Sonderzug eine Fahrt an den Rhein, an der sich 1075 Frauen und Männer beteiligten. Der für diesen Tag gemietete Dampfer „Kronprinzessin Cecilie" brachte die Teilnehmer ein Stück rheinabwärts bis Lorch, um ihnen die Schönheit des deutschen Rheines zu zeigen. Während der Fahrt wurde das Mittagessen verabreicht. In Lorch drehte das Schiff und fuhr vorbei am Niederwalddenkmal nach Eltville. Dort empfing die Eltviller Stadtkapelle die Teilnehmer. In kleinen Motorbooten wurde nach der Eltviller Aue übergesetzt. Frau Gräfin Sierstorpff begrüßte im Kreise ihrer Familie ihre Gäste aufs freundlichste und hieß sie auf der Insel herzlich willkommen. Bei Kaffee, Kuchen und Wein wurden fröhliche Stunden verbracht. Nur zu früh mußte das Einbooten wieder beginnen. Der schöne Herbsttag am Rhein, den manche zum erstenmal sahen, die freundliche Bewirtung durch Frau Gräfin Sierstorpff wird allen Teilnehmern in langer Erinnerung bleiben.

Neunkirchen. Ein etwas ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich hier in einer Volksschule. Mitten im Unterricht erdröhnte plötzlich ein Schuß. Wie sich herausstellte, hatte ein Schüler einen Revolver mit in die Schule genommen. Er spielte während des Unterrichts mit der Waffe in der Hosentasche und dabei entlud sich das scharfgeladene Schießeisen. Der Schüler trug Verletzungen an beiden Beinen davon, die indeß zum Glück nicht ernstlicher Art waren.

Tholey. In feierlicher Weise wurde auf dem Schaumberg der Grundstein zur Gedächtniskapelle für die Gefallenen im Weltkriege gelegt. Pfarrer Schmitt wies in seiner Festrede darauf hin, daß es dem katholischen Geiste entspreche, das Gedächtnismal für die gefallenen Krieger als Gotteshaus zu errichten. Das gewaltige Kreuzbild als Krönung des Baues solle eine Mahnung sein zu christlichem Opfergeiste und christlicher Bruderliebe. Zahlreiche Ehrengäste nahmen an der Grundsteinlegung teil.

Limbach. Dank der unermüdlichen, selbstlosen Schaffensfreude und des kommunalpolitischen Weitblicks des Bürgermeisters Grub hat unser Ort, dessen Geschichte in den Anfang des 13. Jahrhunderts nachweislich zurückreicht, besonders in den letzten Jahren einen recht bedeutenden Aufschwung genommen. Die als richtig erkannten Wege verfolgte er mit Umsicht und Zähigkeit. Landwirtschaft und Viehzucht, Wiesen- und Obstbau erfuhren unter ihm eine bedeutend rationellere Betriebsweise als zuvor. Seit zwei Jahren besitzt die Gemeinde ein großes Schwimmbad, das von hier und aus der Umgebung lebhaft besucht wird. Ein besonderer Anziehungspunkt war die kürzliche Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen, Geräte und Nahrungsmittel in Verbindung mit Erzeugnissen des Kleinhandwerks und einem Rennen des hiesigen Reitervereins. Ein einiges Zusammengehen der gesamten Einwohnerschaft mit ihrem Bürgermeister zeitigte hier die schönsten Früchte.

Merzig. Unter starker Beteiligung fand hier ein Wiedersehenstag der ehemaligen 145er (Königs-Infanterie-Regiment, Metz) statt. Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, Kamerad Kerber, gedachte dabei ehrend der Gefallenen des Regiments, dabei auch dem Wunsche Ausdruck gebend, daß das Saargebiet bald zum deutschen Vaterlande zurückkehren möge, was er mit einem Hoch auf das Deutsche Reich bekräftigte. Die Festrede hielt Hauptmann Quick, ein ehemaliger aktiver Offizier des Regiments. Er warf einen Rückblick auf die Geschichte des Regiments und seine Teilnahme am Weltkriege und legte dar, daß die Aufgabe des Vereins die Pflege der Liebe zum Vaterlande und zur wahren Kameradschaft und des Deutschtums sei. Im kameradschaftlichen Beisammensein verlebten die Teilnehmer in unserer Kreisstadt recht gesellige und erinnerungsreiche Stunden.

St. Ingbert. Die hier erbaute neue katholische St. Hildegards-Kirche wurde in feierlicher Weise durch den Bischof von Speier eingeweiht. Es ist ein machtvoller trutziger Bau im neuen Kirchenstil, der sich im Norden der Stadt auf einer Anhöhe erhebt und dem Stadtbilde ein neues markantes Wahrzeichen verleiht. Einen starken Eindruck macht das Innere des imposanten Baues mit dem geheimnisvoll wirkenden Chor und dem Altar mit dem abschließenden Glasgemälde, durch das verklärend das Tageslicht eindringt. Am Vorabend der Einweihung wurde die Kirche durch eine Scheinwerferbeleuchtung mit einer Lichtfülle umstrahlt, die das Bauwerk prächtig aus dem Dunkel der Nacht abhob. Bei der Einweihung war die Kirche bis auf den letzten Platz mit Gläubigen besetzt und im Laufe des Tages strömten Tausende herbei, um das neue Gotteshaus zu besichtigen.

Personalnachrichten

Kaufmann Fritz Becker †.

* Im 69. Lebensjahre ist Kaufmann Fritz Becker am 27. September d. J. in Saarbrücken gestorben, wo er als eigenartige Persönlichkeit in weiten Kreisen bekannt und beliebt war. Lange Jahre als Prokurist in der Neufangschen Brauerei beschäftigt, gab es eine Zeit, wo er im öffentlichen, besonders im kommunalen Leben Saarbrückens eine gewisse Rolle gespielt hat. Besonders bekannt ist er aus der Zeit der schweren Bekämpfung des Beigeordneten August Klein in Saarbrücken, zu welchem Zwecke er eine besondere Zeitung, das „Saarbrücker Tageblatt" herausgegeben hatte. Als unentwegter Gegner trat er immer wieder der Kommunalpolitik des verstorbenen Abgeordneten August Klein entgegen und zwar in einer Weise, daß es zu gerichtlichen Prozessen kam, bei denen er schließlich der unterlegene Teil blieb. Persönlich von seinem Rechte überzeugt, hat er stets seinen Mann gestanden und sich auch durch Niederlagen nicht ermüden lassen. Nach seinem Ausscheiden aus der Firma Neufang hatte er sich selbständig gemacht. Der Saarbrücker Bürgerschaft war er besonders durch die „Großstadtbrille" als der „Herr Stadtrat mit der weißen Weste und dem schwarzen Schnurres" bekannt. Seinen Freunden war er durch sein originelles Wesen und seinen gesunden Humor stets liebwert, sein Bekanntenkreis war außerordentlich groß, so daß man sein Scheiden mit tiefer Trauer beklagen wird. Jedenfalls ist mit ihm wieder ein durchaus kerndeutscher Mann dahingegangen, der, wie viele vor ihm dahingegangene Saarbrücker gern die Befreiungsstunde des Saargebietes von der Fremdherrschaft miterlebt hätte. Das Andenken Fritz Beckers wird stets in Ehren gehalten werden.

Paula Schäfer-Saarlouis †.

Am 15. September d. J. starb in der Universitätsklinik zu München Fräulein Paula Schäfer. Sie war von Ostern 1907 bis Mai 1919 an der städtischen höheren Mädchenschule in Saarlouis als Lehrerin tätig. Aus ihrer erfolgreichen Lehr- und Erziehungsarbeit wurde sie infolge ihres mutigen Bekenntnisses zum Deutschtum anläßlich eines Besuches des französischen Kommandanten in der Schule durch ihre Ausweisung jäh herausgerissen. „Ihr klarer Blick und ihre warme Anteilnahme an der Not der Zeit ließen sie, so lesen wir im Nachruf des Kuratoriums der höheren Lehranstalten Saarlouis, noch in späteren Jahren nach weiterem Fachstudium Wege finden, sich charitativ zu betätigen. Sie wird als Mensch allen unvergeßlich bleiben, die ihr nahestanden. Ehre ihrem aufrechten, starkmütigen Charakter!" Diesen ehrenvollen Nachruf hat die Dahingegangene wohlverdient, denn ihr Tod ruft die Erinnerung wach an ihr mutiges Auftreten bei der Verteidigung ihrer deutschen Gesinnung. Wir geben zu Ehren der Dahingegangenen in der vorliegenden Nummer des „Saarfreund" eine Schilderung jenes unvergeßlichen Vorganges am 13. März 1919 wieder. Auch wir werden der Dahingegangenen kerndeutschen Frau stets in Ehren gedenken.

✤

§ **Hauptmann a. D. Paul Heckel †.** Am 23. September d. J. verschied in Oberstdorf im Allgäu, wo er zur Erholung weilte, unser lieber Landsmann Paul Heckel, ehemaliger aktiver Hauptmann im 8. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 70, nach seinem Ausscheiden Gutsbesitzer auf Wintringer Hof bei Kleinblittendorf, im 60. Lebensjahr. Mit ihm ist ein sog. „Alldahiesiger" von unserer altangesehenen Familie Heckel dahingegangen, der in weiten Kreisen großes Ansehen genoß und sehr beliebt war. Die landwirtschaftliche Lokalabteilung Saarbrücken widmet ihm einen ehrenvollen Nachruf, in dem es heißt: „Schmerzlich trifft die landwirtschaftliche Lokalabteilung, deren Vorstand er seit 1908 angehört, sein plötzliches Hinscheiden. Der Verewigte hat in seiner langjährigen Tätigkeit durch sein reiches Wissen und seine große Erfahrung mit unermüdlichem Eifer an der Förderung der Landwirtschaft mitgewirkt. Besonders in der schweren Nachkriegszeit war er uns ein treuer Führer, der sich stets in selbstloser Weise in den Dienst der Landwirtschaft stellte. Seit 10 Jahren der landwirtschaftlichen Lokalabteilung als Direktor vorstehend, hat der Heimgegangene durch sein liebenswürdiges Wesen und durch seine hervorragenden Charaktereigenschaften sich viele Freunde erworben, die voll tiefer Trauer seines frühen Heimganges gedenken. Sein aufrichtiges Wesen und seine kerndeutsche Gesinnung waren stets vorbildlich. Wir werden ihn nicht vergessen und ihm ein dauerndes Angedenken bewahren." Der 70er Offizierverein ruft dem treuen Kamerad nach: „Mit ihm ist aus unserer Mitte ein Mann von vornehmer, liebenswürdiger Gesinnung geschieden, der seinem alten geliebten Regiment bis zu seinem letzten Atemzug die Treue hielt. Er wird uns unvergessen bleiben."

✤

* **Generaldirektor M. Stephan †.** Generaldirektor M. Stephan, Vorstandsmitglied der Stahlwerke Röchling-Buderus in Wetzlar, ist im Alter von 55 Jahren einem schweren Leiden plötzlich erlegen. „Der Verstorbene trat im Jahre 1914 in die Dienste der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke Völklingen ein und hat", so heißt es in einem von Kommerzienrat Dr. H. Röchling, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, dem Dahingegangenen gewidmeten Nachruf, „bis zum Waffenstillstand in mustergültiger und vorbildlicher Weise unsere Edelstahlbetriebe auf qualitativ hohe Leistung gebracht, eine Grundlage, auf der wir heute noch weiterbauen. Seine Richtlinien für die Stahlschmelze und Verarbeitung, die er uns vermittelt hat, haben sich stets als so klug und einfach erwiesen, daß wir ihm dafür außerordentlichen Dank wissen. Als das Schicksal des Saargebietes nach dem Waffenstillstand und dem Versailler Vertrag sich wandte, mußte Herr Stephan wegen der Verfolgungen durch die Franzosen den Dienst in unserem Werk aufgeben und schuf sich in Gemeinschaft mit Buderusschen Eisenwerken, Wetzlar, und uns eine neue Wirkungsstätte. Sein Hinscheiden hinterläßt in unserem Freundes- und Geschäftskreis eine außerordentlich schmerzliche Lücke, die schwer zu schließen ist. Wir werden sein Andenken in hohen Ehren halten." Und in dem Nachruf des Aufsichtsrates und Vorstandes wird betont, daß der Verstorbene den Grundstein zu dem Unternehmen gelegt und es in zielbewußter und weitblickender Weise zu seiner heutigen Größe ausgebaut hat. Sein vorbildliches Pflichtbewußtsein und ruhiges, überlegenes Handeln haben unserem jungen Unternehmen ein festes Fundament geschaffen und ihm über die schwierigsten Zeiten der wirtschaftlichen Nöte Deutschlands hinweggeholfen.

Berghauptmann Hatzfeld. Zum Nachfolger des Leiters des Oberbergamts Dortmund, des Berghauptmanns Overthun, der am 1. Oktober wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand tritt, ist von der Preußischen Regierung der Ministerialdirigent im Handelsministerium Hatzfeld ernannt worden. Berghauptmann Hatzfeld war vor dem Kriege Berginspektor auf der Berginspektion 8 in Neunkirchen, wo er nicht nur in den Kreisen seiner Kollegen, sondern auch in der Arbeiterschaft allseitige Wertschätzung genoß.

Auf eine 50jährige Berufstätigkeit im Schreinerhandwerk konnte Schreinermeister Franz Weauthier in Sulzbach zurückblicken. Von seiten der Handwerkskammer Saarbrücken ging dem Arbeitsjubilar eine Ehrenurkunde zu.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

* **Die Unfälle in den Saargruben** beziffern sich nach einer Statistik des Oberbergamtes Saarbrücken für das Jahr 1928 wie folgend: Tödliche Unfälle über und unter Tage 53 (gegen 61 im Jahre 1927) bei einer Gesamtbelegung von durchschnittlich 61 199 Mann (gegen 71 079 im Vorjahre). Auf 1000 Mann entfielen also 0,864 tödliche Unfälle (gegen 0,854 im Vorjahre) und auf 1 Million Schichten 3,058 (gegen 3,001 im Vorjahre). Im Verhältnis zu den wichtigsten Bergbaugebieten ergeben diese Ziffern einen günstigen Vergleich: z. B. im Oberbergamtsbezirk Dortmund entfielen in den beiden letzten Jahren auf 1000 Mann Belegschaft 1,90 bzw. 2,137 tödliche Unfälle.

§ **Die Arbeitsverhältnisse im Saargebiet.** Laut Zählung des Statistischen Amtes der Regierung waren im Saargebiet im Monat August 169 652 Arbeiter und 18 869 Angestellte beschäftigt, gegen 170 067 bzw. 18 722 im Juli. Bei den Oeffentlichen Arbeitsnachweisen waren 3398 Arbeitslose gegen 3238 im Vormonat gemeldet. Das prozentuale Verhältnis der Beschäftigten zu den Arbeitslosen betrug im August 1,81 gegen 1,71 im Juli.

\# **Die Eisen- und Stahlproduktion des Saargebietes.** Die Saarhüttenwerke produzierten im Monat August 181 985 To. Roheisen und 102 045 To. Rohstahl, gegen 184 500 To. bzw. 198 422 To. im Vormonat und 160 990 bzw. 174 671 To. im August 1928. Von den 30 im Sargebiet vorhandenen Hochöfen waren im August 27 in Betrieb mit einer Gesamtleistungsfähigkeit innerhalb 24 Stunden von 6730 To. In den ersten acht Jahresmonaten produzierte das Saargebiet insgesamt 1 409 715 Tonnen Roheisen und Rohstahl gleich insgesamt 1 477 902 To. Die saarländischen Walzwerke leisteten im August 140 943 Tonnen Fertigerzeugnisse und 10 978 To. zum Absatz bestimmtes Halbzeug. In den ersten acht Jahresmonaten leisteten die Walzwerke insgesamt 1 084 091 Fertigerzeugnisse und 91 706 To. zum Absatz bestimmtes Halbzeug.

Vom „Bund der Saarvereine"

** **Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der „Saar-Vereine"** hielt am 13. September d. J., abends 20.30 Uhr, im Vereinslokal „Lindenhof" zu Stettin unter außerordentlich starker Beteiligung — es waren 43 Mitglieder und Gäste vertreten — ihre 48. Monatsversammlung ab. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner, auf die große Bedeutung hin, die das Saargebiet gerade jetzt wieder in der Geschichte spiele, und er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das treudeutsche Land nunmehr recht bald, in allen seinen Teilen frei und nicht beschwert durch irgendwelche Konzessionen, zum Deutschen Reiche zurückkehren möchte. Alsdann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Mitteilungen, wurden zahlreiche inzwischen eingelaufene Kartengrüße bekanntgegeben. Kassenwart Ehrhardt berichtete über die Kosten des am 11. August nach Mescherin unternommenen Ausfluges: danach betrugen die Ausgaben 218,50 M, die Einnahmen 210,60 M, so daß zu Lasten der Vereinskasse ein Defizit von nur 7,90 M verblieb. Der Vorsitzende nahm dies zum Anlasse, den Spendern sowie nochmals den Mitgliedern des Vergnügungsausschusses den Dank der Ortsgruppe zum Ausdrucke zu bringen. Die auf dem Ausfluge gemachten photographischen Aufnahmen können bei dem Kassenwart Ehrhardt bezogen werden. Mit Rücksicht auf die im August herrschende Urlaubs- und Ferienzeit soll der nächstjährige Sommerausflug bereits im Monat Juni, und zwar tunlichst nach einem anderen Ziele, stattfinden. Der Vorsitzende teilte schließlich noch mit, daß das Vereinslokal „Lindenhof" seitens der Stadt Stettin bei der neuen Ausschreibung an die Mitglieder Schröder und Winkelmann weiterverpachtet worden sei, und quittierte mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf die rührige Firma.

Punkt 2 der Tagesordnung: Werbeschriften. Auf die Halbmonatsschrift „Saar-Freund" wurden neue Bestellungen entgegengenommen. Von der Festnummer der genannten Zeitschrift sind bisher 111 Exemplare bezogen worden, die auch in der Versammlung regen Absatz fanden; das darauf bezügliche neue Rundschreiben der Geschäftsstelle „Saar-Verein" wurde bekanntgegeben. Für den angekündigten „Saarkalender 1930" fanden sich sofort 17 Liebhaber; es sollen deshalb unverzüglich 25 Stück in Auftrag gegeben werden. Weiter sollen von der Druckschrift „Anklage und Widerlegung" 30 Freiexemplare bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Punkt 3 der Tagesordnung: Verschiedenes. Der Verein für das Deutschtum im Auslande, Landesverband Pommern, hatte in der Zeit vom 1.—8. September d. J. in Stettin eine Hilfswoche zur Aufbringung von Mitteln für die Erhaltung deutscher Schulen und Kultureinrichtungen in Estland veranstaltet und zu einer Vorbesprechung auch den Saarverein Stettin eingeladen. Von einer Beschickung wurde jedoch abgesehen, da die Ortsgruppe sich nicht im Besitze von Landestrachten usw., die für die Kundgebung als zweckmäßig bezeichnet wurden, befindet. Zum Schlusse hielt Zivilingenieur Ehrhardt einen äußerst lehrreichen Vortrag über die Eindrücke, die er nach 20jähriger Abwesenheit bei seinem letzthin erfolgten Besuche im Saargebiet gewonnen hat. Er verbreitete sich insbesondere über die Grubenschäden, die zahlreiche Bewohner der Bergmannsgegenden durch den Grubenbau an ihrem Besitztum erlitten hätten, und betrachtete es als eine Pflicht der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, daß bei den bevorstehenden Verhandlungen über das Saargebiet unter allen Umständen darauf hingewirkt werde, den Betroffenen zu einer angemessenen Entschädigung zu verhelfen. — Dem dem Redner gespendeten reichen Beifall folgten spontan die Absingung des „Saarliedes" und ein begeistertes Hoch auf das Saargebiet und seine treudeutschen Bewohner. Der gemütliche Teil des Abends hielt die Teilnehmer noch längere Zeit zusammen.

** **Die Ortsgruppe Magdeburg und Umgebung** beschäftigte sich in der Septemberversammlung mit der gegenwärtigen politischen Lage, vor allem mit der in Aussicht stehenden Lösung der Saarfrage. Aus dem Vortrage des Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt und Notar Giersberg, sei hervorgehoben: Während Deutschland einen Anspruch auf Räumung des Rheinlandes gehabt, gleichgültig ob eine Regelung der Reparationslasten erfolge oder nicht, habe Frankreich die Verquickung dieser beiden Fragen miteinander erreicht, dabei aber weiter verstanden, die Saarfrage aus den Verhandlungen loszulösen und Sonderverhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland zuzuweisen. Das sei um so auffälliger, weil die Uebertragung der Kohlengruben an Frankreich Wiedergutmachung gewesen sei, die politische Regelung nur mit Rücksicht auf die Uebertragung der Saargruben an Frankreich erfolgt sei, infolgedessen die abgetrennte Saarfrage Reparationsfrage sei, während Deutschland auf die Räumung des Rheinlandes auch ohne Regelung der Reparationen einen Anspruch gehabt habe. Die Herabminderung der Lasten des Dawes-Planes im Young-Plane um etwa 20 Prozent sei ein geringer Abstrich, und es könne sehr zweifelhaft sein, ob dieser ein genügendes Entgelt für die Aufgabe des Revisionsrechts Deutschlands sei. Die Herabsetzung der Dawes-Lasten habe Deutschland als Rechtsanspruch verlangt. Nicht etwa sei dies eine Bitte eines zahlungsunfähigen Schuldners um Herabsetzung seiner Schulden gewesen, sondern ein Anspruch Deutschlands auf gerechte Festsetzung seiner Schulden, ein Anspruch, der ihm im Dawes-Plan ausdrücklich zugestanden sei. Es sei daher klar, daß, nachdem die Verquickung der Rheinlandräumung mit der Reparationsreglung erfolgt sei, es im wesenlichen die Räumung sei, die die deutsche Regierung veranlaßt habe, dem Young-Plan zuzustimmen. Die Abtrennung der Saarverhandlungen lasse den Verdacht aufkommen, daß Frankreich seine alten Ziele auf Gewinnung des Saargebietes nicht fallen lasse und daß Frankreich eine Lösung erstreben werde, die ihm bedeutende wirtschaftliche und vielleicht auch politische Machtpositionen im Saargebiet über das Jahr 1935 hinaus belasse. Damit werde aber der Kampf um den Rhein nicht liquidiert, und es müsse daher verlangt werden, daß die Forderung Stresemanns, daß Voraussetzung für die Annahme des Young-Planes eine befriedigende Saarlösung sei, wahrgemacht werde. Der Vortragende verwies auf das Beispiel des Zentrums, das es ablehne, vor einer Lösung der Saarfrage zu dem Young-Plane Stellung zu nehmen. Zum Schlusse gelangte folgende Entschließung einstimmig zur Annahme: „Der Young-Plan legt dem deutschen Volke so ungeheure Lasten auf, daß diese zu tragen die Kraft des ganzen deutschen Volkes notwendig ist und daher nicht geduldet werden kann, daß das Saargebiet weiterhin politisch und wirtschaftlich gefesselt ist. Die Lasten sind so ungeheuer, daß Deutschland sie nur tragen kann, wenn dafür die ganze deutsche Erde frei wird ,nicht nur der Rhein, sondern auch die Saar Es muß daher eine Lösung der Saarfrage erreicht werden, die den Kampf um den Rhein liquidiert und nicht Frankreich im Saargebiet politische oder wirtschaftliche Machtstellungen belaßt, die das französische Volk mit Sicherheit wieder in einen Kampf um Annexion des Saargebiets und Ausdehnung der französischen Machtstellung auf die Pfalz und den Rhein treiben würden. Es darf im Saargebiet kein zweites Elsaß-Lothringen entstehen. Selbstverständliche Forderung muß es sein, daß in die deutsche Delegation Angehörige des Saargebietes selbst gewählt werden."

** **Die Ortsgruppe Saar- und Pfalzverein** in Leipzig hielt am 18. September nach einer längeren Sommerpause ihre erste Monatsversammlung ab, die sich eines sehr starken Besuches zu erfreuen hatte. Der 1. Vorsitzende, Herr Ingenieur Sester, begrüßte die Erschienenen auf das herzlichste und hieß als neues Mitglied Herrn Zahnarzt Dr. Meßner aus Dillingen, jetzt in Leipzig wohnhaft, willkommen. Sodann berichtete er über die Verhandlungen im Haag und in Genf, um seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die Saarfrage nicht die Regelung gefunden habe, die man in weiten Kreisen erwartet hatte. Sodann beglückwünschte der Redner den 2. Vorsitzenden des Saar- und Pfalzvereins in Leipzig, Herrn Reichsgerichtsrat Linz, zu seiner Wahl zum Vorsitzenden des Deutschen Richterbundes als Nachfolger des Senatspräsidenten Dr. Reichert. Herr Reichsgerichtsrat Linz, der durch seine langjährige Tätigkeit als Richter in Saarbrücken mit dem Saargebiet aufs engste verwachsen ist und infolgedessen allen Bestrebungen des Bundes der Saarvereine stets das größte Interesse entgegengebracht hat, erfreut sich bei den Mitgliedern hohen Ansehens und großer Beliebtheit. An allen Veranstaltungen der Leipziger Ortsgruppe hat er stets teilgenommen und für alle Saarfragen immer reges Interesse gezeigt. Nach den Worten herzlicher Beglückwünschung erhob sich die Versammlung zu seinen Ehren. Reichsgerichtsrat Linz dankte für die ihm gewordene Ehrung mit herzlichen Worten, um dann zur Besprechung der Saarfrage überzugehen und vor allen Dingen die sog. Warndtgefahr einer eingehenden Kritik zu unterziehen. Auf seinen Vorschlag wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen, die dem Vorstand des Bundes der Saarvereine in Berlin zur Weiterleitung unterbreitet worden ist: „Wir Saardeutsche und Pfälzer in Leipzig bedauern aufs tiefste, daß die Verhandlungen über die endgültige Befreiung des Saargebietes wieder hinausgeschoben worden sind. Wir bedauern ebenso, daß zur Delegation nicht Männer beordert werden, die geborene Saarländer sind und die ganze Materie voll und richtig beherrschen, die seit der Besetzung in der Bewegung stehen. Wir erwarten von den deutschen Vertretern, daß sie keinen Fingerbreit deutsches Saar- und Pfalzland wegnehmen lassen, gleich ob auf oder unter der Erde, und daß sie die Rechte der Saarbevölkerung, die sich in vorbildlicher Weise während der Dauer der Besetzung in heroischem Mute zu Deutschland bekannte, bis ins allerkleinste wahrnimmt. Wir hoffen bestimmt, daß unser Vertrauen nicht getäuscht wird. Wir warnen ausdrücklich vor jedem Nachgeben, selbst wenn finanzielle Opfer vom Reiche gebracht werden müßten. Die treudeutsche Bevölkerung im Saargebiet und in der Pfalz erwartet dies mit uns." — Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles blieben die erschienenen Mitglieder zu reger Unterhaltung noch recht lange beieinander. Sie schieden in der Hoffnung, daß sich auch die nächste Versammlung desselben starken Besuches zu erfreuen haben möge.

§ **Die Ortsgruppe Halle a. d. S.** hat in Erkenntnis, daß in nächster Zeit entscheidende Verhandlungen über das Saargebiet beginnen werden, eine erhöhte Tätigkeit entwickelt. So hielt sie dieser Tage wieder eine Versammlung ab, die einer ernsten Aussprache über die Lage galt. Der Verein hatte die Freude, einen Saarbrücker Landsmann, Herrn Rektor Knieling nebst seiner Gattin, die hier zu Besuch weilen, in seiner Mitte begrüßen zu können. Herr Rektor Knieling hielt einen von heißer Liebe zum Saargebiet getragenen Vortrag über die Vergangenheit, die augenblicklichen Verhältnisse und die voraussichtliche Entwickelung der nahen Zukunft. Der Redner zeigte sich als ausgezeichneter Kenner der Dinge, was für die Zuhörer, die zum Kampfe für das Saargebiet rüsten, außerordentlich lehrreich war. Die Wirkung des Vortrages war eine eingehende Aussprache, an der sich vor allem Herr Oberbergamtsbeirat Collet mit hochinteressanten Mitteilungen beteiligte. Besonders wichtig waren seine Mitteilungen über das am meisten bedrohte Warndt-Gebiet. Der Vorsitzende Herr Studienrat Dr. Kopelke dankte besonders Rektor Knieling für seine klaren Ausführungen und versicherte im Namen der Ortsgruppe, daß die von den Saardeutschen bewiesene Treue auch wieder mit Treue von den Volksgenossen im unbesetzten Deutschland belohnt werden müsse, indem diese nicht ruhen dürften, für die gefährdete Westmark mit allen Kräften zu streiten. Um möglichst wirksam schaffen zu können, hielt es die Versammlung für nötig, die Vereinsleitung zu erweitern und wählte die von früher her um die Saarsache so hochverdienten Herren Rechnungsrevisor Burghardt und Verwaltungsinspektor Zausch ebenfalls in den Vorstand. In Aussicht genommen wurde die Veranstaltung eines Lichtbildervortrages über die Saar, um in Halle zu zeigen, welch großen Wert an Menschen und Land das Saargebiet in sich birgt. Außer-

dem soll eine große Saarkundgebung stattfinden, auf welche wir an dieser Stelle schon heute hinweisen.

* **Heimatbund der Saarländer für Koblenz und Umgebung.** Die am 7. September nach einer Pause von zwei Monaten stattgehabte Versammlung, die gleichzeitig die erste Halbjahrsversammlung war, nahm einen schönen Verlauf. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, wobei er besonders auf die zurzeit brennende Frage der Rückgliederung unseres Heimatgebietes zum Mutterland hinwies, wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und genehmigt. Hierauf erstattete der Schriftführer den Geschäfts- und der Schatzmeister den Kassenbericht für das verflossene halbe Jahr. Nach dem Gehörten können die Mitglieder stolz sein auf die Entwicklung des Vereins. Um dem Verein einen weiteren kräftigen Auftrieb zu geben, wurde beschlossen, ab 1. Oktober 1929 dem Bund der Saarvereine in Berlin als Ortsgruppe beizutreten, da nur auf breiter Grundlage wirkungsvoll für die engere Heimat Großes zu erreichen ist. Es ergeht deshalb nochmals an alle noch abseits stehenden Saarländer die dringende Bitte, sich im Interesse der Heimat dem Verein anzuschließen. Aber auch alle Deutschen, wenn sie nicht auch im Saargebiet geboren sind, können fördernde Mitglieder werden. Auch an sie ergeht die dringende Bitte, beizutreten und mitzuhelfen an der großen Arbeit, die noch geschafft werden muß, damit das Saargebiet recht bald wieder zu dem deutschen Vaterland zurückkehren kann. Nach dieser kleinen Kundgebung übernahm der Vorsitzende einen von befreundeter Seite aus Halle in Thüringen gestifteten sehr schön gearbeiteten Vereinswimpel mit dem besten Dank an die freundlichen Stifter. Für die Bücherei des Vereins wurde wiederum eine Anzahl Bände gestiftet, so daß dieselbe bereits einen ansehnlichen Bestand hat. Den Mitgliedern wird diese zur eifrigen Benutzung recht warm empfohlen. Die Ausgabe erfolgt in den Versammlungen, die jeweils am 1. Samstag jedes Monats im „Union" stattfinden. Nach dem geschäftlichen Teil folgten noch einige gemütliche Stunden mit Vorträgen in heimatlicher Mundart, gesanglichen und musikalischen Darbietungen. Mit einem kräftigen „Glückauf" trennte man sich zur vorgerückten Stunde in dem Bewußtsein, einige schöne Stunden verlebt zu haben. Auf den in der nächsten Versammlung am 5. Oktober stattfindenden Lichtbildervortrag wird schon heute hingewiesen.

** **Die Ortsgruppe Duisburg** hielt ihre Monatsversammlung am 15. September d. J. im „Rheinischen Hof", Duisburg, Mülheimer Straße 119, ab. In Verhinderung des 1. Vorsitzenden leitete der 1. Schriftführer, Herr Huber, die Versammlung. Nach einer kurzen Begrüßung der Erschienenen erteilte dann der Versammlungsleiter dem Redner des Abends, Herrn Lehrer Siegwart, Düsseldorf, das Wort, der das Thema „Der Warndt in Gefahr" behandelte. Nachdem der Redner gezeigt hatte, was unter Warndt zu verstehen sei, verbreitete er sich über die Bedeutung dieses Teiles des Saargebietes in forstalischer und verwaltungspolitischer Beziehung, gab eine Schilderung des Warndt-Waldes (Größe, Entstehung der Ortsnamen, Entfernung der Orte voneinander und wie man vom übrigen Saargebiet hinkommt). Die Zuhörer machten im Geiste eine Wanderung durch diesen wertvollen und deshalb am meisten bedrohten Teil unserer Saarheimat, sahen dabei seine herrlichen Wälder und schmucken Dörfer und erlebten gleichsam wichtige Begebenheiten aus dessen Geschichte. Die von echt heimatlichen Empfindungen getragenen Ausführungen gewährten einen Blick in die Seele, das Leben, die Arbeiten, Nöte und Sorgen der Bevölkerung und ließen deren kerndeutschen Charakter erkennen, die es treudeutsch ablehnt, bei den bevorstehenden Verhandlungen irgendwie als Handelsobjekt benutzt zu werden. Es drohen dem Warndt und seiner Bevölkerung sehr große Gefahren: 1. Durch den Kohlenraub der Bergwerksgesellschaft Saar und Mosel von Schacht Reumaux aus unter saarländischem Boden. 2. durch die steuerliche Schädigung der Warndtgemeinden, da ihnen für den Kohlenraub keine Steuern zufließen, weil „Anlagen über Tage" nicht vorhanden seien. 3. durch Bemühen der Bergwerksgesellschaft, möglichst viele Saarbergarbeiter in ihre Wohnkolonien zu ziehen, die in der Umgebung der hart an der Saargebietsgrenze liegenden Schachtanlagen wie Pilze aus der Erde schießen. 4. dadurch, daß die Bevölkerung in ihrer Abgeschlossenheit vom übrigen Saargebiet (keine Eisenbahn, keine Straßenbahn) wirtschaftlich zu sehr von dem nahen Lothringen (Frankreich) abhängig ist. Angesichts des begonnenen Entscheidungskampfes um die Befreiung der Saarheimat ließen die packenden Ausführungen des Redners erkennen, daß es Pflicht aller Deutschen ist, dafür zu sorgen, daß der wertvolle Warndt, diese Kohlenvorratskammer der Saar, der Saarheimat und dem deutschen Vaterlande „bis zum letzten Quadratzentimeter und letzten Pfund Kohle" erhalten bleibt. Die Zuhörerschaft lohnte durch reichen Beifall den Redner für seine vorzüglichen Ausführungen und der Versammlungsleiter stattete Herrn Siegwart noch besonders herzlichen Dank der Versammlung für seinen glänzenden Vortrag ab. Aus dem geschäftlichen Teil des Abends verdient noch hervorgehoben zu werden, daß der Vorsitzende der neugegründeten Ortsgruppe Duisburg-Meiderich, Herr Göttel, die Erklärung abgab, daß die Ortsgruppe Duisburg-Meiderich vorhat, in Form einer Arbeitsgemeinschaft mit der Ortsgruppe Duisburg Hand in Hand zu arbeiten und er zu diesem Zwecke die Ortsgruppe Duisburg zum 1. Stiftungsfeste am 29. 9. 1929 in Duisburg-Meiderich einlade. Die Ortsgruppe Duisburg versprach, freundnachbarlich mit Duisburg-Meiderich zusammenzuarbeiten und die Veranstaltung am 29. 9. 1929 nach Möglichkeit zahlreich zu besuchen. Die Versammlung beschloß, im November das 10jährige Bestehen der Duisburger Ortsgruppe besonders zu feiern. Der Vorstand wurde von der Versammlung besonders beauftragt, die nötigen Vorbereitungen zu dieser Feier zu treffen und in der Oktoberversammlung darüber Bericht zu erstatten. Der Leiter der Geschäftsstelle „Saarverein", Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, wird an dieser Veranstaltung teilnehmen und sprechen. Das „Saarlied" schloß den offiziellen Teil des Abends, dem ein gemütliches Tänzchen folgte. Die Teilnehmer schieden in dem Bewußtsein, im Saarverein am 15. September 1929 recht viel Anregung und Aufklärung empfangen und unter Saarlandsleuten recht gemütliche und heitere Stunden verlebt zu haben.

** **Ortsgruppe Breslau des Bundes der Saarvereine.** Am Montag, 16. September 1929, nachmittags 4 Uhr, sprach der Schriftführer der Schlesischen Saarvereinigung, R. Dittscheid, im Breslauer Sender über „Deutsches Land an der Saar".

Briefkasten

W. H. in S. 3,30 RM. mit herzlichstem Dank erhalten.
P. Sch. in G. 5 RM. mit herzlichstem Dank erhalten.

Soeben erschienen:

Saarkalender 1930

Herausgeber: Albert Zühlke

Ein Buch von dauerndem Wert, wuchtig in der Verteidigung des Rechts, ungeschminkt in der Wiedergabe der Stimmung unseres Saarvolkes.

Der Saarkalender 1930 ist das Buch für alle

Tausende warten auf sein Erscheinen. — Die diesjährige Ausgabe ist besonders glücklich zusammengestellt, und restlos befriedigt wird jeder den Kalender aus der Hand legen.

In alle Welt geht der Saarkalender 1930

Sie machen Ihren Bekannten im Reich, im Ausland, in Uebersee die größte Freude, wenn Sie ihnen den „Saarkalender" zusenden.

Preis 11.— Franken.

Alle Buch- und Papierhandlungen liefern sofort.

Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken

Verlagsanstalt

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Empfehlenswerte Zeitungen

Wollen Sie stets über das Geschehen
in der Heimat orientiert sein, so lesen Sie die

Saarbrücker Zeitung

Einige wöchentlich erscheinende
heimatgeschichtliche Beilagen sind auch für Sie
von größtem Interesse.

*

Werben Sie für Ihre Saarheimat!

Ihnen selbst und allen denjenigen, die Interesse
für Geschichte und Schicksal unserer Heimat
bekunden, empfehlen wir die in unserem Verlag
erscheinenden

Heimatbücher

*

Auf Wunsch wird das neue Verlagsverzeichnis sofort
zugesandt.

Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken.

Saarbrücker Landes-Zeitung

Das führende Organ der größten
politischen Partei des Saargebietes

Verlag
der bedeutendsten Heimat- und Geschichtswerke
des Saargebietes

Wichtige Neuerscheinungen:

Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 70, von Generalleutnant a. D. Siehr . . RM. 10.—

Die Kontrolle des Völkerbundes über die Tätigkeit der Regierungskommission des Saargebiets, von Dr. Curt Groton . . . . . RM. 3.—

Literaturgeschichte des Saargebietes, von Professor E. Reinhard, brosch. RM. 2.50, geb. RM. 4.50

Das schöne Land an der Saar, von H. Keuth, brosch., 64 unveröffentlichte Bilder RM. 8.

Geschichte des Saargebietes, von Prof. Dr. Ruppersberg . . . . . RM. 12.—

Prospekte kostenlos

Neunkircher Volkszeitung

Neunkirchen, Saar.
45. Jahrgang. Fernr. 2007.
Inhaber: Otto H. Bauer.
Unabhäng. Tageszeitung.

Eigener Berliner Dienst. Erscheint in großem Format. In 100 eigenen Agenturen und 180 Postorten des ganzen nördlichen Saargebiets, der Kreise Ottweiler, St. Wendel, Restkreis St. Wendel und der Westpfalz verbreitet. Vorzgl. Anzeigenwirkg.

Saar- und Blies-Zeitung

Neunkirchen-Saar

Druck und Verlag von C. A. Ohle

Die anerkannt größte und älteste Tageszeitung im nordöstlich. Saar-Industriegebiet

70. Jahrgang

Ständig steigend! **Auflage fast 10000** Ständig steigend!

In Neunkirchen-Wiebelskirchen - über 50000 Einwohner - nachweisbar weit mehr Abonnenten, als die beiden andern dort erscheinenden Zeitungen zusammen.

Nebenausgaben: Ottweiler Tageblatt, Neue Homburger Zeitung, Wiebelskirchener Zeitung, General-Anz. für Spiesen-Elversberg.

Kaufen Sie bei unseren Inserenten! – Sagen Sie es ihnen aber auch!

des Saargebietes

Nachweisbar höchste Auflage sämtl. in Neunkirchen (Saar), der zweitgrößten Stadt des Saargebietes, erscheinend. Tageszeitungen

---

St. Wendeler Volksblatt

AMTL. KREISBLATT D. KREISES ST. WENDEL

Stärkstverbreitete Tageszeitung in St. Wendel Stadt und Land. Aelteste Zeitung am Platze

51. Jahrgang

Verlag: St. Wendeler Volksblatt Müller & Co. G. + m. + b. + H.
St. Wendel-Saar, Tel. 49, Karlstraße 12

MERZIGER VOLKSZEITUNG

Führende Heimatzeitung
8 000 Auflage

Hauptverbreitungsgebiet:
die Kreise
Merzig, Wadern, Saarlouis
Saarburg und Trier-Land

MODERNE AKZIDENZDRUCKEREI

SULZBACH, SAAR

Sulzbacher Volkszeitung

Erscheint seit 1876. Tägliche Ausgabe. Gut redigiertes Heimatblatt, in allen Schichten der Bevölkerung gelesen. Einzige in Sulzbach erscheinende Zeitung Drucker und Verleger **Franz Carl Hilger** Fernruf 238. Geschäftsstelle Marktstr. 26

Inserieren Sie im Saar-Freund!

Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

1/1 Seite RM 190.-	RABATT	
1/2 Seite RM 100.-	bei mehrmaligem	
1/4 Seite RM 55.-	Erscheinen	
1/8 Seite RM 28.-	3 × = 10%	
1/16 Seite RM 14.-	6 × = 25%	
1/32 Seite RM 7.-	12 × = 33 1/3 %	

Saar-Verein Stettin

Treffpunkt aller Freunde des Saargebiets
monatlich am 2. Freitag, abends 8 3/4 Uhr,
im Gartenrestaurant „Lindenhof" Stettin-Neuwestend

Inhaber sind gebürtige Rheinländer.

Saar-Verein Mülheim-Ruhr

Jeden 2. Sonntag im Monat, 8 Uhr

Versammlung im Hotel Rheinischer Hof

Hindenburgstraße 162, beim Hauptbahnhof

Empfehlenswerte Zeitungen

Wollen Sie stets über das Geschehen
in der Heimat orientiert sein, so lesen Sie die

Saarbrücker Zeitung

Einige wöchentlich erscheinende
heimatgeschichtliche Beilagen sind auch für Sie
von größtem Interesse.

*

Werben Sie für Ihre Saarheimat!

Ihnen selbst und allen denjenigen, die Interesse
für Geschichte und Schicksal unserer Heimat
bekunden, empfehlen wir die in unserem Verlag
erscheinenden

Heimatbücher

*

Auf Wunsch wird das neue Verlagsverzeichnis sofort
zugesandt.

Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken.

Saarbrücker Landes-Zeitung

Das führende Organ der größten
politischen Partei des Saargebietes

Verlag
der bedeutendsten Heimat- und Geschichtswerke
des Saargebietes

Wichtige Neuerscheinungen:

Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 70, von Generalleutnant a. D. Siehr . . RM. 10.—

Die Kontrolle des Völkerbundes über die Tätigkeit der Regierungskommission des Saargebiets, von Dr. Curt Groton . . . . . RM. 3.—

Literaturgeschichte des Saargebietes, von Professor E. Reinhard, brosch. RM. 2.50, geb. RM. 4.50

Das schöne Land an der Saar, von H. Keuth, brosch., 64 unveröffentlichte Bilder RM. 8.

Geschichte des Saargebietes, von Prof. Dr. Ruppersberg . . . . . RM. 12.—

Prospekte kostenlos

Neunkircher Volkszeitung

Neunkirchen, Saar.
45. Jahrgang. Fernr. 2007.
Inhaber: Otto H. Bauer.
Unabhäng. Tageszeitung.

Eigener Berliner Dienst. Erscheint in großem Format. In 100 eigenen Agenturen und 180 Postorten des ganzen nördlichen Saargebiets, der Kreise Ottweiler, St. Wendel, Restkreis St. Wendel und der Westpfalz verbreitet. Vorzgl. Anzeigenwirkg.

Saar- und Blies-Zeitung

Neunkirchen-Saar

Druck und Verlag von C. A. Ohle

Die anerkannt größte und älteste Tageszeitung im nordöstlich. Saar-Industriegebiet

70. Jahrgang

Ständig steigend! **Auflage fast 10000** Ständig steigend!

In Neunkirchen-Wiebelskirchen - über 50000 Einwohner - nachweisbar weit mehr Abonnenten, als die beiden andern dort erscheinenden Zeitungen zusammen.

Nebenausgaben: Ottweiler Tageblatt, Neue Homburger Zeitung, Wiebelskirchener Zeitung, General-Anz. für Spiesen-Elversberg.

Kaufen Sie bei unseren Inserenten! – Sagen Sie es ihnen aber auch!

des Saargebietes

Nachweisbar höchste Auflage sämtl. in Neunkirchen (Saar), der zweitgrößten Stadt des Saargebietes, erscheinend. Tageszeitungen

St. Wendeler Volksblatt

AMTL. KREISBLATT D. KREISES ST. WENDEL

Stärkstverbreitete Tageszeitung in St. Wendel Stadt und Land. Aelteste Zeitung am Platze

51. Jahrgang

Verlag: St. Wendeler Volksblatt Müller & Co. G. + m. + b. + H.
St. Wendel-Saar, Tel. 49, Karlstraße 12

MERZIGER VOLKSZEITUNG

Führende Heimatzeitung
8 000 Auflage

Hauptverbreitungsgebiet:
die Kreise
Merzig, Wadern, Saarlouis
Saarburg und Trier-Land

MODERNE AKZIDENZDRUCKEREI

SULZBACH, SAAR

Sulzbacher Volkszeitung

Erscheint seit 1876. Tägliche Ausgabe. Gut redigiertes Heimatblatt, in allen Schichten der Bevölkerung gelesen. Einzige in Sulzbach erscheinende Zeitung
Drucker und Verleger **Franz Carl Hilger**
Fernruf 238. Geschäftsstelle Marktstr. 26

Inserieren Sie im Saar-Freund!

Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

1/1 Seite RM 190.-	RABATT bei mehrmaligem Erscheinen	
1/2 Seite RM 100.-		
1/4 Seite RM 55.-		
1/8 Seite RM 28.-	3 × = 10%	
1/16 Seite RM 14.-	6 × = 25%	
1/32 Seite RM 7.-	12 × = 33 1/3 %	

Saar-Verein Stettin

Treffpunkt aller Freunde des Saargebiets
monatlich am 2. Freitag, abends 8 3/4 Uhr,
im Gartenrestaurant „Lindenhof" Stettin-Neuwestend

Inhaber sind gebürtige Rheinländer.

Saar-Verein Mülheim-Ruhr

Jeden 2. Sonntag im Monat, 8 Uhr
Versammlung
im Hotel Rheinischer Hof
Hindenburgstraße 162, beim Hauptbahnhof

Jeder Deutsche muß Mitglied des „Bundes der Saarvereine" sein!

Anmeldungen bei der

Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11

Königgrätzer Straße 94 II

als Einzelmitglieder oder bei den überaus zahlreichen Ortsgruppen in 90 Städten des Deutschen Reiches.

Hauptbahnhofs-Wirtschaft Stettin

Inh. Reinhold Schmoldt-Stettin

Das Haus der guten Küche

Tägl. erstklassige

KÜNSTLER-KONZERTE

Beliebte Bestellküche
Eigene Konditorei

Saarverein Frankfurt a.M.

Jeden 2. Mittwoch im Monat

Stammtisch im
Restaurant zum Faust
(beim Schauspielhaus)

Durchreisende Saardeutsche und Freunde des Saarvereins sind an diesen Tagen herzlich willkommen.

Saar-Verein Hannover.

Jeden 3. Mittwoch im Monat

Zusammenkunft

im Kaffee Leineweber, Königstr. 46

Gäste herzlich willkommen!

Achten Sie auf den Geschmack!

Natürliches Mineralwasser mit eigener Quellen-kohlensäure versetzt.

Gerolsteiner Sprudel

nur echt mit dem Stern!